

Johannes Michael Dittmer
Schleiermachers Wissenschaftslehre
als Entwurf einer prozessualen
Metaphysik in semiotischer Perspektive

Theologische Bibliothek Töpelmann

Herausgegeben von
O. Bayer · W. Härle · H.-P. Müller

Band 113



Walter de Gruyter · Berlin · New York

2001

Johannes Michael Dittmer

Schleiermachers Wissenschaftslehre
als Entwurf einer prozessualen
Metaphysik in semiotischer Perspektive

Triadizität im Werden



Walter de Gruyter · Berlin · New York

2001

Gedruckt mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft.

D 16

⊗ Gedruckt auf säurefreiem Papier,
das die US-ANSI-Norm über Haltbarkeit erfüllt.

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Dittmer, Johannes Michael:
Schleiermachers Wissenschaftslehre als Entwurf einer prozessualen
Metaphysik in semiotischer Perspektive : Triadizität im Werden /
Johannes Michael Dittmer. – Berlin ; New York : de Gruyter, 2001
(Theologische Bibliothek Töpelmann ; Bd. 113)
Zugl.: Heidelberg, Univ., Diss., 1999/2000
ISBN 3-11-017016-7

© Copyright 2001 by Walter de Gruyter GmbH & Co. KG, D-10785 Berlin

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Printed in Germany

Umschlaggestaltung: Christopher Schneider, Berlin

Druck: Werner Hildebrand, Berlin

Buchbinderische Verarbeitung: Lüderitz & Bauer-GmbH, Berlin

Vorwort

Die vorliegende Arbeit bildet die geringfügig geänderte und um ein Register erweiterte Fassung einer Dissertation, die im Wintersemester 1999/2000 von der Theologischen Fakultät der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg angenommen und im Herbst 2000 mit dem Ruprecht-Karls-Preis der Stiftung Universität Heidelberg ausgezeichnet worden ist.

Zu Beginn seiner Vorlesung *Das Leben Jesu* beschreibt Schleiermacher die generelle Duplizität des Verhältnisses des Einzelnen zum Gesamtleben. Zum „Einfluß des gemeinsamen Lebens auf den Einzelnen“ schreibt er: „[...] der Einzelne wird nur in und durch das gemeinsame Leben, und es ist das ein festes nicht zu alterierendes Verhältnis, und jeder einzelne Mensch ist in seiner Entwicklung schon zugleich ein Resultat von dem gemeinsamen Leben“.¹ Diese Einsicht erinnert an die christliche Grundüberzeugung, daß alles Handeln eines Einzelnen auf Voraussetzungen beruht, die ihm geschenkt worden sind (cf. 1. Kor. 4,7). Deshalb soll an dieser Stelle einigen ausgewählten Personen und Institutionen Dank gesagt werden, denen die vorliegende Untersuchung auf verschiedenste Weise viel verdankt.

Mein herzlicher Dank gebührt vor allem meinem Doktorvater, Herrn Prof. Dr. Wilfried Härle, der diese Arbeit mit sachkundiger Kritik begleitet, gefördert und begutachtet hat. Während meiner Tätigkeit als wissenschaftlicher Mitarbeiter in Marburg hat er mir einen großen Freiraum gewährt und mir Diskussionsforen in Gestalt von Doktorandenkolloquien, Sozietäten und dem Graduiertenkolleg des ‚Theologischen Arbeitskreises Pfullingen‘ (TAP) eröffnet. Bei alledem hat er mir sowohl in inhaltlicher wie auch in methodischer Hinsicht die Möglichkeit gegeben, neue und unkonventionelle Lösungswege zu beschreiten.

Ich möchte weiterhin Herrn Prof. Dr. Dr. Michael Welker Dank sagen. Er hat nicht nur durch seine eigenen Arbeiten zu einer Vertiefung meiner Wahrnehmung von Texten Schleiermachers beigetragen. Ganz herzlich danke ich ihm auch für die Erstellung des Korreferates und seine anregende und ermutigende Kritik.

Im Rückblick auf die Entstehung der Arbeit sind besonders drei Diskussionszusammenhänge zu nennen, die prägenden Einfluß auf die Entwicklung hatten und die ich hier erwähnen möchte.

1 LJ 8.

Es sind dies einmal der ‚Systematisch-Theologische Arbeitskreis Marburg‘ (STAK) mit Dr. Christiane Braungart, Dr. Gudrun Neebe, Cornelia Otto, Dr. Eberhard Pausch und Dr. Sigurd Rink, dem ich manche wissenschaftliche Anregung und Zuspruch verdanke.

Dann diverse intradisziplinäre Arbeitsgruppen in Marburg zu den Denkansätzen und Philosophien von C.S. Peirce und F.D.E. Schleiermacher mit Frank Mieke, Matthias Mißfeld und Dr. habil. Martin Pöttner. Die Fragestellungen und Einsichten aus diesen Diskussionen sind für die inhaltliche Profilierung der vorliegenden Untersuchung in weit höherem Maße bestimmend geworden, als dies im Text unmittelbar erkennbar wird. Für die Intensität, die Geduld und die Sachkunde, mit der ich in diesen wie in anderen Zusammenhängen zahlreiche Einzelfragen ebenso wie grundsätzlichere Entscheidungen mit Dr. habil. Martin Pöttner und Frank Mieke gewinnbringend und weiterführend erörtern konnte, möchte ich ihnen nachdrücklich danken.

Schließlich ist hier das von Prof. Dr. W. Härle initiierte interdisziplinäre Forschungsprojekt ‚Relationale dynamische Erkenntnistheorie und Ontologie‘ (REO) zu nennen. Manche der in diesem Zusammenhang entwickelten Gedanken und Modelle weisen deshalb nicht zufällig eine große Nähe zu den nachfolgenden Ausführungen auf. Hingewiesen sei an dieser Stelle auf die Dokumentation hierzu (Im Kontinuum, hg. v. Wilfried Härle, Marburg 1999, MThSt 54).

Für ihre fachkundige wie tatkräftige Unterstützung bei der Literaturbeschaffung während meiner Tätigkeit als Wissenschaftlicher Assistent in Wuppertal möchte ich Frau Tanja Lindemann und Frau Selina Piccinini Dank sagen. Frau Anne Kathrin Redecker gilt mein großer Dank für die Gründlichkeit und Sorgfalt, mit der sie mich bei der mühevollen Arbeit der Kontrolle der Zitate unterstützt hat. Meinem Vater, Klaus Dittmer, danke ich herzlich für seine tatkräftige Unterstützung bei der Beseitigung von orthographischen Fehlern.

Für die Verleihung des Ruprecht-Karls-Preises 2000 der Stiftung Universität Heidelberg möchte ich mich ganz herzlich bei den dafür Verantwortlichen sowie der Stiftung Universität Heidelberg bedanken. Darüber hinaus gilt mein Dank den Herausgebern für die Aufnahme der Arbeit in die Reihe Theologische Bibliothek Töpelmann und Herrn Wolfram Burckhardt für die Erstellung der Druckvorlage und des Registers.

Für die Gewährung von Druckkostenzuschüssen, die das Erscheinen der Untersuchung gefördert haben, danke ich besonders der Deutschen Forschungsgemeinschaft sowie ferner der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau und der Georg Strecker-Stiftung.

Meinen Eltern, Hannelore und Klaus Dittmer, sage ich Dank für alle Unterstützung, die ich durch sie in der Vergangenheit erfahren habe. Schließlich danke ich meiner Frau, Cornelia Otto, die mir Raum für meine wissenschaftliche Arbeit gewährt und mich bei der Entstehung dieser

Arbeit geduldig begleitet und ermutigt hat. Gewidmet sei das Buch unserem Sohn Jan-Ulrich, der mich auf ganz eigene Weise die Wahrheit der Schleiermacherschen Einsicht erfahren ließ, derzufolge „kein Ding als Einheit anders als in der Totalität seiner Relationen zu verstehen ist“, wobei „diese sich aber anders gestalten müssen, je nachdem die Position des Menschen gegen die Natur eine andere ist“.²

Nidda-Ulfa, am Reformationstag 2000

Johannes Michael Dittmer

2 PhE 309, § 201.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	v
Einleitung	1
I Zu Themenstellung und Vorgehen	1
II Zur Einordnung in den Kontext der Forschungslage ..	8
II.A Zu Methode und Methodologie	10
II.B Zur Bestimmtheit des Interpretationsansatzes	13
II.B.1 Schleiermacher und Platon	16
II.B.2 Schleiermacher und die Frühromantik	30
II.C Zur Theorieanlage und ihren Grundrelationen	44
II.C.1 Zur Fragestellung	60
II.C.2 Einige typische Lösungsansätze	60
II.D Ertrag	68
1. Versuch einer Annäherung	71
1.1 Schleiermachers Rekurs auf Platon	73
1.1.1 Die Wissenschaftssystematik	79
1.1.2 Die Form der philosophischen Darstellung	81
1.1.3 Die Dialektik	84
1.1.3.1 Die Dialektik als Einheit von Logik und Metaphysik ..	84
1.1.3.2 Die Dialektik als Kunstlehre	87
1.1.4 Die Dialektik und der Kern der Philosophie (Sophist) .	99
1.1.4.1 Das Sein als Drittes inmitten relativer Gegensätze	100
1.1.4.2 Das Verhältnis oberster Gattungen und Begriffe	106
1.1.4.2.1 Transformation einer Viergliedrigkeit in eine Drei- gliedrigkeit	107
1.1.4.2.2 Korrespondenz von Seinsbereichen und Erkenntnis- bereichen	109
1.1.4.2.3 Weitere Unterscheidungen	109
1.1.4.2.4 Bedeutung des iterativen Moments	112
1.1.4.2.5 Verhältnis von Einheit und Vielheit	112
1.1.4.2.6 Ansätze einer Theorie von Relationen	116

1.1.5	Der weiterführende Beitrag des Philebos	123
1.1.5.1	Das dialektische Verfahren als Untersuchungsmethode	124
1.1.5.2	Eine Modifikation der Relationentheorie	127
1.1.5.3	Zur Kategorienproblematik	129
1.1.5.3.1	Referenzproblem in philosophiehistorischer Perspektive	130
1.1.5.3.2	Ansätze zur Problemlösung und zur Relationentheorie	133
1.1.5.3.3	Schleiermachers Rezeption dieser Elemente	136
1.1.5.3.4	Schleiermachers Überlegungen zum Kategorienproblem	144
1.1.6	Platons Dialog Timaios und die Naturphilosophie	149
1.1.6.1	Die Bedeutung und die Wirkung der Naturphilosophie des Timaios	150
1.1.6.2	Die Wiederentdeckung Platons durch Schelling	159
1.1.6.3	Schleiermachers Rezeption von Elementen aus Platons Timaios	169
1.1.7	Ertrag	171
1.1.7.1	Zur Theorie der Relationen	172
1.1.7.2	Zur Bestimmung von Seiendem und Wissen	173
1.1.7.3	Zum Kategorienproblem	176
1.2	Schleiermachers Rekurs auf Denkfiguren der zeitgenössischen Naturphilosophie und -wissenschaft ..	180
1.2.1	Methodische Vorbemerkungen	180
1.2.2	Die zeitgenössische Diskussionslage	186
1.2.2.1	Grundsätzliches	186
1.2.2.2	Schleiermachers mathematisch-naturwissenschaftliche Kenntnisse	194
1.2.2.3	Grundsätzliche Tendenzen der Forschungslage	199
1.2.3	Drei ausgewählte Diskussionspartner	201
1.2.3.1	Animalischer Magnetismus oder Mesmerismus: Franz Anton Mesmer und Karl Christian Wolfart	201
1.2.3.1.1	Methodische Vorbemerkungen	201
1.2.3.1.2	Biographische Bezugspunkte zwischen Schleiermacher und dem Mesmerismus	203
1.2.3.1.3	Sachliche Relevanz einzelner Elemente	206
1.2.3.2	Philosophische Naturwissenschaft und Naturgeschichte: Henrich Steffens	209
1.2.3.2.1	Historische und sachliche Bezüge zwischen Steffens und Schleiermacher	209
1.2.3.2.2	Steffens Grundzüge und Schleiermachers Dialektik ...	215
1.2.3.2.3	Generierung einer dynamischen Struktur mittels polarer Begriffspaare	223
1.2.3.2.4	Potenziertes Erkennen als Iterierung von Verkettungen	229

1.2.3.3	Elektrochemie, Elektromagnetismus und Galvanismus: Johann Wilhelm Ritter	234
1.2.3.3.1	Ritter und Schleiermacher in historischer Hinsicht	236
1.2.3.3.2	Wissenschaftsgeschichtlicher Hintergrund der Überlegungen Ritters	239
1.2.3.3.3	Ritters theoretisches und terminologisches Instrumen- tarium	255
1.2.3.3.4	Hieroglyphen und das Bild der Ellipse bzw. zweier sich kreuzender Ellipsen	262
1.2.3.4	Oszillation als universales kosmisches Prinzip: Eine semi- otische Auffassung vom Wesen und Wirken der Natur	275
1.2.3.4.1	Selbstmächtigkeit der Sprache	278
1.2.3.4.2	Universalität von Sprache und Zeichen	279
1.2.3.4.3	Unhintergebarkeit von Sprach- und Zeichenbezügen .	279
1.2.3.4.4	Ritter, Hertz und die moderne Physik	280
1.2.3.4.5	Sprache und Bewußtsein	290
1.2.3.4.6	Wirklichkeit als sprachlicher Prozeß	291
1.2.3.4.7	Einheit der elementaren Hieroglyphen der Natur	292
1.2.4	Ertrag	297
2.	Ansätze und Grundzüge des Entwurfs einer Wissen- schaftslehre	307
2.1	Vorbemerkungen zur Aufgabe und zur Terminologie ..	307
2.2	Negativ-kritischer Teil: Determinanten einer Wissenschaftslehre	317
2.2.1	Präzisierung und Problematisierung des Vorhabens ...	318
2.2.2	Die Wissenschaft von den Gründen und dem Zusam- menhang aller Wissenschaft	322
2.2.3	Zwischenergebnis	327
2.3	Positiv-konstruktiver Teil: Von der Kritik zum methodischen Verfahren	329
2.3.1	Das Phänomen der Lehnätze	331
2.3.1.1	Grundsätzliche Beobachtungen	331
2.3.1.2	Drei charakteristische Merkmale	336
2.3.1.2.1	Ort	336
2.3.1.2.2	Lehncharakter	337
2.3.1.2.3	Funktion	338
2.3.1.3	Generierung von Interdependenzebenen	339

2.3.2	Grundzüge des Verfahrens für die Darstellung	343
2.3.2.1	Bedingungen für die vollkommene Darstellung einer Wissenschaft	343
2.3.2.2	Bedingungen und Verfahren für einen unvoll- kommenen Anfang	344
2.3.2.3	Heuristische Methode und kritisches Verfahren	345
2.3.2.4	Dialektik als Einheit von Metaphysik und Logik	361
2.4	Grundzüge des Entwurfs einer Wissenschaftslehre: Von der Verfahrensfrage zur Darstellung	366
2.4.1	Generierung eines Gesamtgefüges über Iterationen	370
2.4.2	Relationalität von relativ entgegengesetzten Polen	371
2.4.2.1	Verhältnis von Wissen und Sein	371
2.4.2.2	Höchstes Wissen und höchstes Sein	373
2.4.2.3	Relation als Bezeichnungsrelation mit Darstellungs- funktion	376
2.4.2.4	Verhältnis von Ausdruck, Darstellung und Zeichen	381
2.4.2.5	Gegensätzlichkeit als Bedingung der Bezeichnungs- relation	385
2.4.2.6	Gegensatz von Besonderem und Allgemeinem	387
2.4.2.7	Bezogenheit von Sein und Sollen oder Naturgesetz und Sittengesetz	390
2.4.3	Verhältnis von Dialektik und Ethik, Sitte und Wissen	397
2.4.4	Totalität des Wissens und Idee der Welt	416
2.4.4.1	Gegensätze und höchster Gegensatz	417
2.4.4.2	Dingliches und geistiges Sein als Natur und Vernunft	418
2.4.4.3	Organismus als reinstes Bild des höchsten Seins	421
2.4.4.4	Welt als Begriff der höchsten Einheit endlichen Seins	422
2.4.5	Funktion und Problematik des Gegensatzes	424
2.4.5.1	Spezifizierung zweier Gegensatztypen	425
2.4.5.2	Verhältnis der beiden Gegensatztypen	427
2.4.5.3	Charakteristische Momente der Gegensatzbestim- mungen	429
2.4.5.4	Problem der Sprachnot	437
2.5	Ertrag	440
3.	Schleiermachers Wissenschaftslehre in semiotischer Perspektive	449
3.1	Einleitende Vorbemerkungen	449
3.2	Dichotomie, Trichotomie und Triadizität	453
3.2.1	Relationenlogik und Kategorienlehre	453
3.2.2	Zeichenbegriff und Zeichenkonzeption	464

3.3	Das Verstehen als unendliche Aufgabe	469
3.3.1	Die drei Grundentscheidungen der Hermeneutik	471
3.3.1.1	Singularität vs. Pluralität	471
3.3.1.2	Universalität vs. Partikularität	474
3.3.1.3	Kunstcharakter vs. Kunstlosigkeit	477
3.3.1.4	Die Zeitlichkeit von Zeichenprozessen	482
3.3.2	Hermeneutik als Kunstlehre	494
3.3.2.1	Der Textbefund	494
3.3.2.2	Der Begründungszusammenhang	496
3.3.2.3	Die Konsequenzen	498
3.3.2.4	Das Ergebnis	500
3.3.3	Der unendliche Prozeß der Semiose	504
3.3.3.1	Die Triadizität des Zeichenkonzepts	504
3.3.3.2	Die Unendlichkeit der Semiose	506
3.3.3.3	Die Dichotomie der Objekte und die Trichotomie der Interpretanten	507
3.3.3.4	Die Relativität des Wissens	510
3.4	Religion und die Universalisierung von Textualität ...	517
3.4.1	Zum Zusammenhang von Textualität und Kontinuum	517
3.4.1.1	Die Vorstellung eines Zeichen-Kontinuums	518
3.4.1.2	Der Mensch als Text oder komplexes Zeichen	524
3.4.1.3	Der Vollzug der Menschwerdung über Texte	530
3.4.2	Die Religiöse Dimension der universalen Semiose ...	538
3.4.2.1	Religiöses Interesse und hermeneutische Theorie	541
3.4.2.2	Hermeneutische Aufgabe und religiöses Interesse	551
3.4.2.3	Sprache, Gattungsbewußtsein und religiöses Bewußtsein	554
3.5	Ertrag	565
Resümee	581
Verzeichnis der Abkürzungen, Siglen und der verwendeten Literatur		
		593
1	Allgemeine Hinweise	593
2	Hinweise zur Zitationsweise und zur Gestaltung des Literaturverzeichnisses	595
2.1	Hinweise zum Verfahren der Verweisung und Belegung	595
2.2	Hinweise zur Zitation	596
2.3	Hinweise zur Titelaufnahme	597
3	Primärliteratur	598
3.1	Auswahl- und Gesamtausgaben und ihre Siglen	598
3.2	Einzelne Schriften, Texte oder Werke und ihre Siglen	598
4	Sekundärliteratur	605
Namensregister	665
Sachregister	673

„In unserm Leibe sehen wir die Vergangenheit heimisch seyn und walten,
in unserer Seele fühlen wir uns an eine unbestimmte Zukunft verrathen,
und das frische Leben erblasst in dem ängstlichen Schweben zwischen beiden.“¹

Einleitung

I Zu Themenstellung und Vorgehen

Der Mathematikhistoriker Albert C. Lewis kommt im Blick auf die Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert zu dem Schluß: „it was the best of times in many ways for new, revolutionary, ideas in mathematics, while also the worst of times from the point of view of the reception, propagation and growth of some of these ideas“.² Es scheint so, als ob Lewis' Urteil –

¹ H. Steffens (1806) XIII.

² A.C. Lewis (1981) 246. Cf. sachlich ganz ähnlich, wenn auch konkreter und mit stärkerem Focus auf Grassmanns ‚Ausdehnungslehre‘ A.C. Lewis (1977) 104. Diese Feststellung findet sich in einer seiner Studien über die Beziehungen zwischen F.D.E. Schleiermacher und Hermann Grassmann, dem Mitbegründer der modernen Mathematik und ihrer wissenschaftlichen Grundlegung. Lewis hat darin Art, Intensität und Umfang der Anregung und Prägung Grassmanns durch Schleiermacher aufgezeigt. Cf. hierzu neben A.C. Lewis (1981) auch ders. (1977) bes. 104-120 und ders. (1975). „But the essence of Grassmann's philosophy appears to have its origin in Schleiermacher's Dialektik“, die 1839 erschienen von Grassmann 1840 rezipiert wurde (A.C. Lewis [1977] 104; z.T. Hv. i.O.). Eine besondere Rolle spielt Lewis zufolge dabei „the ‚heuristic‘ scientific method“ (A.C. Lewis [1977] 104), worüber sich für Lewis eine – von ihm wiederholt explizit festgehaltene – Beziehung zwischen der ‚Dialektik‘ und den ‚Grundlinien‘ ergibt, in welcher das heuristische Verfahren von Schleiermacher – mit nachdrücklichem Verweis auf Platon – erstmals eingehend unter diesem Namen vorgestellt wird. „It [sc. die Dialektik] represents a mature expression of Schleiermacher's early work Grundlinien einer Kritik der bisherigen Sittenlehre (1803).“ (A.C. Lewis [1981] 248; i.O. z.T. Hv.; cf. auch ders. [1977] 110-112 sowie eingehender Kap. 2.3.2.3 v.U.)

Schleiermachers ‚Grundlinien‘ (1803) und Grassmanns ‚Ausdehnungslehre‘ (1862) sind nicht nur mehrere Topoi sachlich-inhaltlicher Art (wie z.B. das heuristische Verfahren) oder die beide Arbeiten leitende Absicht einer wissenschaftlichen Behandlung, Begründung und Grundlegung einer einzelnen, besonderen wissenschaftlichen Disziplin (Ethik bzw. Mathematik) gemeinsam, sondern – aus ähnlichen Gründen – teilen sie offensichtlich auch hinsichtlich ihrer Rezeptionsgeschichte ein gemeinsames Schicksal; sie bleiben lange Zeit wegen angeblicher Unlesbarkeit, schwieriger Ausdrucksweise und undurchsichtiger Gliederung ungelesen und unbeachtet. Cf. zu zeitgenössischen Urteilen über Grassmanns ‚Ausdehnungslehre‘ A.C. Lewis (1977) 104 und Anm. 1-3; zur Beurteilung der ‚Grundlinien‘ (GKS) cf. G. Scholtz (1984) 100; A. Arndt (1996a) 1170-1172 (mit zahlreichen Einzelnachweisen). Zur Auflösung der in v.U. für die *Primärliteratur* verwendeten Siglen cf. *Abschnitt 3 des Abkürzungs- und Literaturverzeichnisses*.

Die Ergebnisse der Lewisschen Analyse der Beziehung Schleiermacher – Grassmann kann, obwohl sie unmittelbar zunächst eine ganz andere Zielrichtung aufweist, insgesamt als eine Bestätigung der in v.U. auf anderem Wege herausgearbeiteten Charakteristika des Schleiermacherschen Denkens gelten. Cf. hierbei auch die Charakterisierung polarer Gegensätze bei Lewis (cf. hierzu auch weiter unten in diesem Kapitel unter II.C). Zu Bedeutung und Rolle der zeitgenössischen mathematischen Theoriebildung für Schleiermachers eigene Theorieentwicklung cf. I. Mädler (1997) 199-295.

gerade auch in der Duplizität seiner Ausrichtung – ebenso für Friedrich Daniel Ernst Schleiermacher bzw. seine theologischen, philosophischen und pädagogischen Ideen Gültigkeit beanspruchen könnte. So mehren sich in jüngster Zeit Stimmen, welche Schleiermachers Oeuvre einerseits ein sowohl innovatives wie eigenständiges Profil attestieren, und andererseits gleichzeitig einräumen oder konstatieren, daß das Erkennen des – in Anlehnung an Schleiermachers eigene Terminologie – genial³ zu nennenden Zuges seines Werkes das vorläufige Ende einer Phase des Vergessens markiert⁴ oder mit einer deutlichen und bewußt vollzogenen Abkehr von einem z.T. weit verbreiteten Verständnis von Schleiermacher einhergeht, welches ihm bzw. den von ihm überlieferten Texten nicht gerecht wird.⁵ So schreibt Heino Falcke: „Es gehört zur Tiefe und Größe seines Denkens, daß es sich heutigem Fragen immer wieder überraschend nahe erweist.“⁶ Und Michael Welker kann jüngst im Hinblick auf Schleiermachers Denkansatz von einem „originellen und auch heute noch ‚bahnbrechend‘ zu nennenden denkerischen Ansatz“ sprechen, dessen Theoriekonfiguration „einem mit modernen Theorien halbwegs vertrauten Menschen tatsächlich die Sprache verschlagen kann“.⁷ In ähnlicher Weise spricht beispielsweise auch Ingolf Hübner von einem „offenen und durchaus modernen Charakter“ im Hinblick auf Schleiermachers Denken.⁸ Diese Aufzählung läßt sich fortsetzen. Macht sich diese gewandelte Wahrnehmung zunächst an einzelnen Schriften oder Textkomplexen⁹ Schleier-

³ Cf. hinsichtlich Schleiermachers Verständnis des Begriffs des „genialische[n]“ die Ausführungen innerhalb des Einleitungsteiles der ‚Hermeneutik‘, wonach auf der grammatischen Seite „das klassische“ dasjenige ist, „was am meisten produktiv ist und am wenigsten wiederholend“, während auf der psychologischen Seite „das originelle“ dasjenige ist, „was am meisten eigentümlich ist und am wenigsten gemein“ (HL 18 bzw. HF 83, § 11.2; i.O. z.T. Hv.). „Absolut ist aber nur die Identität von beiden, das genialische oder urbildliche“, wobei Schleiermacher hinzufügt, daß das „klassische aber ... nicht vorübergehend sein sondern die folgenden Produktionen bestimmen [muß]. Eben so das originelle. Aber auch das absolute (Maximum) darf nicht frei davon sein, bestimmt worden zu sein durch früheres und allgemeineres“ (HL 18 bzw. HF 83, § 11.2-3; i.O. z.T. Hv.).

⁴ So beispielsweise H. Falcke, wenn er konzediert, daß „Schleiermachers eigenprofilierter und [...] gewichtiger Beitrag fast völlig in Vergessenheit blieb“ (H. Falcke [1976] 3).

⁵ Hierin spiegelt sich der zweite Teil des o.g. Lewisschen Urteils.

⁶ H. Falcke (1976) 3. In diesem Beitrag nimmt Falcke Ergebnisse früherer Arbeiten (ders. [1958] und ders. [1961]) in zusammenfassender und zuspitzender Weise auf. Er wählt zur Charakterisierung des Schleiermacherschen Theorieansatzes programmatisch den Begriff der *Evolution*: „Schleiermachers Denken stellt sich dar als Philosophie und Theologie der Evolution.“ (H. Falcke [1976] 11)

⁷ M. Welker (1996) 393.

⁸ I. Hübner (1997) 3. Hübner betont dabei die Momente der Fragilität und Fragmentarität, wenn er sagt, daß „das angestrebte Gleichgewicht theoretischer und empirischer Momente von Schleiermacher nicht nur als gefährdeter, sondern auch immer wieder als verfehelter Zustand angesehen wird“ (ebd. 3).

⁹ Cf. im Blick auf die ‚Ethik‘ bzw. Schleiermachers Entwürfe zu einer ‚Philosophischen Ethik‘ M. Welker (1983) und hinsichtlich der ‚Hermeneutik‘ R. Daube-Schackat (1981)

machers fest, so weitet sich der Blick zunehmend und erfaßt auch die Schleiermachersche Konzeption von ‚Theologie‘¹⁰. Auf dem Hintergrund der durch die Moderne und die Postmoderne (oder sog. Nachmoderne) bestimmten Problemlagen sind es die Momente der unauflösbaren Pluralität von Perspektiven in Einheit mit der unhintergehbaren Perspektivität allen Darstellens und Erkennens, in deren Zusammenhang Schleiermachers Denken oft eine besondere Würdigung und Wertschätzung zuteil wird.

Während bis Mitte der achtziger Jahre eine Wende in der Rezeptionsgeschichte Schleiermachers auf der Grundlage der Wahrnehmung seiner Arbeiten aus der Zeit seiner Hallenser und dann auch besonders seiner Berliner Lehrzeit sich abzeichnet, stützen sich ähnlich lautende Urteile nun zunehmend auch auf die – inzwischen im Rahmen der Kritischen Gesamtausgabe (KGA) z.T. erstmals überhaupt veröffentlichten – frühen Arbeiten, Studien und Entwürfe Schleiermachers.¹¹ Letztgenannte beschäftigen sich – bei unterschiedlichen Schwerpunktsetzungen – vornehmlich mit einzelnen Aspekten einer ethischen Theorie, die von einer bemerkenswerten Komplexität und einer ausgeprägten sozialtheoretischen Orientierung gekennzeichnet ist.¹² Eine in der Rezeptionsgeschichte besonders des

und ders. (1985) sowie (1987a); sowie M. Pöttner, der in seinem im engeren Sinn der ‚Hermeneutik‘ gewidmeten Beitrag (ders. [1990]) auch die ‚Ethik‘ thematisiert (cf. ebd. 133 und Anm. 10).

¹⁰ Cf. hier neben H. Luther, der in seinem Beitrag (ders. [1987]) speziell die ‚Praktische Theologie‘ in den Blick nimmt, auch M. Pöttner (1992) und I.U. Dalferth (1991). Während der Beitrag Pöttners die bei Schleiermacher stärker implizit als explizit manifeste semiotische Theorieanlage rekonstruiert, arbeitet Dalferth Grundzüge der Theologiekonzeption Schleiermachers als wesentliche Elemente einer Theorie heraus, welche der Pluralität der modernen Gesellschaft, der Einsicht in die Irreversibilität der Vielfalt und damit auch der Unüberwindlichkeit der Partikularität auch in der Theologie Rechnung trägt: „Die Konsequenzen dieses Sachverhalts für die Bestimmung des Wesens und der Funktion der Theologie sind bislang noch wenig bedacht. Der vorliegende Traktat nimmt diese Aufgabe in Angriff.“ (I.U. Dalferth [1991] 5) Ausdrücklich an Schleiermacher (neben B. Lonergan) anknüpfend, ihn aufnehmend und weiterführend schlägt Dalferth als „Weg, der unter den Bedingungen der Moderne verheißungsvoller erscheint“, vor, Theologie „nicht primär nach dem Paradigma neuzeitlicher theoretischer Wissenschaft, sondern nach dem einer praktischen Kunst oder Methode zu entwerfen“ (ebd. 14 und 5). Das Programm einer Theologie als Vermittlung bzw. als „Methode“ (cf. ebd. 5 und 14) wird von Dalferth dann näher bestimmt als „Kunst der Kombination“ bzw. „kombinatorischen Theologie“ (ebd. 18f; Hv. i.O.). Das einer solchen Theologiekonzeption zugrundeliegende Verständnis von Wissenschaft ist nicht nur kompatibel mit Überlegungen von C.S. Peirce, A.N. Whitehead und C. Hartshorne, wie Dalferth explizit ausführt (cf. ebd. 17), sondern auch anschlussfähig an solche H. Luthers (cf. H. Luther [1987]).

¹¹ Diese frühen Arbeiten, Entwürfe und Skizzen finden sich in KGA I/1 und KGA I/2. Cf. hierzu neben den ausführlichen und informativen historischen Einführungen von G. Meckenstock (KGA I/1, XVII-LXXXIII und KGA I/2, IX-LXXXVII) auch die – mittelbar und unmittelbar – auf edierte Texte (zur Sittenlehre bzw. zu Fragen der Ethik) bezugnehmenden Beiträge von G. Meckenstock (1985a); ders. (1985b) und ders. (1988); B. Oberdorfer (1995) und ders. (1996) sowie auch M. Welker (1996).

¹² Dies wird z.B. auch von M. Welker (1983) und ders. (1996); B. Oberdorfer (1995) und ders. (1996); mit anderer Schwerpunktsetzung T. Berben (1998) betont. Steht – verein-

philosophischen Gesamtwerks sich vollziehende Verschiebung in der Dominanzsetzung von der ‚Dialektik‘ hin zur ‚Ethik‘ wird damit zwar nicht eingeleitet – denn diese Verschiebung hat schon vorher stattgefunden –, gleichwohl wird sie dadurch zusätzlich gestützt.¹³ In der zeitlichen und damit auch literarischen Abfolge von Arbeiten lässt sich dabei durchaus eine Entwicklung ablesen, welche durch eine stetige Zunahme von theorieintern verarbeiteten Problemlagen gekennzeichnet ist.¹⁴ Eine nähere vergleichende Betrachtung lässt erkennen, wie auffällig ähnlich die die Theorieentwicklung bestimmenden Determinanten und jene, welche die Theorieanlage selber auszeichnen, sind.¹⁵ Es ist ferner bemerkenswert, zu

facht gesagt (und ohne damit jeweils die nicht-akzentuierten Aspekte für die jeweils andere Gruppe zu leugnen) – bei den vorgenannten Autoren stärker das spannungsvolle, sich wechselseitig bedingende Gegenüber von Individualität und Sozialität im Vordergrund, wird von H. Falcke in erster Linie auf den prozessual-evolutionären Grundzug abgehoben (bei gleichzeitiger Priorisierung des Moments von Sozialität und Öffentlichkeit). Cf. H. Falcke (1958) und ders. (1961), deren Ergebnisse in knapper, gebündelter und leicht zugänglicher Form in H. Falcke (1976) vorgestellt werden.

Das Merkmal einer deutlichen Präsenz des sozialtheoretischen Aspekts teilt Grassmanns Philosophie mit Schleiermachers philosophischem wie theologischem und pädagogischem Denken. Darauf hat schon A.C. Lewis aufmerksam gemacht, wenn er mit Blick auf Grassmanns ‚Ausdehnungslehre‘ (ders. [1862]) und Schleiermachers GKS und DJ schreibt, „Grassmann’s emphasis on what modern observers would regard as ‚externals‘ to mathematics“ korrespondiere „Schleiermacher’s emphasis on mathematics as resulting from creations by individuals and the implication from this that mathematics is a *social* creation as well as a collection of knowledge“ (A.C. Lewis [1981] 248). Indem Lewis diese Verknüpfung von Sachverhalten als „an example of a typical Grassmann-Schleiermacher dilemma“ vorstellt und selbiges näher als eine notwendige Balance „between abstract results and concrete instances of creation and learning“ bestimmt (ebd. 248), schlägt er deutlich eine Brücke zu der durch polare Gegensätze gekennzeichneten Theorieanlage, zu dem heuristische Methode genannten Verfahren und zu dem geschichtlichen Verstehen von etwas als Verstehen desselben in u.a. seinem Gewordensein (cf. ebd. 251). Hinsichtlich der Unmöglichkeit, einen allgemein anerkannten und festen Ausgangspunkt voraussetzen zu können bzw. der Nötigung, immer nur mit angenommenen, hypothetisch geltenden Ausgangspunkten arbeiten zu müssen, cf. Schleiermachers Bestimmungen der heuristische Methode (dazu eingehender u.a. 2.3.2.3 v.U.) mit den Ausführungen und methodologischen Überlegungen bei H. Grassmann (1862) 8-11.

- ¹³ Hiermit soll keineswegs schon einer bestimmten Art und Weise der Zuordnung von Sitte und Wissen sowie von ‚Ethik‘ und ‚Dialektik‘ das Wort geredet werden. Das zwischen beiden bestehende Verhältnis ist äußerst komplex und vielschichtig (cf. hierzu Abschnitt 2.4.3 v.U.).
- ¹⁴ Dies wird für die Arbeiten Schleiermachers ab 1799 in einer sowohl das Eigenprofil der Texte sichtbar machenden als auch durch große systematische Kraft gezeichneten Weise bei M. Welker (1983) geleistet. Hier bildet die Sozialform der „freien Geselligkeit“ bzw. die „Theorie des geselligen Betragens“ den Ausgangspunkt. Für die Texte vor 1799 – mit Blick auf die Geselligkeitstheorie als vorläufigen Endpunkt der Entwicklung cf. die Untersuchung von B. Oberdorfer (1995). Die Terminologie Falckes aufnehmend kann hier in Hinsicht auf die Theorieentwicklung Schleiermachers von einer Evolution der Ethik Schleiermachers selber gesprochen werden.
- ¹⁵ Hier könnten z.B. die Stichworte Übergang, Zwischenstellung, Vermittlung genannt werden.

welch frühem Zeitpunkt – durch wen auch immer angeregt, beeinflusst und mitveranlaßt – zahlreiche, später erst in expliziter Weise umgesetzt und verarbeitete Bestimmungsmomente schon latent vorhanden oder keimhaft angelegt sind. Es liegt insbesondere angesichts des hohen Maßes an sachlich-inhaltlicher Konsistenz und an Kohärenz gerade auch in diachroner Hinsicht nahe, nach den leitenden Prinzipien für Schleiermachers Theoriegestaltung und Theorieanlage und nach seinem Theorierahmen in grundsätzlich-formaler Hinsicht zu fragen. Diese Fragehinsicht drängt sich nicht nur aus Gründen der möglichen oder faktischen Anschlußfähigkeit von Schleiermachers Theoriebildung an gegenwärtige Problemlagen auf, sondern auch einfach schon deshalb, weil es – aus welchen Gründen auch immer – keine Publikationen oder auch nur Manuskripte Schleiermachers gibt, welche die genannten Gesichtspunkte eigenständig und selbständig direkt thematisieren und behandeln.¹⁶

Wenn in v.U. der Schwerpunkt der Betrachtung auf Art und Gestalt von elementaren Strukturen gelegt wird, geschieht dies auch in der begründeten Erwartung, von hier aus einen Zugang zu der für Schleiermacher leitenden Systemstruktur und Systemarchitektur zu gewinnen. Wenn dabei angenommen wird, daß von dieser vielleicht sehr formal erscheinenden Perspektive aus schließlich ein Beitrag zum Verständnis von Schleiermachers Arbeiten zu gewinnen ist, so ist diese Herangehensweise nicht grundsätzlich neu.¹⁷

Gerade unter Berücksichtigung der Eigentümlichkeit und Differenz zu damaligen zeitgenössischen Rahmentheorien erscheint die Nötigung zur Entwicklung einer Rahmentheorie in Gestalt des Entwurfs einer Metaphysik nur plausibel unter der Voraussetzung des faktischen Ungenügens der bis dato vorgelegten Lösungsansätze. In der abendländischen Geschichte gibt es eine dominierende Traditionslinie, welche in I. Kant einen Kulminationspunkt gefunden hat. In dieser werden diese Fragen unter dem Namen Kategorien und Kategorienproblem thematisiert.¹⁸ Gleich-

¹⁶ So konstatiert z.B. M. Welker, „daß wir die Entwicklungsgesetze seines [sc. Schleiermachers] Denkens noch nicht genau erfaßt haben und daß Schleiermacher selbst seine komplexe Rahmentheorie nicht zur Publikationsreife bringen konnte“ (M. Welker [1996] 393). Spätere Ausführungen v.U. vorwegnehmend kann erwogen werden, ob nicht sachliche, systemimmanente Gründe dafür geltend gemacht werden können, daß es Schleiermacher nicht so ohne weiteres möglich gewesen ist, das, was für ihn die Funktion einer Rahmentheorie besitzt, in die Form einer Schrift oder einer Publikation zu bringen.

¹⁷ In Aufnahme und Weiterführung des Dictums von C.H. Ratschow, demzufolge „Aufbaufragen [...] eine behandelte ‚Sache‘ nach ihren sie tragenden Stützen oder nach ihrem Strukturprinzip [zeigen]“, weshalb „Aufbaufragen signifikativ für das Ganze einer behandelten ‚Sache‘ [sind]“, kann gesagt werden, daß Entscheidungen auf der Ebene der Theoriearchitektur und der Rahmentheorie Entscheidungen auf der Ebene materialer Einzelfragen in gewissem Maße präterminieren (C.H. Ratschow [1982] 193).

¹⁸ Dies bildet den Hintergrund dafür, daß in Kap. 1 von Kategorien, Kategorienproblematik und Kategorienlehre die Rede ist, obwohl Schleiermacher diese Begriffe in dem dort

wohl muß festgestellt werden, daß das Kategorienproblem in der abendländischen Geschichte umstritten ist und uneinheitlich bestimmt wird. Der von Kant vorgeschlagenen Lösung – einschließlich der ihr folgenden Tradition – folgt Schleiermacher nicht. Gleichwohl reagiert Schleiermachers Entwurf auf die mit Kant gestellte Problemlage, näherhin auf bestimmte Lösungsansätze Kants, die in der Folgezeit mehr und mehr als äußerst unbefriedigend und zunehmend unplausibel erscheinen. Er sieht sich zur Entwicklung einer von Kant in entscheidender Weise abweichenden Antwort um so mehr genötigt, als die Lösung Kants bzw. die Kantische Metaphysik nicht nur eine Vielzahl von Folgeproblemen impliziert, sondern insbesondere auch Religion und das Reden von Gott bzw. die religiöse Rede in einen problematischen Raum verweist. Stark verkürzend läßt sich demgegenüber eine Traditionslinie von Platon über Aristoteles zu Schleiermacher und C.S. Peirce ziehen, in welcher die Kategorien nicht subjektorientiert bzw. primär oder ausschließlich subjektrelativ gefaßt werden.¹⁹

Daß Schleiermacher nicht einfach einem der von seinen Zeitgenossen J.G. Fichte, F.W. Schelling oder G.W.F. Hegel eingeschlagenen Wege folgt, wird insbesondere auch in der neueren Schleiermacherforschung zutreffend erkannt. Die Feststellung dieser Differenzen allein kann aber nicht befriedigen, solange noch nicht hinreichend deutlich ist, worin sie ihren Grund haben. Nun werden in den Texten Schleiermachers explizit und nachdrücklich Gründe geltend gemacht, warum er hier und da, in diesem und jenem, Kant, Fichte, Schelling oder Hegel nicht folgen kann. Es läßt sich zeigen, daß die Vielzahl der hier zur Sprache kommenden Gesichtspunkte auch – oder sogar im wesentlichen – auf eine Differenz auf der Ebene des zugrundegelegten, wenn auch nicht immer so klar explizierten, Theorierahmens zurückzuführen ist, in welchem sich die Theorieanlage darstellt. Dies wäre ein Argument dafür, daß Schleiermacher auf eine (vor-)gegebene Problemlage reagiert und dabei – im Unterschied zu seinen Vorgängern und Zeitgenossen – zur Vermeidung der traditionellen Aporien und Einseitigkeiten die Notwendigkeit für diesen völligen Neueinsatz auf der Ebene des Theorierahmens sieht. Dieser Theorierahmen wird in den Texten Schleiermachers unter verschiedenen Bezeichnungen angesprochen, häufig als „*Wissenschaftslehre*“ – beispielsweise in den für die Auseinandersetzung mit Kant, Fichte und Schelling einschlägigen ‚Grundlinien‘ (GKS). Sie repräsentiert diejenige

näher genannten Kontext nicht verwendet. Da dies evtl. mißverständlich oder sogar irreführend sein kann, wird hier ausdrücklich darauf hingewiesen. Einen ersten Eindruck der Vielgestaltigkeit der Verwendungsweisen des Kategorienbegriffs vermitteln die Beiträge in dem von D. Koch und K. Bort herausgegebenen Sammelband (1990).

¹⁹ Es wird hier versucht, den für Kants Konzeption leitenden Grunddual von „absolut unerkennbarem Ding an sich“ und „Erfahrung“ wegen der ihm inhärierenden Problematik zu vermeiden.

wissenschaftliche Disziplin, welche die Grundlage aller anderen wissenschaftlichen Disziplinen bildet und die konsequenterweise die Anlage und die Gestalt der einzelnen wissenschaftlichen Disziplinen bestimmt. In ihr sind auch die grundlegenden Bestimmungen des Realitätskonzepts formuliert.

Im Zusammenhang des Realitätskonzepts geht es um die allgemeinsten Elemente von Denken und Sein. Die von Schleiermacher z.T. als „Wissenschaftslehre“ angesprochene Realitätskonzeption wird in dieser Arbeit näher bestimmt als *Entwurf einer prozeßorientierten Metaphysik in semiotischer Perspektive*. Die vorliegende Untersuchung zielt auf eine Rekonstruktion und Explikation desselben, womit ganz wesentlich auch Fragen der Theorieanlage berührt werden.

Nicht zuletzt von hier aus ist für die gesamte Darstellung das Interesse leitend, eine Interpretation von Schleiermachers Arbeiten vorzulegen, die ihnen insgesamt als einem komplexen, in sich differenzierten organischen Zusammenhang gerecht wird. Die Ergebnisse der – Texte aus mehr oder weniger allen Zeiträumen von Schleiermachers literarischer Wirksamkeit mittelbar oder unmittelbar berücksichtigenden – Untersuchung legen den Schluß nahe, daß ungeachtet aller terminologischen und sachlichen Inkongruenzen und Inkohärenzen im Detail traditionelle Epochen- oder Phaseneinteilungen in z.B. einen sog. ‚frühen‘ und einen sog. ‚späten oder reifen‘ Schleiermacher nicht nur nicht notwendig sind, sondern ganz fallen gelassen werden sollten, sofern mit ihnen mehr als nur eine formale chronologische Einteilung intendiert ist. Die Schleiermachersche Idee des Keimentschlusses sowie – verbunden damit – das Modell der Genese eines Sachverhalts im Ausgang von einem Keimentschluß²⁰ über Meditation und

²⁰ Sachlich, wenn auch noch nicht terminologisch, findet sich das Element des Keimentschlusses oder Keimentwurfs in einem Brief Schleiermachers an Gaß vom 16.11.1805 (BrG 35). Im Kontext der psychologischen Auslegung innerhalb der Hermeneutik begegnet der Terminus Keimentschluß direkt (cf. hierzu HL 160.168f bzw. HF 189.196f) – neben Äquivalenten und sachlichen Umschreibungen (cf. dazu bes. HL 147.153.157 bzw. HF 170.183.186). In HL 157 bzw. HF 186 spricht Schleiermacher nebeneinander von dem „wahre[n], innere[n] Keim“ sowie dem „Entschluß“. In diesem Verwendungszusammenhang scheint sich die Rede vom „Keim“ eher auf das Werk, die Rede vom „Entschluß“ eher auf das „Leben des Verfassers“ zu beziehen. Beides markiert aber nicht verschiedene Sachverhalte, sondern nur verschiedene Perspektiven auf einen Sachverhalt, nämlich die vorauszusetzende ursprüngliche Einheit. Das Moment des ersten Keims spielt deshalb nicht zufällig gerade auch im Zusammenhang der Kunsttheorie eine Rolle. Cf. hierzu z.B. AO 150f. Mit der Rede vom Keim verbindet sich die Vorstellung eines organischen Wachstumsprozesses, wobei einmal das Moment des Wachstums betont werden kann, ein anderes Mal das Moment des kontinuierlichen Zusammenhangs. Die Vorstellung des Keimes durchzieht dann aber auch weite Teile der übrigen Schriften Schleiermachers. Beispielsweise sei hier die Ethik erwähnt, wo sich im Zusammenhang des Bildes sich schneidender Sphären auch die Rede vom Keim bzw. den Keimen findet: „Da der ethische Prozeß nirgends absolut anfängt und jeder Einzelne sich in einem sittlichen Verhältniß findet, welches die Keime aller anderen in sich schließt, auch bei

Komposition hin zu einer Gesamtheit, einem organischen Ganzen, stehen im Hintergrund der Gliederung dieser Arbeit. Diese Betrachtungsweise ist für Schleiermacher nicht nur im Hinblick auf Texte im engeren Sinne leitend, sondern diese Betrachtung gilt u.a. auch für sein eigenes Leben.²¹ Das ermöglicht die begründete Anwendung der Grundsätze der Hermeneutik-konzeption Schleiermachers auf sein Werk und auch auf sein Leben.

In Entsprechung dazu erfolgt in dieser Arbeit in einem ersten Schritt (Kap. 1) in Gestalt eines historischen Rekurses eine Skizze von etwas, was den Status von Wahrscheinlichem besitzt. In einem zweiten Schritt (Kap. 2) wird die zuvor divinatorisch bzw. abduktiv gewonnene Hypothese einer kritischen Überprüfung und Bewährung an einem ausgewählten Textkorpus von Schleiermacher unterzogen. Schließlich wird in einem dritten Schritt (Kap. 3) das Ergebnis unter Einbeziehung eines präziseren und differenzierteren Begriffsapparates kritisch rekonstruiert und terminologisch weiterentwickelt.

Zuvor wird in einem weiteren Schritt (Abschnitt II) sowohl die Fragestellung als auch der hier gewählte Lösungsansatz vermittels einer Einzeichnung und In-Beziehung-Setzung zur Forschungsdiskussion zu präzisieren versucht. Dabei werden zahlreiche einschlägige Beiträge der Sekundärliteratur herangezogen.²²

II Zur Einordnung in den Kontext der Forschungslage

In mindestens dreierlei Hinsicht stellt sich die Frage nach einer partiellen, selektiven und gezielten Thematisierung des Forschungsstands hier an diesem Ort. Zum einen findet in der v.U. eine explizite Auseinanderset-

Stiftung neuer Verhältnisse ein unbewusstes vorangeht, so ist jedes auch ursprüngliche Handeln immer ein Anknüpfen.“ (PhE 410, § 28) Sehr deutlich begegnen beide Momente (des Wachstums und des kontinuierlichen Zusammenhangs) innerhalb der ‚Kurzen Darstellung‘ (cf. KD 11, § 26 in Verbindung mit KD 35f, §§ 81-84; sachlich ähnlich KD 70f, § 186). Eine Brücke zwischen der Rede vom Keim und der von der Darstellung einer Idee bilden KD 14, § 34 und KD 120, § 313.

²¹ Cf. hierzu neben der Hermeneutik AMÜ (bes. 212-215) auch LJ (bes. 7-14).

²² Daß bei allen genannten Gesichtspunkten – entsprechend der Zirkularität allen Redens und Verstehens – dann nicht nur vor Abschluß, sondern bereits vor Beginn der Darstellung immer schon die Ergebnisse derselben vorausgesetzt und in Anspruch genommen werden, sei hier ausdrücklich festgehalten. Diese Prolepse sowie die aus ihr resultierenden Wiederholungen sind in gewisser Weise und zu einem bestimmten Maß aber letztlich unvermeidlich. Hinsichtlich Literatur- und Forschungsberichten sei auf folgende Beiträge hingewiesen: H. Mulert (1933) und (1934); H.-J. Birkner (1960) und (1976); H.-G. Geyer (1961); T. Schulze (1961); C. Senft (1962); W. Schmied-Kowarzik (1970); H. Graß (1974); W. Hinrichs (1977); M. Josuttis (1986); A. Takamori (1989); G.R. Schmidt (1990); M. Trowitzsch (1990); M. Moxter (1994). Eine eingehende und umfassende Würdigung der entsprechenden Arbeiten und Forschungsbeiträge unter besonderer Berücksichtigung des für die v.U. leitenden Focus muß schon des Umfangs wegen einer eigenen Veröffentlichung vorbehalten bleiben.

zung mit Positionen der Sekundärliteratur statt. Ihre Behandlung und Darstellung wird durch die „Auslagerung“ einzelner Erörterungen u.U. entlastet und gewinnt an Übersichtlichkeit. Dann erscheint eine eigenständige Betrachtung der Forschung und der Sekundärliteratur jedenfalls dort nicht nur erlaubt, sondern geradezu geboten, wo nicht oder nicht in erster Linie einzelne Positionen um ihrer selbst willen bzw. wegen ihrer einzelnen materialen Gehalte zur Diskussion stehen, sondern wo es in erster Linie um bestimmte Tendenzen und Gruppierungen von Positionen oder um übergreifende Beobachtungen geht. Eine Verortung der hier vorgelegten Position innerhalb dieses – vielleicht auch nur vage abgesteckten und strukturierten – Feldes ist für das Verständnis der entwickelten Position hilfreich. Schließlich bedarf es – gerade angesichts der Tatsache einer zunehmenden Zahl von vorliegenden Arbeiten zum Ganzen oder zu Teilen von Schleiermachers Oeuvre – einer Art Apologie: Warum und weshalb wird denn hier die Zahl der Bücher über Schleiermacher noch weiter um eines vermehrt? Diese Apologetik, deren andere Seite die Polemik darstellt, hat vom Autor auch sich selbst gegenüber als seinem ersten Leser zu erfolgen und nicht nur oder nicht in erster Linie den Leserinnen und Lesern gegenüber – quasi als Akt verhüllter Selbstverteidigung des Verfassers, der von seinen Lesern auf die Frage, ob sein Buch ganz oder doch ziemlich überflüssig sei, im voraus wenigstens ein *non liquet* erbittet.

Von diesen drei genannten Gesichtspunkten haben der erste und dritte grundsätzlich für jede Untersuchung Gültigkeit. Im vorliegenden Falle ist – von der Art der gewählten Themenstellung und dem Zuschnitt der Untersuchung her – auch der zweite Gesichtspunkt von Belang, insofern hierbei methodische und methodologische Fragen von erheblichem Gewicht zu bedenken sind, besonders die Frage nach einem sachgemäßen Interpretationskontext bzw. Verstehenshorizont. Durch ihn werden in ganz erheblicher Weise, wenn auch auf unterschiedlichen Ebenen bzw. in verschiedener Hinsicht, die Möglichkeiten des vereinfacht gesagt „Zur-Geltung-Kommens“ des Textes und seiner kommunikativen Absicht determiniert. Für die Auslegung von Schleiermachers Schriften werden traditionell die unterschiedlichsten Kontexte²³ in Anschlag gebracht. Zweifel gegenüber der Angemessenheit dieser Kontexte im Blick auf Schleiermachers Theorie gebietet nicht allein die explizite und implizite Kritik Schleiermachers an diesen Positionen. Schon zu seinen Lebzeiten findet sich Schleiermacher im Blick auf Entscheidungen inhaltlicher und

²³ Der Begriff „Kontext“ wird hier bewußt noch sehr unbestimmt gefaßt, so daß hierunter durchaus nicht nur unterschiedliche Prägungen (z.B. etwa durch Kant, Fichte, Romantik, Pietismus, Spinozismus und Pantheismus, Rationalismus etc.) in eher materialer Hinsicht begriffen werden können, sondern auch solche eher grundsätzlicher oder eher formaler Art (z.B. Philosoph, Theologe oder dynamisch, statisch).

konzeptioneller Art Unverständnis und Kritik ausgesetzt, wobei sich – und das ist hier entscheidend – die Kritik auffallend häufig an Punkten festmacht, welche von Schleiermacher in seinen Schriften nachdrücklich und wiederholt abgelehnt werden, d.h. daß sich die Kritik auf Positionen bezieht, die Schleiermacher gar nicht vertreten oder sogar ausdrücklich zurückgewiesen hat. Vielmehr gibt das im Falle Schleiermachers sehr deutliche und auffällige Vorhandensein gegenläufiger, unvereinbarer und widersprechender Interpretationen ebenso Anlaß zur kritischen Prüfung der vorausgesetzten Interpretationsparadigmen wie die z.T. darauf reagierenden Versuche der Einführung einer Binnendifferenzierung zwischen verschiedenen Entwicklungsphasen und Perioden in Schleiermachers Denken. Es ist ferner bemerkenswert, daß in der Literatur eine Divergenz hinsichtlich derjenigen Disziplin zu konstatieren ist, welche als übergeordnet und leitend sowohl für die Gesamtanlage des Systems wie für das Verständnis aller anderen Disziplinen geltend gemacht wird. Auf dem Hintergrund der Einsicht in die faktische Wirkungsmächtigkeit von explizit wie implizit vorausgesetzten Interpretationsrahmen und der ihnen eignenden Eigendynamik legt sich eine Beschäftigung mit den jeweils vorausgesetzten und dem bei bzw. für Schleiermacher als adäquat vorauszusetzenden Interpretationsrahmen nahe. Die Problematik des adäquaten Interpretationshorizonts kann einmal in eher formaler Hinsicht²⁴ (A), dann in eher materialer Hinsicht (B) betrachtet werden. Schließlich kann sie in einer eher formalen, die Struktur der Theorieanlage beleuchtenden Weise (C), in den Blick genommen werden.

II.A *Zu Methode und Methodologie*

Ein gleichermaßen differenzierter wie pointierter Beitrag in methodischer Hinsicht ist von G. Wobbermin (1933) vorgelegt worden. Insofern hier die Frage der Methode selber thematisch wird, hat die Untersuchung den Status einer auch methodologischen Untersuchung. Als solche ist sie in thematischer Hinsicht als eine Art Vorläufer der Abhandlung von H.-J. Birkner (1974) anzusehen.²⁵ Den Ausgangspunkt der Untersuchung bildet die Art und Weise der Rezeption Schleiermachers durch Vertreter „der sog. dialektischen Theologie“, namentlich „Karl Barth und Emil Brunner“.²⁶ Die Untersuchung durchzieht der Nachweis, daß für die Beurtei-

²⁴ Dabei sind eher methodisch-methodologische Gesichtspunkte leitend.

²⁵ In ähnlichem oder vielleicht noch stärkerem Maße wie der Beitrag von Birkner ist auch der von Wobbermin in der Schleiermacherforschung in nur sehr geringem Maße rezipiert und wirksam geworden.

²⁶ Für Wobbermin ist erkennbar, daß für sie „Schl. als der Verderber und Irreführer der theologischen Arbeit [gilt]. Die radikale Abwendung von Schl. gehört demgemäß zum Programm ihrer eigenen theologischen Denkweise, zum Programm der ‚dialektischen Theologie.‘“ (G. Wobbermin [1933] 30) Die von Wobbermin in diesem Zusammenhang

lung Schleiermachers durch Barth und Brunner von vorneherein eine spezifische, als „petitio principii“ wirksame Interpretation maßgeblich ist, wobei methodisch zu beanstanden ist, daß diese Voraussetzung „einfach als petitio principii immer von neuem geltend gemacht“ wird und nirgends der Versuch einer ernsthaften Prüfung und Bewährung dieser Voraussetzung unternommen wird.²⁷ Inhaltlich kulminiert dieser kritikwürdige methodische Ansatz in einer bestimmten Art und Weise der Verhältnisbestimmung von Schleiermachers religiösen und theologischen Überlegungen zu seinen philosophisch-spekulativen.²⁸

herausgearbeitete Funktionalisierung von Schleiermacher im Sinne des Aufbaus einer Antithese zum Zweck der Profilierung der eigenen Position hat in analoger Weise Birkner (1961) am Beispiel des Gegenübers von natürlicher Theologie und Offenbarungstheologie aufgewiesen. „Fragt man nach der Funktion der natürlichen Theologie, so ergibt sich eine grobe theologiegeschichtliche Epochenenteilung von selbst, und zwar danach, ob die natürliche Theologie als Gegenstand einer Theses oder als Gegenstand der Antithesis auftaucht. Die Scheide- und Wendestelle bildet der deutsche Idealismus, [...] vor allem [...] Kant und Schleiermacher [...]“ (H.-J. Birkner [1961] 280; i.O. z.T. Hv.) Birkner weist die unterschiedliche inhaltliche Besetzung des Begriffs „natürliche Theologie“ in den jeweiligen Verwendungszusammenhängen nach, denn in „der deutschen protestantischen Theologie nach Kant und Schleiermacher kommt die natürliche Theologie prononciert nur noch als Gegenstand der Bestreitung vor“ (ebd. 280; i.O. z.T. Hv.). Für Schleiermacher konstatiert Birkner dabei als „Funktion der Bestreitung der natürlichen Religion und Theologie“ die „Selbstunterscheidung von der Aufklärung“ (ebd. 288; Hv. JD). Gleichwohl wird Schleiermacher merkwürdigerweise „noch zweimal der Gegenstand einer heftigen Polemik“ (ebd. 288). Denn Schleiermacher wird u.a. von Albrecht Ritschl der Vorwurf gemacht, er betreibe natürliche Theologie. Damit bekommt der Begriff eine neue Funktion, er wird zu „eine[r] Art *Ketzername*“, was „unschwer an der Art und Weise, wie der Begriff in der Argumentation verwandt wird“, erkennbar wird (ebd. 288; Hv. JD). Diese polemische Verwendung ist charakterisiert durch die Loslösung des Begriffs von einem bestimmten Phänomen. Für Ritschl konstatiert Birkner ebenfalls die Funktion der „Selbstunterscheidung [...] von der gesamten vorhergegangenen Theologiegeschichte“ und „von den Kollegen“ (ebd. 290; Hv. JD). Dieser Vorwurf trifft dann wieder den ehemals Verwerfenden, nämlich Ritschl selber, in dem Urteil u.a. Karl Barths. Birkner spricht in diesem Zusammenhang von einer „ironischen Vergeltung“, die die Theologiegeschichte übt: Ritschls Schüler, (darunter besonders Karl Barth) haben ihm, der „es als einen Ruhmestitel seiner Theologie betrachtet (hatte), als erster das Verhängnisvolle der natürlichen Theologie erkannt zu haben“, selber wieder der natürlichen Theologie bezichtigt (ebd. 291). Auch für den sich „als der entschiedenste Bestreiter der natürlichen Theologie“ verstehenden Barth hat diese Polemik „die Funktion einer *Selbstunterscheidung* des eigenen theologischen Wollens von dem aller Jahrhunderte seit der Reformation“ und „von den eigenen Zeitgenossen“ (ebd. 291f; Hv. JD).

²⁷ G. Wobbermin [1933] 31. Wobbermin deckt ein solches problematisches methodisches Vorgehen dann auch bei Verfassern auf, welche die Schleiermacherkritik Barths und Brunners zum Gegenstand ihrer eigenen, dabei eher material-inhaltlich ansetzenden Kritik machen.

²⁸ Cf. G. Wobbermin (1933) 34f. Innerhalb der Argumentation Wobbermins wird eine Unterscheidung wichtig: die zwischen dem von Schleiermacher „beabsichtigten und grundsätzlich befürworteten Verhältnis“ und dem „tatsächlich vorliegenden“ (ebd. 35) bzw. die zwischen der Intention und der Durchführung, wobei letztere häufig mangelhaft ist (cf. ebd. 46f).

In modifizierter Form wird dieses Gegenüber von Birkner rund 40 Jahre später zum Ausgangspunkt einer Abhandlung gemacht. Diese gleichermaßen scharfsinnige wie in ihrer Bedeutung weitreichende Arbeit²⁹ erörtert am Beispiel der Frage des Verhältnisses von Theologie und Philosophie die Problematik des Verhältnisses von Deute- und Systembegriffen eher grundsätzlich. Ausgehend von der Feststellung, daß der Frage nach dem Verhältnis von Theologie und Philosophie im Werk Schleiermachers innerhalb der Sekundärliteratur zentrale Bedeutung zugemessen wird und daß diese Frage auch „zu gegensätzlichen Interpretationen stimuliert, daß sie jedenfalls weit davon entfernt ist, eindeutig und abschließend erledigt zu sein“ (ebd. 7), verfolgt Birkner diese Deutungsalternativen am Beispiel von K. Barth, E. Troeltsch, P. Tillich und W. Dilthey. Am Beispiel von G. Wobbermin, W. Bender und D.F. Strauß entfaltet er eine Schematisierung und Typisierung von Zuordnungsmodellen³⁰ für die „unterschiedlichen, ja gegensätzlichen Thesen, die hier aufgetreten sind“ (ebd. 13), um anschließend an der Interpretationsgeschichte der Reden zu zeigen, daß die ganz überwiegende Mehrzahl der Interpretationen in den „von ihnen vorausgesetzte[n] Deutealternative[n]“ eine der wesentlichen Pointen der Schleiermacherschen (Theologie-) Konzeption gerade verfehlt (ebd. 23). „Man braucht das Alternativschema von Philosophie oder Theologie nur einmal versuchsweise auf die genannten Dokumente anzuwenden, um seine Unbrauchbarkeit zu erkennen.“ (ebd. 24) Der im Blick auf die ‚Reden‘ gewonnene Ertrag der Kritik lautet dann wie folgt: „Die Frage, ob die Reden ein theologisches oder ein philosophisches Konzept entwickeln, ist also nicht sinnvoll zu beantworten, da jede der beiden möglichen Antworten dann falsch ist, wenn sie als Alternative zu der anderen gedacht wird.“ (ebd. 25). Diese Kritik mündet dann in einen konstruktiven Neuansatz für die Schleiermacher-Interpretation, der im Rekurs auf das „Konzept einer Philosophischen Theologie“ bei Schleiermacher sowie seine funktionale Wesens- und Aufgabenbestimmung am Beispiel der ‚Kurzen Darstellung‘ sowie der ‚Glaubenslehre‘ (ChG/ChG²) dargestellt und begründet wird (ebd. 26). Eine einge-

²⁹ H.-J. Birkner (1974). In dieser subsumiert Birkner die in o.g. Abhandlung zum Tragen kommende Position Wobbermins unter die Vertreter einer Unabhängigkeitsthese (cf. H.-J. Birkner [1974] 14f). Diese Einordnung trifft Wobbermins methodischen Grundsatz aber nicht in seiner Gänze. Denn Wobbermin erkennt durchaus ein Moment des Zusammenhangs und der Zusammenstimmung, ohne dadurch zum Vertreter einer Abhängigkeitsthese zu werden, wenn er an einem „Ausgleich und Zusammenklang“ festhält (cf. G. Wobbermin [1933] 42). Er betont dabei aber, daß dieser Zusammenklang „für das Endziel erwartet werden, ihm aber auch vorbehalten bleiben [soll]“ (ebd. 42). Wobbermins Position weist durchaus einen Konvergenzpunkt auf, doch hat dieser den Status einer regulativen Idee.

³⁰ Birkner unterscheidet hier drei Typen der Interpretation: Unabhängigkeit, Abhängigkeit und Vermittlung (H.-J. Birkner [1974] 13-18).

hende Explikation dieser Überlegungen im Blick auf Schleiermachers „Philosophische Theologie“ unter besonderer Berücksichtigung des historischen Kontextes hat M. Rössler (1994) vorgelegt.³¹

II.B Zur Bestimmtheit des Interpretationsansatzes

Der Rekurs auf Platon, bes. auf seine Relationentheorie, Naturphilosophie und Kosmologie einerseits, sowie auf die Naturphilosophie und Naturwissenschaft der Frühromantik andererseits, erscheint im Blick auf das Anliegen einer Klärung von für Schleiermachers Realitätskonzept und seiner Theorieanlage grundlegenden Strukturen auf den ersten Blick zweifellos ungewöhnlich und deshalb erklärungsbedürftig. Dies gilt nicht nur für die Auswahl der beiden Referenzkontexte an sich, sondern auch für die gezielte Kombination beider. Eingangs werden Auswahl und Vorgehen im Rahmen einer sich eher an historisch-biographische Überlegungen anschließenden Argumentation plausibel zu machen versucht. Eine zumindest ähnliche Auswahl legt sich auch bei einer biographieunabhängigeren Betrachtung nahe. Daß beide Herangehensweisen in ihren Ergebnissen korrelieren, ist vermutlich nicht zufällig, sondern durch die Sache bedingt.³²

Es ist zu Beginn auch festgestellt worden, daß Schleiermacher einerseits zwar mit dichotomischen Schemata und mit über Duale organisierten Begriffspaaren arbeitet,³³ andererseits aber durch die spezifische Weise seines Operierens mit ihnen, diese in ihrer zu geringen Komplexität gerade zu überwinden versucht. Trotz der offensichtlichen Erfolgsgeschichte die-

³¹ Hinzuweisen ist hier ferner auf die umfangreiche und außerordentlich fundierte Arbeit von R. Stalder (1969), in der aus römisch-katholischer Perspektive die Fragestellung der Verhältnisbestimmung von Theologie und Philosophie unter dem Titelstichwort „Fundamentaltheologie“ aufgenommen wird.

³² Im übertragenen Sinne findet hier der Grundsatz aus Schleiermachers Hermeneutik Anwendung, demzufolge die „absolute Lösung der Aufgabe“ diejenige bildet, „wenn jede Seite für sich so behandelt wird, daß die Behandlung der andern keine Änderung im Resultat hervorbringt, oder, wenn jede Seite für sich behandelt die andere völlig ersetzt, die aber ebensoweit auch für sich behandelt werden muß“ (HL 15 bzw. HF 80, § 8). Im einzelnen kann das nur durch die Gesamtargumentation v.U. nachgewiesen werden. Eine erste Orientierung der Argumentationsrichtung bieten die im Text folgenden Überlegungen.

³³ Einen nicht unwesentlichen Anteil an der Etablierung dieser dichotomischen Schemata und dualen Einteilungen hat René Descartes mit seiner Unterscheidung zwischen *res cogitans* und *res extensa*, in deren Folge es – vereinfacht gesagt – zu einer tendenziellen Trennung der Wirklichkeit in Natur und Geist kam. In diesem Zusammenhang wird häufig von einem „ontologischen Dualismus“ gesprochen. Diese Trennung spiegelt sich innerhalb von Kants Erkenntnistheorie und Wissenschaftsphilosophie in der zwischen Subjektivität und Objektivität bestehenden Diastase. Cf. hierzu auch E. Rudolph (1986a) 5. Aufgenommen und weitergeführt wurden diese Auffassung und diese Denkform u.a. auch von der klassischen Naturwissenschaft, speziell der Physik.

ses Theorieansatzes wird schon sehr früh Kritik an einzelnen Stufen der skizzierten Entwicklungslinie laut. Das Bemühen Schleiermachers steht insofern nicht isoliert, sondern bildet ein Glied innerhalb einer langen Reihe von Kritikern eines an Dualen orientierten Theorieansatzes. Zu diesen Kritikern³⁴ gehören Vertreter des Deutschen Idealismus und der frühromantischen Naturphilosophie ebenso wie Schleiermacher und Peirce. Hier sind ferner – wenn nicht unmittelbar, so doch wenigstens mittelbar – auch die moderne Physik, speziell die Relativitätstheorie und Quantentheorie³⁵ sowie evolutionistische Theorieansätze, z.B. in der Biologie, zu erwähnen.³⁶

³⁴ Insofern sich diese – in aufeinanderfolgenden Stufen – an u.a. der durch Descartes aufgeworfenen Problemlage abarbeiten, entsteht nicht selten die Situation, daß die Kritiker selber unmittelbar Gegenstand der Kritik werden – und das von ihnen Kritisierte mittelbar Gegenstand der Kritik von Dritten.

³⁵ Beispielsweise sei hier die Notwendigkeit der Aufgabe der in der Folge des Descarteschen ontologischen Dualismus in der Erkenntnistheorie der klassischen Physik als unstrittig angenommenen Auffassung von der Unabhängigkeit des beobachtenden Subjekts vom beobachteten Objekt genannt.

³⁶ Die verstärkt Fuß fassenden und relativistisch, dynamisch und prozessual ausgerichteten Ansätze widersprechen vergleichsweise statisch und dual bzw. dualistisch geprägten Modellen. In der neueren interdisziplinären Diskussion dieser Problemkreise ist – gänzlich unabhängig von Schleiermacher – zweierlei erkennbar: Zum einen richtet sich das Interesse zunehmend auf jene zeitgenössischen naturphilosophischen Theorieansätze, mit denen sich traditionell eine Kritik des ontologischen Dualismus verbindet (E. Rudolph macht neben Schelling Leibniz, Husserl und Whitehead als „Positionen der Philosophiegeschichte [geltend], die für verschiedene Weisen der Kritik an Descartes typisch und repräsentativ sind“ [E. Rudolph (1986a) 5]). Dann wird i.R. von Forschungstagungen zu diversen Problemfeldern wiederholt die Relevanz der antiken Naturphilosophie, Kosmologie und Metaphysik für die moderne Diskussion konstatiert (cf. z.B. E. Rudolph [1982], ferner ders. [1986a] 6f). Der griechisch-antiken Tradition, speziell Platons Kosmologie und Naturphilosophie verdanken aber auch die zeitgenössischen Ansätze von Schelling und Leibniz, ebenso wie derjenige von Whitehead wesentliche Impulse und grundlegende Einsichten.

Auf Schelling wird weiter unten im Zusammenhang des Kontextes der Naturphilosophie noch ausführlicher eingegangen. Im Blick auf eine ebenfalls an späterer Stelle erfolgende Aufnahme eines möglichen Einflusses von Leibniz auf Schleiermacher ist festzuhalten, daß Leibniz mit seiner Theoriealternative in Gestalt der Monadologie – anders als andere Kritiker von Descartes –, nicht dem Schema von *Subjektivität* als *fundamentum inconcussum absolutum veritatis* verhaftet ist, sondern einen grundsätzlich anderen Ausgangs- bzw. Ansatzpunkt wählt. Dabei ist im Blick auf die vorgelegte Schleiermacher-Interpretation zweierlei relevant: Zum einen ist es die Bestimmung des Charakters der Perzeption als *Relation* der Vielheit zur Einheit, zum anderen sind es die Vorstellung der Kontinuität bzw. eines *kontinuierlichen Übergangs* und die Voraussetzung eines (raum-zeitlichen) *Kontinuums*. Zu eingehenderer Kritik des Cartesianismus durch Leibniz und seiner Naturphilosophie cf. E. Rudolph (1986b). Einen wesentlichen Kulminationspunkt der Arbeiten A.N. Whiteheads stellt die Erarbeitung eines naturphilosophischen Entwurfs in Auseinandersetzung mit den Ergebnissen der neueren naturwissenschaftlichen Forschung – einschließlich der Relativitätstheorie – dar. Eine eingehendere Behandlung und Berücksichtigung der Arbeiten Whiteheads läge von der Thematik her nahe, muß hier aber aus Gründen des Umfangs wie der Gesamtanlage der

Die Tatsache, daß in den Arbeiten der beiden skizzierten Forschungsrichtungen die Arbeiten Schleiermachers als des Vertreters einer Position, welche um eine Überwindung von Dualismen in Erkenntnistheorie und Ontologie bemüht ist,³⁷ entweder überhaupt nicht oder nur marginal Berücksichtigung finden, ist weniger problematisch als die Tatsache eines signifikanten Ausfalls einer konstruktiven und produktiven Aufnahme der zeitgenössischen und gegenwärtigen Forschungsdiskussion in diesen Bereichen innerhalb der Schleiermacher-Forschung selber. In v.U. soll deshalb wenigstens in Ansätzen der Versuch unternommen werden, die aufgezeigten Entwicklungen, welche in engem Zusammenhang mit Fragestellungen stehen, welche auch den Gegenstand von Arbeiten Schleiermachers bilden, für das Verständnis Schleiermachers fruchtbar zu machen.

Arbeit unterbleiben (im Blick auf eine einführende Gesamtdarstellung sei hier verwiesen auf die Darstellung M. Hampe [1998]). Von der Themenstellung v.U. her erfolgt eine Focussierung auf Texte solcher Autoren, deren unmittelbarer oder auch nur mittelbarer Rezipient Schleiermacher wenigstens potentiell sein konnte. Während der Beitrag von M. Welker (1985b) eine gelungene Einführung sowie Darstellung von Whiteheads relativistischer Kosmologie bietet, behandelt seine Untersuchung (M. Welker [1981]) Whiteheads Kosmologie in theologischer Perspektive. Der relationale und relativistische Zug von Whiteheads Theorieansatz ist Gegenstand zahlreicher Untersuchungen. Im Blick auf den hier verhandelten Zusammenhang ist auf wenigstens die zwei folgenden Beiträge hinzuweisen: P. Keller (1986) versucht in seinem thematisch an Whiteheads Theorie von Raum und Zeit anknüpfenden Beitrag, eine Verbindung von Whiteheads Interpretation der Relativitätstheorie und seiner Kritik an Descartes herzustellen, während sich der Beitrag von R. Wiehl (1967) auf das Zeitproblem konzentriert.

Im einzelnen läßt sich hier ein Geflecht von wechselseitigen Bezugnahmen und unmittelbaren wie auch mittelbaren Verweisen und Abhängigkeiten nachweisen. Dabei ist z.B. auf die Rezeption von Leibniz durch Schelling zu verweisen, welche die Untersuchung von E. Rudolph (1993) zum Gegenstand hat. Neben Platon fungierte auch die Vorstellung eines Organismus bzw. einer organischen Einheit als Vermittlungsfigur zwischen Renaissance und Frühromantik (sowie z.T. Antike). Gleichzeitig kann Leibniz für die Organismusauffassung als Vermittlungsinstanz zwischen Renaissancephilosophie einerseits und Frühromantik sowie Idealismus andererseits angesehen werden. Dieser Zusammenhang ist es, welcher u.a. in der Untersuchung von K. Gloy (1996) plausibel gemacht und im einzelnen aufgewiesen wird. Verbindungen zwischen Renaissancephilosophie (hier bes. Marsilio Ficino), Platon bzw. Platons ‚Timaios‘ und Leibniz' Monadologie und Phänomenologie der Kraft andererseits werden u.a. bei E. Cassierer (1927) sowie E. Rudolph (1994) gezogen. Die grundsätzliche Loslösung von einem traditionellen Schema von Subjektivität verbindet Whitehead (und Peirce) mit Leibniz. So hebt auch M. Welker die Andersartigkeit von Whiteheads „Theorie der Subjektivität“ hervor, welche seines Erachtens „zu den wichtigsten neuen Errungenschaften von Whiteheads Kosmologie gehört“ (M. Welker [1985b] 297).

³⁷ Anders aber z.B. H. Falcke (1976) bes. 4f. Falcke präsentiert Schleiermachers Ansatz in diesem Zusammenhang als eine Theorie der Vermittlung. Ähnlich auch J. Clayton (1985). Während bei Clayton die Betonung des Moments der Vermittlung dominiert, sind für Falcke die Momente des Werdens und des Prozesses leitend: „Die Lösung der Kantschen Antinomie der praktischen Vernunft findet Schleiermacher in einer evolutionären teleologischen Weltansicht. Die Einheit von Sollen und Sein ist im Werden, im Prozeß und Progreß. Sie ist immer zugleich gegeben und aufgegeben.“ (H. Falcke [1976] 11)

II.B.1 Schleiermacher und Platon

Im Blick auf Platon ist hier zunächst die Arbeit von G.-A. Krapf zu erwähnen.³⁸ Ausgehend von der Einsicht in die Schlüsselfunktion bestimmter Theorieelemente Schleiermachers wird deren Beitrag als Weichenstellung für das Gesamtverständnis seines Ansatzes thematisiert. Im Durchgang durch die an Schelling und Kant orientierten Interpretationen Schleiermachers von Brunner und Süskind sowie Dilthey und G. Wehrung (ebd. 1-6) weist Krapf ihr Ungenügen auf, ohne gleichzeitig die Tatsache eines starken Einflusses von Kant und Schelling auf Schleiermacher zu negieren. Dabei wird danach gefragt, „to what extent Schleiermacher himself points us toward a different direction when he speaks about Kant and speculative idealism or about the intentions of his own work“ (ebd. 7). Nach dem von Krapf selbst geltend gemachten methodischen Grundsatz für eine sachgemäße Interpretation ist zum einen „the work of the thinker itself“ zu berücksichtigen, zum anderen „the context to which it belongs“ (ebd. 16). Einer (besonders bis Mitte der sechziger Jahre des 20. Jhdts. anzutreffenden) Focussierung auf die ‚Reden‘ und die ‚Glaubenslehre‘ Schleiermachers setzt Krapf die Focussierung auf die ‚Dialektik‘ von 1822 als geeigneten Ausgangspunkt für das Verständnis der anderen Arbeiten Schleiermachers entgegen. Während der programmatischen Entschränkung einer auf die ‚Reden‘ und die ‚Glaubenslehre‘ Schleiermachers beschränkten Betrachtung zuzustimmen ist, kann der Priorisierung der ‚Dialektik‘ als hermeneutischem Ausgangspunkt in der von Krapf vorgeschlagenen Form so uneingeschränkt nicht gefolgt werden, wenn dieser schreibt, daß „Schleiermacher’s work culminated in his *Dialektik* and, more precisely, in his *Dialektik* as drafted in 1822“ (ebd. 19). Von der Dialektikkonzeption Schleiermachers von 1822 her legt sich für Krapf dann Platon als geeigneter Verstehenskontext nahe. „If one fastens one’s attention on Schleiermacher’s *Dialektik*, then one begins to see that, although he is quite conscious of living in the period of German idealism, he nevertheless has access to sources that are not generally accessible to his time. It is Plato’s philosophy – the spirit of his dialectic [...] which are bound up with this kind of dialectic – which forms the ground on which Schleiermacher stands.“ (ebd. 21f)

Auf dem Weg über die Frage eines sachgemäßen Interpretationsrahmens für Schleiermacher in der Focussierung auf Platon bzw. auf seine Philosophie befindet man sich auf einem Feld der Auseinandersetzung, welches mit „Schleiermacher und Platon“ betitelt wird. Dabei sind es – etwas vereinfachend gesagt – letztlich zwei Diskurszusammenhänge, welche unter diesem Titel firmieren. (1) Ein erster behandelt (eher) die Übersetzung und Interpretation Platons durch Schleiermacher in philo-

³⁸ G.-A. Krapf (1953).

sophiehistorischer und philologischer Hinsicht. Dabei geht es um die Frage, ob und inwiefern diese auch heute noch als zutreffend und den Texten adäquat gelten können. Dieser an einer adäquaten Platoninterpretation orientierte Diskurs interessiert hier nur sekundär. (2) Ein anderer, davon zu unterscheidender, wenn auch nicht völlig zu trennender, behandelt die Beziehung Schleiermachers zu Platon. Leitend ist dabei die Frage nach dem Verhältnis der Philosophie Platons zu der Schleiermachers, näherhin der Beitrag Platons für Schleiermachers eigene Position. Dieser Zusammenhang steht hier im Vordergrund des Interesses. Dabei müssen zwei Aspekte unterschieden werden:³⁹ Einmal die Frage nach der faktischen Beeinflussung und Prägung Schleiermachers durch Platon bzw. durch platonisches Gedankengut (2.1). Dann die Frage, inwiefern und inwieweit Schleiermachers Arbeiten zu Platon Schleiermachers eigene Position zu erhellen vermögen bzw. inwiefern Schleiermachers eigene Position sich darin ausspricht und wie diese dann näher zu bestimmen ist (2.2). In v.U. liegt der Focus deutlich auf der letztgenannten Fragehinsicht, welche im Hinblick auf die Beantwortung der Frage nach dem adäquaten Interpretationsrahmen den größten Beitrag leisten kann. Sie ist mit erstgenanntem Aspekt aber insofern eng verbunden, als hier – in erstgenannter Fragehinsicht – immer schon Annahmen bezüglich dessen gemacht werden müssen, was denn Schleiermacher überhaupt als Platon bzw. platonisches Gedankengut vor Augen stand. Damit wird der zuvor erwähnte Zusammenhang der Frage des sachgemäßen Interpretations- und Verstehensrahmens für Schleiermacher berührt.⁴⁰

In den letzten Jahren sind – besonders im Zusammenhang eines Wiederauflebens der Kontroverse um eine esoterische oder ungeschriebene Lehre Platons – nicht nur zu dem ersten der o.g. Diskussionskontexte (1) zahlreiche Beiträge erschienen.⁴¹ Auch der zweite Zusammenhang (2) schlug sich

³⁹ Im Blick darauf, diese beiden Aspekte oder Fragehinsichten nicht zu vermischen, sondern methodisch ausdrücklich zu unterscheiden und getrennt zu beantworten, hat sich besonders A. Arndt in seinen Arbeiten (1996a und 1996b) Verdienste erworben.

⁴⁰ Denn wenn es so ist, daß eine bestimmte Platonrezeption bzw. ein bestimmtes Platonverständnis Schleiermacher nachweislich in seinen Anschauungen prägte, dann erfordert dies eine entsprechende Berücksichtigung im Blick auf die Wahl des Verstehenskontextes. Ob dieses Platonverständnis Schleiermachers dabei eher eine approximative Näherung an den „authentischen Platon“ darstellt oder eher eine Schleiermachersche „Projektion“, spielt für diesen Zusammenhang keine Rolle.

⁴¹ In dieser bewegten Situation versucht der 1996 von T. Kobusch und B. Mojsisch herausgegebene Sammelband eine Bilanz des Ertrags der vergangenen, dabei besonders der jüngeren Forschung zu ziehen und die Aufgaben der zukünftigen Arbeit zu formulieren. Er orientiert sich dabei primär an den einzelnen Dialogen, erst sekundär an bestimmten Problemlagen. Die Frage einer ungeschriebenen oder esoterischen Lehre Platons stellt dabei eine unter anderen dar. Direkt und unmittelbar thematisch ist sie im Beitrag von H. Krämer (1996), während der Beitrag von T.A. Szlezák (1996a) unmittelbar der Frage von Mündlichkeit und Schriftlichkeit im Zusammenhang des ‚Phaidros‘ nachgeht. Im gleichen Jahr ist von M. Hoffmann und M.v. Perger (1996) ein am aktuellen Forschungs-

in zahlreichen Arbeiten nieder.⁴² Ob die Edition der Einleitungen Schleiermachers zu seiner Übersetzung der Dialoge dabei eher als (Mit-)Auslöser zu begreifen ist oder ob nicht umgekehrt diese gerade Folge und Niederschlag der sich zunehmend Bahn brechenden Einsicht in die Interdependenz zwischen Platon bzw. Schleiermachers Platonauffassung und Schleiermachers eigener Philosophie darstellt, kann hier offen bleiben. Frühere Arbeiten heben überwiegend das Moment der Sokratic oder der platonischen Dialektik als dialogische Gesprächsführung bei Schleiermacher hervor, welche sie bei Platon präfiguriert sehen.⁴³ Demgegenüber verfolgen die Arbeiten von Krapf und Birkner weniger eine Perspektive möglicher oder faktischer Einflußquellen als vielmehr die Perspektive eines adäquaten Verstehensrahmens.⁴⁴ Wenn dies zunächst auch nur einen Wechsel in der Akzentsetzung der Fragerichtung darstellt, so erweitert sich damit letztlich doch auch die Blickrichtung zugunsten von eher formalen, die Systemarchitektur betref-

stand orientierter Literaturbericht zu dieser Thematik erschienen, während der Beitrag von K. Oehler (1965), in welchem klassische Positionen und ihre Vertreter berücksichtigt sind, einen guten, ebenso knappen wie pointierten Überblick über die Forschungsdiskussion bis 1965 bietet.

An dem Wiederaufleben der Diskussion der Frage der ungeschriebenen Lehre Platons haben besonderen Anteil die Arbeiten der sog. „Tübinger Schule“, näherhin T. A. Szlezák (1985) und (1993). Die in seinen Arbeiten geäußerten Ansichten und z.T. kühnen, einem gewissen – in der Folge von Schleiermacher gewachsenem – Forschungskonsens z.T. deutlich widersprechenden Thesen, sehen sich dabei zunehmender Kritik ausgesetzt. Cf. hierzu die Beiträge von G. Figal (1994), J. Jantzen (1988), P.M. Steiner (1996a), W. Wieland (1994). In einer sich z.T. nachdrücklich auf einen Beitrag Gadamer (1964) beziehenden Überlegung zu dem Motiv für Platons Reserve gegenüber einer schriftlichen Darstellung seiner Lehre kommt Oehler zu einem Ergebnis, welches im Blick auf Schleiermacher äußerst interessant ist, auch wenn Oehler in diesem Zusammenhang Schleiermacher nicht explizit erwähnt. Gerade weil Platon sich der Unhintergebarkeit der perspektivischen Gebrochenheit und der geschichtlichen Relativität seines Systems bewußt ist, dieses „deshalb für ihn nur etwas Hypothetisches, nichts Fertiges, Endgültiges, Abgeschlossenes“ repräsentiert, erscheint ihm eine schriftliche Fixierung des Schematismus der Grundprinzipien nicht geboten (K. Oehler [1965] 406). In dem Maße, wie K. Oehler und H.-G. Gadamer Schleiermacher gegenüber in der Frage der Annahme einer „ungeschriebenen Lehre“ oder „indirekten Überlieferung“ Platons divergieren, so konvergieren sie im Blick auf die Begründung ihrer jeweiligen Positionen. Es ergibt sich so das Bild, daß, während sich einerseits zunehmend eine in einem einzelnen Punkt Schleiermacher widersprechende Auffassung Bahn bricht, es andererseits z.T. zu einer Wiederaneignung von sich als plausibel und weiterführend erweisenden Einsichten Schleiermachers kommt (nicht so bei T.A. Szlezák [1985]; [1993]; [1996a]).

⁴² Namentlich A. Arndt (1996a), (1996b); R. Bubner (1995a), (1995ba) sowie E. Herms (1992).

⁴³ Cf. z.B. H.-G. Gadamer (1969); W. Hinrichs (1985); F. Kaulbach (1959) und (1968); H. Kimmerle (1985); U. Kliebisch (1981); B. Liebrucks (1964); R.A. Lipsius (1869); R. Odebrecht (1942a) und (1942b); K. Pohl (1954) und (1955); H.-R. Reuter (1979); H.-J. Rothert (1970); mittelbar auch W. Schmied-Kowarzik (1985); T. Schulze (1955) und (1985); H.-W. Schütte (1985); F. Wagner (1974); G. Wehrung (1920).

⁴⁴ Beides widerspricht sich nicht im strengen Sinne, sondern repräsentiert unterschiedliche Akzentsetzungen. Hier sind auch die Beiträge M. Potepa (1985) und bes. (1996) zu nennen.

fenden Gesichtspunkten. Damit wird die nachfolgend unter (3) erörterte Frage berührt, welchem Theorieelement, welchem Theorieteil oder welcher Disziplin die grundlegende und das Ganze fundierende Rolle zukommt. Während bei dem Rekurs auf Platon mit dem Ziel eines besseren Verständnisses von Schleiermachers Krapf materialiter den Systemteil der ‚Dialektik‘ in den Vordergrund rückt, ist es bei E. Herms⁴⁵ die ‚Ethik‘ Schleiermachers, welche es in erster Linie zu verstehen gilt. Dabei ist hervorzuheben, daß Herms sich bei seiner Verstehensbemühung einleitend explizit auf die Hermeneutik Schleiermachers bezieht bzw. es sich zur Aufgabe macht, seinem Verstehenszugang zu Schleiermachers die hermeneutischen Grundsätze desselben zugrunde zu legen.⁴⁶ Hinsichtlich des Standes der bisherigen Forschung spricht Herms von einer „Konzentration auf das Verhältnis

⁴⁵ E. Herms (1992).

⁴⁶ Leider werden diese in deutlicher Verkürzung – und damit die sachliche Pointe tendenziell verfehlend wiedergegeben. Herms bezieht sich ausdrücklich auf die „psychologische[n] Interpretation“ bei Schleiermacher (Herms [1992] 3). Innerhalb der hermeneutischen Konzeption stellt diese eine Seite der Interpretation dar, deren andere die „grammatische Interpretation“ ist. Bei Herms ist nun aber weder von der grammatischen Interpretation die Rede, noch wird die psychologische Interpretation als (nur) eine von zwei konstitutiven Seiten vorgestellt. Wenn Herms schreibt „dieser [sc. Text] ist verstanden, wenn er begriffen ist; begriffen als Darstellung der Einsichten seines Urhebers und insofern als Produkt von dessen symbolisierender Tätigkeit“, erscheint dies als alleinige und damit hinreichende Bestimmung (ebd. 5).

In der allgemeinen Einleitung zur Hermeneutik heißt es hinsichtlich der Duplizität der konstitutiven Bezüge einer Rede in § 5: „Wie jede Rede eine zwiefache Beziehung hat, auf die Gesamtheit der Sprache und auf das gesammte Denken ihres Urhebers: so besteht auch alles Verstehen aus den zwei Momenten, die Rede zu verstehen als herausgenommen aus der Sprache, und sie zu verstehen als Thatsache im Denkenden“ (HL 11 bzw. HF 77). Für das Verstehen gilt nach § 6 (HL 13 bzw. HF 79) dann: es „ist nur ein Ineinandersein dieser beiden Momente, (des grammatischen und psychologischen)“. Dabei ist zu beachten, daß beide einander gleichgeordnet sind (cf. HL 13 bzw. HF 79). Nach Schleiermacher gilt dann in Umkehrung – entsprechend der Duplizität der konstitutiven Bezüge –, daß wenn ein Text nur als Darstellung der Einsichten seines Urhebers verstanden ist, er gerade nicht verstanden ist: „1. Die Rede ist auch als Thatsache des Geistes nicht verstanden wenn sie nicht als Sprachbezeichnung verstanden ist [...] 2. Sie ist auch als Modification der Sprache nicht verstanden wenn sie nicht als Thatsache des Geistes verstanden ist“ (HL 13 bzw. HF 79).

Es stellt eine Verkürzung und Verfehlung der Schleiermacherschen Hermeneutik dar, wenn Herms unter Berufung auf Schleiermacher das Verstehen einer sprachlichen Äußerung mit der Erfassung der Autorintention identifiziert, wenn er mit Verweis auf Schleiermacher schreibt, „daß es beim Verstehen einer sprachlichen Äußerung auf die Erfassung der *intentio auctoris* ankomme“ (Herms [1992] 3). Ferner ist darauf hinzuweisen, daß die synonyme Verwendung von *intentio auctoris* und psychologischer Interpretation bei Herms problematisch ist, denn beides ist bei Schleiermacher nicht einfach identisch, bzw. die psychologische Seite der Interpretation bei Schleiermacher geht gerade nicht einfach in der *intentio auctoris* auf. Dies wird in der summarischen Charakter habenden vierfachen Formel des Verstehens nachweislich deutlich. In dieser werden – wie bei Schleiermacher so oft – zwei (relative) Gegensätze miteinander verschränkt. In § 18 (HL 31f bzw. HF 93) heißt es: „Die Kunst kann ihre Regeln nur aus einer positiven Formel entwickeln und diese ist das *geschichtliche* und *divinatorische* (*profetische*),

Schleiermachers zu den Häuptern der Transzendentalphilosophie“ und konstatiert, daß „sich die Forschung [bisher] überwiegend mit der Bedeutung der Lektüre von Kant, Fichte und darüber hinaus Schelling für die Genese von Schleiermachers Grundeinsichten beschäftigt“⁴⁷ hat. Sachlich konvergiert sein Urteil dabei mit den von Krapf geäußerten Einsichten dahingehend, daß das „Einzig sichere Ergebnis aller dieser Bemühungen [das] ist, daß Schleiermacher jedenfalls *nicht* einfach wie Kant, Fichte, Schelling, geschweige denn Hegel gedacht hat. Offen aber ist nach wie vor die Frage, *wie* er selbst nun gedacht hat.“⁴⁸ Ganz ähnlich wie Krapf will auch Herms ergänzend – und damit letztlich auch korrigierend – gegenüber der bisherigen Forschung⁴⁹ nichts „anderes als einen Hinweis auf diesen grundlegenden und bleibenden, bis in die reife Schaffenszeit dauernden Einfluß von Schleiermachers Plato- und Aristoteleslektüre für seine ethische Theorie [...] geben“⁵⁰. Wenn Herms hinsichtlich Schleiermachers „*eigene[m]* Denkweg“ in Anschlag bringt, daß „vor und neben den Vertretern des Kritizismus Autoren der klassischen Tradition einen *maßgeblichen* und *bleibenden* Einfluß genommen haben“⁵¹, verbindet ihn dies mit Krapf. Herms hat dabei verdienstvollerweise auch auf die Bedeutung der Einlei-

objective und *subjective* Nachkonstruieren der gegebenen Rede.“ Während die psychologische Seite der Interpretation die Momente des geschichtlichen und divinatorischen Nachkonstruierens umfaßt, entspricht die *intentio auctoris* allenfalls dem Moment der geschichtlichen Nachkonstruktion. Diese alleine unterschreitet bzw. verfehlt in gravierender Weise den bei Schleiermacher vorhandenen Grad an Komplexität des Verstehens.

Dem folgenden, eigens der Hermeneutik Schleiermachers gewidmeten Abschnitt teilweise vorgreifend, sei hier hinsichtlich *intentio auctoris* und *intentio operis* verwiesen auf U. Eco (1992) 148-152. Dem Zusammenhang zwischen der Platonübersetzung Schleiermachers sowie seiner Hermeneutikkonzeption widmet sich der Beitrag von W. Virmond ([1984] 225f), welcher auch besonders die am Autor orientierte Seite der „technischen Interpretation“ behandelt, diese dabei aber immer im Zusammenhang mit der Seite der „grammatischen Interpretation“ begreift. Von daher wendet er sich auch ausdrücklich gegen die im Gefolge von Dilthey und Kimmerle sich etablierende Unterscheidung und Trennung zwischen einer „frühen“, sprachorientierten „Strukturhermeneutik“ und einer „späten“, am Autor bzw. der Genese orientierten „Produktionshermeneutik“, „denn stets hat Schleiermacher beides als zwei Seiten einer Sache behandelt“ (W. Virmond [1984] 231, Anm. 18). Die Komplexität und der sachliche Gehalt des Schleiermacherschen Hermeneutikkonzepts sind nicht nur äußerst treffend erfaßt, sondern auch prägnant und konzise dargestellt in dem höchst lesenswerten Beitrag von M. Pöttner (1990), der in der Erhellung der grundlegenden Struktur auch von vielen nach ihm erschienenen, umfangreicheren Arbeiten bis dato nicht eingeholt ist.

⁴⁷ E. Herms (1992) 4.

⁴⁸ E. Herms (1992) 4.

⁴⁹ Andere Arbeiten, welche das Verhältnis Schleiermacher und Platon – wenn auch unter z.T. anderer Perspektive – betrachten, sind z.B. A. Arndt (1996b); F. Christ (1985); H.-J. Gadamer (1969); J. Jantzen (1996); G.-A. Krapf (1953); G. Moretto (1984); G. Scholtz (1985); P.M. Steiner (1996a); W. Virmond (1984); N. Vorsmann (1968). Nicht aufgeführt sind hier Arbeiten, in welchen Schleiermacher im Zusammenhang der Frage der sog. „ungeschriebenen Lehre“ behandelt wird.

⁵⁰ E. Herms (1992) 5.

⁵¹ E. Herms (1992) 5.

tungen und Kommentierungen Schleiermachers zu den Übersetzungen der Dialoge Platons als literarischen Niederschlag dieses Einflusses neben den ‚Grundlinien‘ (GKS) hingewiesen. Dem Mangel einer verfügbaren und zuverlässigen Textgrundlage ist aber erst 1996 durch die von P. M. Steiner besorgte Edition (ÜPhP) – wenigstens teilweise – abgeholfen worden.

Von Krapf unterscheidet Herms die Herausarbeitung einer zweifachen – z.T. bei Schleiermacher schon explizit markierten – Differenzierung. Herms macht zum einen – besonders im Blick auf die GKS – deutlich, daß die Zustimmung zu Platon bzw. zustimmende Aufnahme von Platon sich auf die Seite der „*sachgemäßen Form*“ der Ethik bezieht.⁵² Davon ist die eher materiale Seite der „*inhaltlichen Bestimmungen*“ zu unterscheiden, welche sich verbindet mit einer ausdrücklichen Begrenzung der positiven Bezugnahme Schleiermachers auf Platon.⁵³ Unmittelbar damit hängt die andere Differenzierung zusammen, derzufolge Schleiermachers scheinbar durchgehende, geradezu auffällig positive Würdigung Platons – besonders im Kontext der Platoneinleitungen – in spezifischer Weise „gebrochen“ wird durch eine Kritik Platons im Blick auf materiale ethische Bestimmungen. In diesen Punkten verbindet sich die Kritik an Platon mit einer positiven Aufnahme von Elementen, welche sich nach Herms bei Aristoteles wiederfinden.⁵⁴ Detailliert durchgeführt findet sich bei Herms –

⁵² Cf. E. Herms (1992) 5f und 19 sowie GKS 10f.

⁵³ Cf. E. Herms (1992) 6. Wenn sich die Unterscheidung dieser beiden Perspektiven auch schon in Schleiermachers GKS explizit und wiederholt findet, so hat sie doch E. Herms hier erstmalig in der Literatur hinsichtlich einer positiven Bezugnahme auf Platon im Sinne einer Begrenzung, nämlich Beschränkung derselben auf die formale Seite, hervorgehoben.

⁵⁴ Auf das Vorhandensein dieses Moments einer Sachkritik auch Platon gegenüber bei Schleiermacher aufmerksam gemacht zu haben, bleibt ein Verdienst von Herms, wenn er schreibt, daß „diese inhaltliche Platonkritik genau die Stelle bezeichnet, an der Schleiermachers eigene inhaltliche Bestimmung des Sittlichen de facto Grundeinsichten der praktischen Philosophie des Aristoteles aufgreift; und daß also die durchgehende negative Kritik, die dieser Autor 1803 erfährt, tatsächlich *nur* Mängel der Form betrifft und nicht ausschließt, daß Schleiermacher sich an die inhaltlichen Bestimmungen des ‚Sittlichen‘ bei Aristoteles unter Umständen genauer anschließen konnte als an die platonischen“ (Herms [1992] 6).

Im Blick auf das Verhältnis Schleiermacher – Platon darf dann aber umgekehrt auch die Einschränkung dieser Kritik (bzw. der positiven Bezugnahme auf Aristoteles) nicht aus den Augen verloren werden. Sie begegnet nur in einer Einleitung (sc. der letzten, zum ‚Staat‘) und bezieht sich zudem ausdrücklich nicht auf die sachgemäße Form, sondern nur auf den materialen Inhalt. Daß bei Herms demgegenüber die allgemeine Einleitung sowie andere, z.B. die zum ‚Sophistes‘, völlig zurücktreten, mag dem besonderen, den Artikel leitenden Erkenntnisinteresse geschuldet sein und kann insofern für diesen Zweck als berechtigt angesehen werden. Dennoch ist daran zu erinnern, daß die in beiden Texten geäußerten Zu- und Einordnungen Schleiermachers explizit auch in der Einleitung in den ‚Staat‘ als nach wie vor gültig festgehalten werden. Cf. die Äußerungen zur Zentralstellung des ‚Sophistes‘ in PWE III, 26f. Ferner erfolgt eine explizite Identifizierung der von Schleiermacher positiv aufgenommenen inhaltlichen Gehalte mit der Position von Aristoteles, wie sie von Herms in Anschlag gebracht wird, bei Schleiermacher gerade nicht.

seinem Focus auf die Ethik entsprechend – der Aufweis von Beziehungen, Affinitäten und Parallelen zwischen Platons und Schleiermachers Ethik sowie den Differenzen gegenüber Entwürfen im Gefolge von Kant,⁵⁵ womit aber weder der Gehalt der GKS noch letztlich die Tendenz der Dialogeinleitungen Schleiermachers sachlich „ausgeschöpft“ werden. So treffend und richtig das Resümee von Herms ist,⁵⁶ so läßt es doch Fragen offen oder gänzlich unberührt: Ist die Ethik die einzige Disziplin, in welcher Schleiermacher Platon folgt?⁵⁷ Gibt es tieferliegende, disziplinunspezifischere Gründe für die Zuwendung Schleiermachers zu Platon? Es handelt sich hierbei um Fragen, welche von den GKS und den Platoneinleitungen her beantwortbar sind bzw. darin beantwortet werden. Die GKS lassen deutlich erkennen, daß sich hinter der im Vordergrund stehenden Frage nach einer wissenschaftlichen Begründung der Ethik die grundsätzlichere Frage nach der Entstehung, Begründung und dem Zusammenhang von Wissen und Wissenschaft verbirgt.⁵⁸ Gerade hier liegt für Schleiermacher die in seinen Augen unerreichte Leistungsfähigkeit Platons – auch gegenüber Spinoza,⁵⁹ namentlich für die Begrün-

⁵⁵ Cf. hierzu besonders E. Herms (1992) 7-19. Im Ergebnis darf Platon nicht nur hinsichtlich seiner Andeutungen im Blick auf die Idee des Guten „also mit Fug und Recht als Quelle der diesbezüglichen eigenen Einsichten Schleiermachers gelten“, sondern auch bei dem Begriff der Tugend sowie besonders auch bei dem des Höchsten Gutes, wobei Herms treffend der sachlichen Bedeutung des Begriffs der Darstellung (sc. als explicans des explicandums Höchstes Gut) Rechnung trägt (E. Herms [1992] 14). Im Blick auf das Moment der thematischen Vollständigkeit „verdichtet sich“ nach Herms „der Eindruck von der Vorbildlichkeit der platonischen Ethikkonzeption für Schleiermacher“ (E. Herms [1992] 18).

⁵⁶ „Soweit unsere Übersicht. Sie zeigt: alle Momente des Begriffs der sachgemäßen Form der wissenschaftlichen Ethik findet Schleiermacher bei Plato erfüllt. Und zwar *nicht nur faktisch*, sondern in einer für ihn selbst unverkennbar *vorbildlichen* Gestalt. Wenn also Schleiermachers Arbeit an der deutschen Platoausgabe die Gründlichkeit seiner Platonstudien belegt, so beweisen die *Grundlinien*, daß von diesen Studien auch eine grundlegende Inspiration für seine eigene Konzeption der wissenschaftlichen Ethik ausging.“ (E. Herms [1992] 19)

⁵⁷ Eine Focussierung der Ethik ergibt sich für Herms im Kontext der Platoneinleitungen vermutlich auch durch seine überaus starke Gewichtung, ja annähernd ausschließliche Konzentration auf Schleiermachers Einleitung in den ‚Staat‘.

⁵⁸ Dies tritt nicht nur in der Einleitung und am Ende des dritten Buchs zutage, sondern auch bes. im Anhang „Vom Stil der bisherigen Sittenlehre“ (GKS 334-340) und dem „Beschluß“ (GKS 341-346).

⁵⁹ Völlig zutreffend hält Herms – im Unterschied zu einem großen Teil der Schleiermacherliteratur – fest, daß neben Platon Spinoza in den ‚Grundlinien‘ ein besonderer Rang zukommt. Dabei ist aber fraglich, ob „diese [sc. Platon und Spinoza] auch durchgehend und ausnahmslos mit positiven Noten versehen werden“ (E. Herms [1992] 6). Streng genommen kann man das für Schleiermacher nur von Platon sagen. Der von Herms vorgenenommenen parataktischen Verhältnisbestimmung zwischen Platon und Spinoza hinsichtlich der Wertschätzung durch Schleiermacher kann hier nicht gefolgt werden. Cf. zur Bedeutung Spinozas – in Weiterführung und Modifikation der Auseinandersetzung Schleiermachers mit Kant – G. Meckenstock (1988), H. Mulert (1923) sowie KGA I/1, LXXV-LXXXIII.

dung und den Zusammenhang aller Wissenschaften und für das sachgemäße wissenschaftliche Verfahren. Aber selbst bei einer Konzentration auf die Ethik drängen sich diese Fragen auf. Für Schleiermachers eigene Ethik ist konstitutiv die „kritische Verfahren“ genannte Methode. In ihr spiegelt sich das in den GKS sog. „heuristische“ Verfahren,⁶⁰ welches einen entscheidenden Differenzpunkt gegenüber den „Vertretern des Kritizismus“⁶¹ markiert. Die andere Seite des damit gestellten Problems wird in den GKS zu Beginn mittels der Frage nach dem Zusammenhang der Teile eines Systems und nach der höchsten Instanz, wovon diese Teile abgeleitet werden, angesprochen.⁶² Später redet Schleiermacher hier auch vom höchsten Wissen und von der Wissenschaftslehre.⁶³ Auf diesen Zusammenhang bezieht sich auch der von Schleiermacher noch in der Einleitung zum Staat als „Kern“ des Platonischen Gesamtwerks bezeichnete Dialog ‚Sophist‘.⁶⁴ Diese Linie wird dann auch in der v.U. weiter verfolgt.

Das Moment einer Sachkritik Schleiermachers an Platon hat auch der Beitrag von W. Schultz zum Gegenstand, in welchem der „Begriff des Unendlichen“ in das Zentrum der Untersuchung rückt.⁶⁵ Als einem sich durch die Schriften Schleiermachers hindurchziehenden Begriff räumt Schultz ihm eine Schlüsselfunktion ein. Hierin ist Schultz ebenso zuzustimmen wie hinsichtlich der Feststellung, daß von Schleiermacher auch sachkritische Momente gegenüber Platon (und anderen griechischen Denkern⁶⁶) geltend gemacht werden. In der Sache zielt die Argumentation von Schultz auf eine bei Schleiermacher gegenüber dem griechischen Denken veränderten Bewertung des Unendlichen. Hier kann – ungeachtet gewisser Probleme mit der Argumentation von Schultz⁶⁷ – die für das Schleier-

⁶⁰ Cf. GKS 338-340.

⁶¹ E. Herms (1992) 5.

⁶² Cf. GKS 5-16.

⁶³ Cf. GKS 19-29.

⁶⁴ Cf. PWE III, 27.

⁶⁵ W. Schultz (1968b) 263 und öfter. Der Beitrag von W. Schultz versucht „durch eine Untersuchung der wichtigsten Textstellen in den Reden und Monologen festzustellen, was Schleiermacher mit dem Sachverhalt des Unendlichen gemeint hat, und wie in diesem Verstehen seine Nähe bzw. Ferne zum griechischen Ethos Ausdruck gewinnt“ (W. Schultz [1968b] 265).

⁶⁶ Die von Schultz ins Auge gefaßte Differenz ist dabei weniger eine zwischen Schleiermacher und Platon oder Platon und Aristoteles (wie beispielsweise in der Untersuchung von E. Herms [1992]), sondern eine zwischen Schleiermacher und dem Denken der griechischen Antike insgesamt.

⁶⁷ Gerade im Hinblick auf Schleiermachers Interpretation der Werke Platons bzw. der Rekonstruktion seines Denkens erscheint die von Schultz zugrundegelegte, stark dual organisierte Teilung bzw. Gegenüberstellung zwischen einer wesentlich negativen (im griechischen Denken) und einer wesentlich positiven (im Denken Schleiermachers) Wertung der Unendlichkeit problematisch. Schultz bezieht sich ausdrücklich auf eine „allgemeine Übereinstimmung“, welche heute (darüber) herrscht (ebd. 263), ohne daß er diese aber näher bestimmt. In der Schleiermacherschen Platonrezeption erscheint das Gegenüber von Bestimmtem und Unbestimmtem, Begrenztem und Unbegrenztem differenzierter und komplexer als die von Schultz vorausgesetzte Zuordnung von Unendlichkeit mit

machersche Denken in methodischer und methodologischer Hinsicht große Bedeutung des Unendlichen festgehalten werden.⁶⁸

chaotischer „Unbestimmtheit“ sowie von Vollkommenheit mit „Begrenztheit“ (ebd. 263). Das Bestehen einer gewissen Spannung zwischen Schleiermacher und seinem eigenen Interpretationsansatz bemerkt Schultz und hält sie ausdrücklich fest, wenn er schreibt, es sei beachtenswert „daß Schleiermacher in seiner Abhandlung [sc. der Akademieabhandlung ‚Über Anaximandros‘ vom 11.11.1811, cf. SW III/2, 171-206] gar nicht die Frage kommt, ob eine positive Wertung des Unendlichen griechisch oder ungrisch sei“ (W. Schultz [1968b] 263). Tatsächlich entzieht sich die Bestimmung der Bedeutung des Unendlichen bei Schleiermacher dem alternativen Deuteschema „positiv oder negativ“, welches darüberhinaus eher an Bewertungen als an Funktionsbestimmungen orientiert zu sein scheint. Nicht unerwähnt bleiben soll hier, daß der von Schultz als Beleg für seine These wiedergegebene Textauszug aus einem auf Anfang September 1803 zu datierenden Brief Schleiermachers an Reimer in seinem Ausschnittcharakter die Aussageintention Schleiermachers verfehlt bzw. stark verzerrt. Der von Schultz ohne genaue Quellenangabe zitierte Satzteil findet sich in Br III, 360, wo Schleiermacher schreibt: „Meine Lust zum Plato wächst täglich ohnerachtet mir auch die Schwierigkeiten näher kommen, und ich fühle bestimmt daß es das nützlichste ist was ich thun kann. Es ist nicht nur am Plato selbst gar Vieles aufzuklären, sondern der Plato ist auch der rechte Schriftsteller um überhaupt das Verstehen anschaulich zu machen, worin doch die Leute sehr zurück sind. Ich selbst gewinne sehr dabei daß mir meine Einstimmungen und Abweichungen von Plato immer klarer werden, und so wird auch dasselbe Vergleichen in Absicht auf die Kunst und den Styl ein besondrer Gewinn für die Keime meiner Dialogen, wenn aus diesen noch etwas wird.“ Ein anderes von Schultz in diesem Zusammenhang angeführtes Zitat (PhE 167; cf. W. Schultz [1968b] 263) stellt keinen Beleg für die Kritik Schleiermachers an der griechischen Philosophie dar, sondern belegt die aus der Irrationalität der Sprachen sich ergebende Irrationalität der einzelnen Philosophien gegeneinander. Der von Schultz geäußerte Hinweis auf eine in der Literatur zumeist marginalisierte kritische Perspektive Schleiermachers auf Platon wird damit keineswegs hinfällig, nur ist das von Schultz beigebrachte Zitat als Beleg dafür weniger geeignet.

⁶⁸ Schultz erkennt dabei zutreffend sowohl die Oszillation als allgemeines und universales Grundgesetz des Lebens, wie er auch neben Leibniz und Spinoza auf Nicolaus von Cues als Vertreter einer positiven Auffassung des Unendlichen verweist. Die Funktion des Cusaners – in der Vermittlung durch Giordano Bruno – für die das Denken Schleiermachers bestimmenden Elemente ist in der Literatur fast völlig übersehen worden. Eingehend beschäftigt sich damit der Beitrag von W. Sommer (1970). In einem anderen Beitrag wird das Moment der Unendlichkeit in Form der „unendlichen Bewegung“ im Zusammenhang der Hermeneutik Schleiermachers erörtert (cf. W. Schultz [1968a]). Hierbei bemüht sich Schultz um den Aufweis von Parallelen zwischen Schleiermacher und Leibniz, wobei Schultz auch hier auf das Moment der Oszillation als der „Urformel alles endlichen Lebens“ hinweist (cf. ebd. 27ff). Neben dem „Gesetz der oszillierenden Gegensätzlichkeit“ wird von Schultz als zweiter Grund der „unendlichen Bewegung der Hermeneutik“ das „Prinzip der freien Geselligkeit“ geltend gemacht, welchem nach Schultz „bisher wenig Beachtung geschenkt worden [ist]“ (ebd. 31f). Der ‚Hermeneutik‘ Schleiermachers ist auch die Arbeit von W. Schultz (1953) gewidmet, die aber entscheidend darunter leidet, in ihrer Interpretation sich zu eng und zu unkritisch an die Lesart Diltheys anzuschließen, so daß sie trotz vieler zutreffender Einzelbeobachtungen die ‚Hermeneutik‘ Schleiermachers unter dem Vorzeichen „pantheistische[r] Mystik“ und romantischer „Kongentialitätslehre“ als psychologisierend und „platonisch-idealistisch-pantheistisch“ fundiert versteht bzw. mißversteht (ebd. 169.171.173). Die Annahme dieser Voraussetzungen im Blick auf die Hermeneutik gelten in der neueren Schleiermacherforschung als widerlegt. In der Arbeit von W. Sommer (1970) werden die auch von Schultz genannten Theorieelemente (Oszillation, Unabgeschlossenheit, Unendlichkeit) aufgenommen und gleichzeitig damit ein Pantheismusvorwurf widerlegt.

Eine stärkere Betonung der Bedeutung von Aristoteles für Schleiermacher wird von A. Arndt geltend gemacht, besonders im Blick auf Schleiermachers Studienzeit in Halle (1787-1890), wenn gleichwohl auch er die Auffassung vertritt, daß eine Beschäftigung Schleiermachers mit Platon schon für die Zeit seines Schulbesuchs in Niesky (1783-1785) angenommen werden muß.⁶⁹ Rein historisch gesehen liegt somit vor der vertieften und gezielten Beschäftigung Schleiermachers mit Platon – beginnend etwa ab 1798 im Zusammenhang des Symphilosophierens mit F. Schlegel – eine eher durch die Beschäftigung mit Aristoteles geprägte Periode.⁷⁰ Arndt gewichtet ferner den Einfluß von Kant und Aristoteles deutlich stärker als den von Platon⁷¹ und verweist auf den Anteil Schle-

⁶⁹ Cf. A. Arndt (1996a) 1178 sowie KGA V/1, XXVIII.

⁷⁰ Cf. eingehender hierzu A. Arndt (1996a) 1178-1180. Über die Bedeutung für Schleiermachers Denken ist damit noch nichts ausgesagt. So schreibt Schleiermacher sogar im Blick auf Platon in einem Brief an H. Herz vom 10.08.1802 rückblickend: „Wie wenig habe ich den Platon, als ich ihn zuerst auf Universitäten las, im Ganzen verstanden, daß mir oft wohl nur ein dunkler Schimmer vorschwebte“ (Br I, 328). Wenn Schleiermacher fortfährt, indem er schreibt, „und wie habe ich ihn dennoch schon damals geliebt und bewundert“, so tut er das, weil es ihm ein „Beispiel“ dafür ist, daß und wie das „Prophetische im Menschen und [...] das Beste in ihm von Ahnungen ausgeht“ (ebd. 328).

⁷¹ Cf. A. Arndt (1996a) 1181 und 1192. So schreibt Arndt (dabei auf den zuvor genannten Brief an H. Herz beziehend): „daraus [sc. daß er damals Platon mit gleichem Eifer wie Kant studiert hat] kann jedoch nicht geschlossen werden, daß Platon einen vergleichbaren Einfluß auf Schleiermacher gehabt habe, wie er sich in bezug auf Kant belegen läßt“ (A. Arndt [1996a] 1181). Unabhängig davon, wie man in dieser Sache entscheidet, ist es aber äußerst problematisch, sich zur Begründung der hier von Arndt favorisierten Position auf die zuvor genannte Briefstelle zu berufen. Denn diese sagt – unter Berücksichtigung des textpragmatischen Kontextes – genau das Gegenteil. Von Schleiermacher werden seine Platon- und Kantstudien ja gerade explizit als „Beispiel[e]“ für die *Bedeutung von „Ahnungen“ bzw. des „Prophetische[n]“* angeführt (Br I 328). Im Blick auf Platon äußert sich Schleiermacher dahingehend, daß er wohl schon früh den Wert von Platon ahndete, ihn aber erst später genauer erkannte und gänzlich verstand. Im Blick auf Kant verhält es sich (entsprechend der Struktur des Prophetischen oder einer Ahnung) ganz parallel – nur mit gegenläufigem Ergebnis. So fährt Schleiermacher fort, indem er sagt, „und wie habe ich über Kant, den ich damals auch etwa mit ebensoviel Glück und Kraft studierte, ganz dasselbe Gefühl gehabt von seiner Halbheit, seinen Verwirrungen, seinem Nichtverstehen Anderer und seiner selbst, wie jetzt bei der reifsten Einsicht“ (Br I, 328). Es ist richtig, daß Schleiermacher demzufolge Kant ebenso intensiv studiert hat wie Platon, aber die reife Einsicht meint hier gerade nicht eine positive Wertschätzung, sondern ist im Argumentationsduktus zu verstehen als Einsicht in eben jenes, was sich ihm zuvor nur ahnungsweise, als Gefühl aufgedrängt hat. Auch hier ist ja die Aussage einer Kontinuität zwischen erster Ahnung von Kants „Halbheit, [...] Verwirrungen, [...] Nichtverstehen Anderer und seiner selbst“ und dem Inhalt von Schleiermachers reifer „Einsicht“ intendiert. Die Paraphrase der Kant betreffenden Äußerung Schleiermachers durch Arndt verfehlt gerade diese Pointe, wenn er schreibt, daß Schleiermacher „in diesem Zusammenhang [zwar] auch [sagt], er habe Platon mit gleichem Eifer wie Kant studiert und ebensowenig wie diesen verstanden“ (A. Arndt [1996a] 1181). So wie er trotz oder wegen seines intensiven Kantstudiums schon damals (nur) ein „Gefühl [...] von seiner Halbheit [gehabt]“ hat, so jetzt später eine klare „Einsicht“ in dieselbe Halbheit. Nur wenn die Pointe so bestimmt wird, lassen sich die angeführten Beispiele als Beispiele

gels⁷², der diesem sowohl hinsichtlich der Idee eines Übersetzungsprojekts als auch hinsichtlich hermeneutisch-philologischer Überlegungen zukommt. So kommt Arndt hinsichtlich der Frage einer sachlichen Bedeutung von Platons Philosophie für die Schleiermachers zu dem Resultat, daß einerseits „diese Frage [...] von der Forschung bisher noch nicht umfassend zum Gegenstand gemacht worden [ist]“ und andererseits „Schleiermacher selbst [...] sich [...] hierzu nicht bestimmt geäußert [hat]“.⁷³ Demgegenüber werden – über die Arbeit von Krapf hinaus – in unterschiedlichen Untersuchungen in höherem Maße sachliche Bezüge und Abhängigkeiten behauptet und aufgewiesen.⁷⁴ Dabei treten in den Beiträgen von H.-G. Gadamer, G. Moretto, K. Pohl, K.-H. Schäfer und G. Scholtz das Thema Dialektik sowie der Dialog ‚Sophistes‘ auffällig in den Vordergrund.⁷⁵ Am deutlichsten und profiliertesten erscheint dies bei G. Scholtz⁷⁶, welcher ebenfalls auf geringe Resonanz dieser Frage in der Forschung bzw. der Literatur und auf Probleme hinsichtlich der Quellenlage verweist.⁷⁷ Der erste Gesichtspunkt ist wohl auch der Grund dafür, warum die – besonders hinsichtlich der Themenbereiche Dialektik, Wissenschaftslehre und ‚Sophistes‘ beobachtbare – Konvergenz zwischen Ergebnissen der an der Philosophie Platons orientierten Forschung einerseits und der an der Platonrezeption und Platoninterpretation Schleiermachers orientierten Forschung andererseits nicht so deutlich artikuliert wird. Selbst wenn man hier im Blick auf den Einfluß Platons zurückhal-

für die Bedeutung und den Wert des „Prophetischen“ begreifen. Ein ganz ähnliches Mißverständnis liegt vor, wenn G. Meckenstock auf diese Briefstelle verweist und schreibt, Schleiermacher „schwächt“ hier „den Wandel in seinem Verhältnis zu Kant zu stark ab“ (G. Meckenstock [1988] 220, Anm. 6). Der von Meckenstock zutreffend erkannte und beschriebene Überbietungsanspruch Schleiermachers gegenüber Kant wird durch diese Briefstelle also nicht eingeschränkt oder abgeschwächt, sondern gerade aufrechterhalten und bestärkt. Der Gesamtduktus der Argumentation Meckenstocks wird durch diese Stelle letztlich gestützt und nicht – wie Meckenstock meint – punktuell in Frage gestellt.

⁷² Cf. A. Arndt (1996a) 1181-1184, 1190 und 1192. Darauf weist Arndt zu Recht hin. Cf. zur Bedeutung F. Schlegels für Schleiermachers Platonverständnis auch die Arbeiten von J. Körner (1928); H. Patsch (1966a) und (1982) sowie H. Birus (1980). Eine Untersuchung zu der Beziehung zwischen Schleiermachers Platoninterpretation und seiner Hermeneutikkonzeption hat W. Virmond (1984) vorgelegt, worin auch die Momente Organismus, Keimentschluß und Ahndung Berücksichtigung finden.

⁷³ A. Arndt (1996a) 1192.

⁷⁴ Cf. H.-G. Gadamer (1969); G. Moretto (1984); K. Pohl (1954) und (1955); K.-H. Schäfer (1965) bes. 14-17; G. Scholtz (1984) und (1985); J. Schurr (1975) bes. 27-167; W. Virmond (1984); N. Vorsmann (1968).

⁷⁵ Daneben bildet die Pädagogik bzw. Erziehungstheorie einen Leitgesichtspunkt der Betrachtung bei Vorsmann und Schurr. Bei dem Beitrag von Virmond ist besonders der Aspekt der Hermeneutik Schleiermachers leitend bei der Analyse des Verhältnisses zwischen Platon und Schleiermacher.

⁷⁶ G. Scholtz (1985), aber auch schon ders. (1984) 98ff. Nicht unbedeutend ist diese Blickrichtung bei K. Pohl (1954) bes. 1-37.

⁷⁷ „Allerdings fehlt bisher eine ausführliche Studie zu diesem Sachverhalt. Es gibt freilich nur wenig Quellen zu Schleiermachers Platon-Auffassung [...]“ (G. Scholtz [1984] 97.

tender urteilt⁷⁸, wonach vieles „eher für die These [spricht], hier habe eine systematisch interessierte Interpretation stattgefunden“, gilt, daß diese Interpretation gerade dann „in vielem eher für Schleiermacher als für Platon erhellend“⁷⁹ ist. In einem anderen Zusammenhang wird von Arndt einerseits – in Zurückweisung der Möglichkeit, aus Schleiermachers Selbstaussagen entsprechende Schlußfolgerungen zu ziehen – ein bestimmender Einfluß Platons auf Schleiermacher in entwicklungsgeschichtlicher Hinsicht explizit verneint.⁸⁰ Andererseits hebt er gleichzeitig den möglichen heuristischen Wert von Schleiermachers Platoninterpretation für das Verständnis von Schleiermacher hervor.⁸¹ Eben diese primär am Verständnis Schleiermachers bzw. seiner Texte interessierte Fragehinsicht ist es, die entsprechend der Anlage und dem Interesse der v.U. primär im Vordergrund steht. Wenn Arndt abschließend in seinem Beitrag resümiert, daß indessen „hierüber [sc. der Erhellung Schleiermachers durch seine Platoninterpretation] das letzte Wort der Forschung noch nicht gesprochen“⁸² ist, so soll mit v.U. auch ein Beitrag dazu – wenn auch gewiß nicht ein „letztes Wort“ – geleistet werden. Mit der so gestellten Frage nach einem Verstehen Schleiermachers ist die Frage nach einer adäquaten Rahmen-theorie für Schleiermacher unmittelbar berührt.

Während sich bei der bisherigen Betrachtung des Themenbereichs Platon aus der Perspektive der Schleiermacher-Forschung ungeachtet aller sonstigen inhaltlichen Divergenzen eine gewisse Konvergenz hinsichtlich der Frage nach dem Theorierahmen und dem heuristischen Wert der Platoninterpretation Schleiermachers für das Verständnis abzeichnet, lassen sich auch aus der Perspektive der Platon-Forschung bestimmte hervortretende Punkte beobachten, welche manche der o.g. Überlegungen stützen und darüberhinaus in inhaltlicher Hinsicht einen Beitrag zu den oben angeschnittenen Fragen leisten können. Als einer der in diesem Zusammenhang interessanten – weil im Blick auf die Interpretation Schleiermachers ertragreich – Gesichtspunkte ist Platons Entwicklung einer Theorie von Relationen zu nennen. Es kann gezeigt werden, daß für

⁷⁸ So beispielsweise A. Arndt, wenn er schreibt, daß die „Tatsache, daß in der Entwicklung seines [sc. Schleiermachers] eigenständigen philosophischen Standpunktes aus dem Bereich der Antike eher aristotelische als platonische Einflüsse spürbar sind [...], läßt vermuten, daß der Einfluß Platons auf die Formierung seines Systems eher gering zu veranschlagen ist“ (A. Arndt [1996a] 1192).

⁷⁹ A. Arndt (1996a) 1192.

⁸⁰ Cf. A. Arndt (1996b) VII. Diese Negation etwas abschwächend und einschränkend äußert er an späterer Stelle des gleichen Beitrags die Vermutung, daß der Einfluß Platons „eher gering“ sei und räumt ein, „daß dann im Einzelnen Elemente der platonischen Tradition in die Darstellung eingehen und als theoretische Mittel benutzt werden“, wobei sich „die – insgesamt eher spärlichen – systematischen Bezugnahmen auf Platon“ auf die ‚Dialektik‘ Schleiermachers konzentrieren (ebd. XXII).

⁸¹ Cf. A. Arndt [1996b] XXII.

⁸² A. Arndt (1996a) 1192.

Platon eine solche Theorie ansatzweise voranzusetzen ist. Dies ist von Schleiermacher offensichtlich wenn nicht entdeckt, so doch gesehen worden. Dieser Sachverhalt wurde nach Schleiermacher dann (insbesondere zum Ende des 19. Jahrhunderts hin) auch von anderen Autoren (entgegen z.T. weit verbreiteter Vorurteile⁸³) erkannt und formuliert,⁸⁴ und jüngst

⁸³ B. Russell ist der bekannteste Vertreter einer Kritik, die in ihrem Kern dahingehend zusammenzufassen ist, daß sie Platon vorwirft, daß er Relationen und Relativbegriffe nicht richtig verstanden habe: „I do not think that Plato's logical objections to the reality of sensible particulars will bear examination. [...] Plato is perpetually getting into trouble through not understanding relative terms. [...] Such troubles are among the infantile diseases of philosophy.“ (B. Russell [1961] 143). In der Folge haben sich dieser Auffassung auch Alfred North Whitehead, Francis MacDonald Conford, George Santayana u.a. angeschlossen. Es ist hier nicht der Ort einer detaillierten Auseinandersetzung mit dieser o.g. Auffassung. Ihr ist mehrfach in überzeugender und plausibler Weise widersprochen worden. Während sie von M. Erler ([1992] bes. 578-581) relativiert worden ist, hat ihr E. Scheibe schon 1967 ausdrücklich widersprochen ([1967] bes. 28-34). Eine bewußte Widerlegung der von Russell, Whitehead, Conford und Santayana (mit diversen Nuancierungen) geteilten Auffassung, daß Platon Relationen entweder vernachlässigt, nicht verstanden oder auch einfach nicht für überhaupt real gehalten habe, hat C. Cavarnos (1975) vorgelegt, wobei er sowohl die Texte Platons, auf die sich die o.g. Kritiker stützen, bearbeitet, als auch die Argumentation von Russell u.a. selber thematisiert. Wie die v.U. verfolgt auch Cavarnos mit seiner Arbeit erklärtermaßen nicht nur ein historisches Interesse. C. Cavarnos' Untersuchung kommt im Ergebnis zu Feststellungen, welche sich mit unabhängig davon gewonnenen Beobachtungen und Überzeugungen in v.U. überschneiden: „Plato distinguishes between relational and non-relational characteristics, and discusses various kinds of relations and our knowledge of relations.“ (C. Cavarnos [1975] 37) „It is true that Plato did not treat the subject of relations systematically. He did not write a treatise on relations, or devote a separate dialogue to them. [...] Plato has not neglected relations. He deals with them in many places in his works, and often shows subtlety and insight into the subject.“ (ebd. 38). Dies erklärt den unzweifelhaften Tatbestand, daß sich an zahlreichen Stellen in Platons Werken „the term ‚relation‘ (to pros allo)“ überhaupt nicht findet (ebd. 38; i.O. z.T. Hv.). Cavarnos stellt – gegen Conforde – weiterhin fest, daß „Plato distinguishes relations from intrinsic properties“ und erklärt „Plato's conception of relation as an attribute of the referent“, wobei er aber darauf drängt, hier zu unterscheiden zwischen „the ‚being‘ of a relation and its ‚essence““ (ebd. 38). In letztgenanntem Punkt überzeugt die Argumentation von Cavarnos nicht gänzlich. Insgesamt wird die hier vertretene Auffassung durch die Arbeiten von M. Erler sowie besonders von C. Cavarnos und E. Scheibe gestützt. Letzterer führt die Auseinandersetzung um das o.g. Vorurteil eher indirekt und ohne namentliche Nennung seines Gegenübers, wenn er die These vertritt, „daß Platon auf dem Gebiet der Relativbegriffe nicht als Ignorant zu gelten hat, sondern Probleme diskutiert, die heute weder als uninteressant, noch als gelöst angesehen werden können“ (E. Scheibe [1967] 33f).

⁸⁴ Beispielsweise sei hier W. Kamlah genannt, der in seiner dem ‚Sophistes‘ gewidmeten Abhandlung schreibt (W. Kamlah [1963] 38): „Durch sein Untersuchungsziel also wird er veranlaßt, sich hier einmal nicht nur mit sachhaltigen Begriffen, sondern auch mit Relationen zu befassen – und nicht zuletzt dieser Umstand ist es, der dem Text Soph. 251 – 264 neuerdings die Vorliebe logisch interessierter Interpreten eingebracht hat.“ Schon 1897 erschien die eindrucksvolle, immer noch lesenswerte Arbeit von W. Lutoslawski, die Ursprung und Entwicklung von Platons Logik zum Gegenstand hat und welche den ‚Sophistes‘ im Kapitel „New Theory of Science“ eingehender behandelt (W. Lutoslawski [1897] 416-441).

im Anschluß an den ‚Parmenides‘, den ‚Phaidon‘ und den ‚Sophistes‘ erneut wieder aufgegriffen.⁸⁵

Platons Theorie von Relationen hat grundlegende Bedeutung nicht nur für Schleiermachers Platoninterpretation, sondern vor allem für die Gestalt des in Schleiermachers Texten zur Darstellung gelangenden Denkens. Die bei Platon angelegten Ansätze zu einer solchen Theorie gilt es deshalb, näher zu betrachten im Blick auf ihre Vorläufer und Parallelen in anderen Dialogen Platons und im Blick auf die für sie charakteristischen Termini, ergänzt durch eine Betrachtung der Perspektive Schleiermachers auf diese Ansätze. Wenn die hierbei in Anschlag zu bringenden Elemente mit den von Schleiermacher für Platon geltend gemachten Elementen korrelieren, läßt sich einerseits die Emphase der Bezugnahme Schleiermachers auf Platon erklären, andererseits wird dadurch ein Licht auf Schleiermachers eigene Theoriebildung geworfen, wie sie sich in seiner ‚Dialektik‘ und

⁸⁵ Hiervon zeugt eine anhaltende, besonders im amerikanischen Raum geführte Kontroverse von Ende der sechziger bis Mitte der achtziger Jahre dieses Jahrhunderts. Von den zahlreichen Beiträgen der unterschiedlichen Teilnehmer dieses Gesprächs seien nur die folgenden (in Auswahl) genannt: H.-N. Castaneda (1972) und (1978); M. Matthen (1982) und (1984); M. McPherran (1983a), (1983b), (1984) E. Scheibe (1967). Ausgehend von einer Passage im ‚Phaidon‘ (102a-d) beschäftigt sich E. Scheibe mit dem Problem der Relativbegriffe und der Relationsbegriffe bei Platon, wobei er dann die Textbasis für die Betrachtung erweitert. In der auf Platon bezogenen Argumentation von Scheibe treten vier Elemente hervor, welche – auch im Blick auf Schleiermacher – bemerkenswert sind: das Moment des Kreuzens „des Aufeinander-Bezogenenseins mit anderen Unterscheidungen [...], ohne Verwirrung zu stiften“ (E. Scheibe [1967] 39), das Moment der Teilhabebeziehung, (cf. ebd. 43-45), der Zusammenhang zwischen einem Operieren mit Gegensätzen und mit Relativa (cf. ebd. 45) sowie dasjenige der modernen Relationenlogik – in Verbindung mit einer Orientierung an einer Theorie der Prädikation (cf. ebd. 29 und 44).

Ebenfalls ausgehend von der o.g. Passage des ‚Phaidon‘ stellt H.-N. Castaneda mit programmatischem Anspruch eine Theorie von Relationen vor (H.-N. Castaneda [1972]); später erfolgt eine Präzisierung und Modifizierung (ders. [1978]). Hervorzuheben ist hier die Tatsache, daß Castaneda zufolge bei Platon eine solche Theorie vorhanden ist, welche näher bestimmt ist durch das Merkmal der Irreduzibilität von Relationen auf Relate. Charakteristische Merkmale sind Castaneda zufolge ferner die Elemente der Approximation und der Teilhabe bzw. Partizipation. Demgegenüber hat M. Matthen in seinem Beitrag (1982) z.T. Korrekturen angemeldet. Interessanterweise hebt er ebenfalls die Momente von Teilhabe und Gegensatzbestimmungen (cf. ebd. 94) hervor – und führt im Blick auf monadische und dyadische Prädikate eine Differenzierung ein – in Anlehnung an die Vorstellung von offenen Stellen oder Valenzen. Die Darstellung Castanedas erfuhr durch den Beitrag von M.L. McPherran (1983b) eine Bestätigung. Indem McPherran die Theorieentwicklung erweitert durch eine Analyse des ‚Parmenides‘ (bes. ‚Parmenides‘ 133a-135a), kommt es zu einer Vertiefung und einer Abrundung (cf. M.L. McPherran [1983b] 149 und 151) der von Castaneda vorgestellten Theorie. Es erfolgten dann in Folge Erwidern von M. McPherran (1983a), M. Matthen (1984). Letzterer unterscheidet dann im Blick auf Matthen zwischen „either a binary or a triadic relation“ (M. Matthen [1984] 305), d.h. zwischen zwei- und dreistelligen Relationen, während M. McPherran in seinem Beitrag (1984) eine unterschiedliche Akzentsetzung zwischen seiner Position und der von Castaneda herausarbeitet.

besonders in der Einleitung in die ‚Philosophische Ethik‘ niederschlägt. Im Ergebnis erfährt die hier für Schleiermacher vorgelegte Interpretation Platons eine Bestätigung.

Nun ist die Platon-Forschung selber unleugbar von deutlichen Kontroversen und Gegensätzen gezeichnet, welche hier nachzuzeichnen nicht der Ort ist. Dessen eingedenk kann aber dennoch festgehalten werden, daß – von einzelnen Linien abgesehen – sich auch jüngere und gegenwärtig dominierende Interpretationsrichtungen und Forschungskreise an Schleiermachers methodologische und methodische Grundsatzüberlegungen anschließen und seine Interpretation grundsätzlich teilen.⁸⁶ Dies betrifft eher den Gesamtzugang, hermeneutische Prinzipien und auch übergreifende Kompositionsgesichtspunkte und schließt so wenig eine kritische und z.T. deutlich ablehnende Haltung gegenüber einzelnen Gesichtspunkten aus wie Detailfragen und zeitliche Einordnungen.

II.B.2 Schleiermacher und die Frühromantik

In traditionsgeschichtlicher Hinsicht spielt innerhalb der Schleiermacher-Literatur der Lebens-, Arbeits- und Denkwzusammenhang der (Früh-)Romantik eine nicht unerhebliche Rolle. Angesichts einer erneuten „Offenheit der gegenwärtigen Romantik-Diskussion“⁸⁷ hat jeder Versuch einer Festlegung hier zwangsläufig fragmentarischen und heuristischen Charakter. Innerhalb dieses Themenfeldes konzentrieren sich die Beiträge auf bestimmte Schriften und damit letztlich auf einen bestimmten Zeitraum im Wirken Schleiermachers. Es handelt sich hierbei neben den ‚Lucindebriefen‘ insbesondere um die ‚Reden‘⁸⁸, die ‚Monologen‘⁸⁹ und die ‚Weihnachtsfeier‘⁹⁰. Die dabei mehr oder weniger selbstverständlich vorgenommene enge Kopplung von in einem bestimmten Zeitraum verfertigten Texten mit inhaltlichen und konzeptionellen Gesichtspunkten ist nicht unproblematisch, weil sie äußerst weitreichend und sehr voraussetzungs-voll ist. Sie unterstellt nicht nur, daß Schleiermachers Denken mehr oder weniger deutliche Brüche und Zäsuren aufweist, durch welche mehrere Phasen hinreichend bestimmt unterschieden werden können, z.B. eine

⁸⁶ Dies kann in Form eines expliziten Verweises auf Schleiermacher geschehen oder aber in dem Vorliegen einer mit Schleiermachers Anschauungen übereinstimmenden Position, ohne daß in dieser selber ausdrücklich eine Beziehung zu Schleiermachers Interpretation hergestellt wird.

⁸⁷ H. Patsch (1986) VII.

⁸⁸ Cf. z.B. die umfangreiche Monographie von K. Nowak (1986), die den Schwerpunkt ganz deutlich auf die ‚Reden‘ und deren Einordnung in den frühromantischen Kontext legt.

⁸⁹ Cf. hier E.H.U. Quapp (1991).

⁹⁰ Cf. hierzu neben E.H.U. Quapp (1978) auch W. Sommer (1973); H. Patsch (1985b) und (1991b).

romantische Frühphase bzw. eine frühe romantische Phase, eine mittlere (Hallische) Phase und eine späte (Berliner) Phase der Reifezeit bzw. eine reife Spätphase. Sie unterstellt häufig auch, daß einzelne Schriften diesen Phasen zugeordnet werden können.⁹¹ Wenn es auch unstrittig ist, daß Schleiermachers Terminologie uneinheitlich ist und die Begriffssemantik einzelner Schriften und Abhandlungen deutlich variiert, so ist damit noch keineswegs auch schon eine Differenz hinsichtlich des materialen Gehalts bestimmter Problemlösungen oder Problemlösungsansätze erwiesen. Noch viel weniger können daraus Schlußfolgerungen hinsichtlich grundsätzlicher Merkmale seines Denkens abgeleitet werden.⁹² Gleichzeitig konzentrieren sich die Beiträge deutlich auf die Frage der Abhängigkeiten in persönlicher und besonders literarischer Hinsicht zwischen Schleiermacher und Schlegel.⁹³ Nach H. Patsch wurde Schleiermacher durch „die Begegnung mit Friedrich Schlegel [...] ein ‚Romantiker‘“.⁹⁴ In diesem Zusammenhang hat neben dem Projekt der Platonübersetzung auch die Hermeneutik Schleiermachers besondere Aufmerksamkeit auf sich gezo-

⁹¹ Eine gewisse Ausnahme scheint hier, wenn auch implizit, H. Patsch zu bilden. Auch er unterscheidet explizit einen „mittleren (Hallenser) Schleiermacher“ von einem „späten (Berliner) Schleiermacher“ (H. Patsch [1986] 3). Indem er aber das Moment der Kontinuität zwischen diesen Phasen sehr deutlich betont, widersteht er der Tendenz, hier eine einfache, lineare Aufwärtsentwicklung zu postulieren. Patsch spricht zwar auch von einer „romantische[n] Epoche Schleiermachers“ – was als Ausdruck einer Diskontinuität dieser Epoche von anderen, späteren verstanden werden könnte –, doch wird an der Art der Ausführungen deutlich, daß die diese Epoche auszeichnende spezifische Bestimmtheit gerade auch in den anderen, späteren Epochen präsent und wirksam ist (H. Patsch [1986] 3).

⁹² An diesen entscheidet sich erst die Frage nach einer dominierenden Kontinuität (oder Diskontinuität) innerhalb eines Werkzusammenhangs. Gelänge es nachzuweisen, daß es schon in z.B. den ‚Reden‘ begegnende Stil- und Denkfiguren sind, welche dann auch wieder bzw. auch noch in z.B. der zweiten Auflage der ‚Kurzen Darstellung‘ oder den ‚Sendschreiben an Lücke‘ begegnen, dann wäre dies ein schwerwiegendes Argument gegen eine häufig begegnende Einteilung in unterschiedliche Entwicklungsphasen. Die Möglichkeit und der Nutzen von zeitlichen Einteilungen soll mit diesen Überlegungen keineswegs grundsätzlich bestritten werden. Problematisiert wird nur die mit einer zeitlichen Einteilung häufig implizit einhergehende Unterstellung von mehr oder weniger schwerwiegenden Diskontinuitäten in gedanklicher Hinsicht. In Verbindung mit einer Doppeldeutigkeit des Begriffs der Reife kommt es unversehens zu einer Abwertung der frühen Phasen der Jugend oder Un-reifezeit. Selbst für den Fall, daß jemand in der Zeitphase des Alters grundsätzlich anders bzw. anderes gedacht und geäußert hat, ist damit die Frage, welchen Überlegungen (aus welcher Zeitphase) aus gegenwärtiger Perspektive ein höheres Maß an Plausibilität und Leistungsfähigkeit zuzuschreiben ist, noch keineswegs beantwortet.

⁹³ Cf. hier die Arbeiten von H. Stock (1930) und H. Patsch (1986).

⁹⁴ H. Patsch (1986) 1. Gleichwohl bestimmt F. Schlegel dieses Verhältnis geradezu umgekehrt, wenn er Schleiermacher neben Goethe, Fichte und Novalis zu den äußeren Grenzpunkten der ihn bildenden Einflußsphäre zählt (cf. F. Schlegel [1981] 442, Nr. 223). H. Patsch spricht in diesem Zusammenhang von einer „nur dialektisch zu beantwortende[n] Frage nach dem Verhältnis Schleiermachers zu seinen romantischen Zeitgenossen“ (H. Patsch [1986] 1).

gen.⁹⁵ Die an der Frage des Verhältnisses Schleiermachers zu Vertretern der romantischen Bewegung orientierten Beiträge sind dabei ganz überwiegend literaturwissenschaftlich oder theologisch ausgerichtet, wobei bei letzteren auch wieder eine *literaturwissenschaftliche Perspektive* leitend ist.⁹⁶ Eine Berücksichtigung des gerade auch für die Romantik charakteristischen und wesentlichen Bereichs der naturkundlichen und naturwissenschaftlichen Forschungen und Denkmodelle fällt aber fast völlig aus.⁹⁷ Nur am Rande gestreift wird innerhalb dieses Problemzusammenhangs das Gebiet der zeitgenössischen Medizin in einem Beitrag von K. Nowak, der sich mit der Zeit der Tätigkeit Schleiermachers an der Berliner Charité beschäftigt, wobei auch hier die Betrachtung des Bereichs der Medizin in engstem Zusammenhang mit den ‚Reden‘ erfolgt.⁹⁸ Auch wenn deshalb die Eigendynamik der jeweiligen Wissenschaft nur sehr begrenzt zum Tragen kommen kann, ist die Nennung und hermeneutische Fruchtbarmachung dieses Sachverhalts zu würdigen.⁹⁹

⁹⁵ Cf. hierzu z.B. J. Körner (1928); H. Patsch (1966a); H. Dierkes (1990); E. Behler (1993); A. Arndt (1993) und (1996a) 1269-1279, bes. 1274f. Eine entsprechende Situierung von Schleiermachers Sprachtheorie nimmt auch M. Frank vor. Im Blick auf das Theorem der Divination cf. ders. (1978); im Blick auf das Phänomen des Stils cf. ders. (1992) 7-48 und 49-85. Franks Versuch einer umfassenden Darstellung von Schleiermachers Hermeneutik im Konfliktfeld von strukturalistischer und existentialer Hermeneutik widmet sich nicht zufällig in ihrem ersten Satz dem – romantischen Verständnis zufolge – Kunstcharakter der Auslegung (cf. ders. [1985a] 9). An anderer Stelle spricht Frank von einer fast vergessenen Einsicht, „zu der Schleiermachers Sprachtheorie den Zugang wieder zu eröffnen vermag“, um fortfahrend festzustellen, daß „deren Wirkungsgeschichte sie so gründlich verstellt hat wie wenige Texte der theoretischen Romantik“ (M. Frank [1980] 32).

⁹⁶ Es liegen zahlreiche Einzeluntersuchungen zum Verhältnis zwischen Schleiermacher und einzelnen Vertretern der Jenaer und Berliner Romantikerkreise sowie ihres engeren Umfeldes vor. Cf. z.B. neben der sich explizit als eine „literaturgeschichtliche Studie“ (cf. den Untertitel) verstehenden Arbeit von K. Nowak (1986) im Blick auf Bettina von Arnim die Beiträge von E. Moltmann-Wendel (1971), H. Patsch (1985b) und (1985c); im Blick auf Novalis und Goethe W. Sommer (1973) und H. Scholz (1913).

⁹⁷ Eine Nennung und Diskussion von in diesen Zusammenhang gehörigen Beiträgen erfolgt deshalb nicht an dieser Stelle. Die Auseinandersetzung kann und muß sich mehr oder weniger ausschließlich auf die Diskussion innerhalb des der (zeitgenössischen) naturwissenschaftlichen Forschung gewidmeten Unterabschnitts beschränken.

⁹⁸ K. Nowak (1985). Völlig zutreffend bemerkt Nowak, daß die ‚Reden‘ durchzogen sind von zahlreichen medizinischen Fachtermini (cf. K. Nowak [1985] 406-408). Zur medizinischen Forschung und den leitenden naturphilosophischen Konzepten der Medizin im Zeitalter der Romantik cf. die Beiträge K.E. Rothsuh (1978) und ders. (1981).

⁹⁹ Zweierlei wird für Nowak an der Verwendung der medizinischen Fachsprache erkennbar bzw. aus ihr ableitbar. Zum einen ist es die Tatsache der Nicht-Verleugbarkeit einer „beruflichen Milieuprägung“. Obwohl Schleiermacher offensichtlich Rückschlüsse auf seine Profession vermeiden will, werden solche von ihm ermöglicht. In den ‚Reden‘ gibt er zwar zu Beginn einen Hinweis auf seine pastorale Existenz, wenn er sagt, auch er sei „ein Mitglied dieses Ordens“ (R 190, 19f/4). Dabei läßt er aber explizit keine direkten Angaben folgen, aus denen erkennbar würde, in welchem Zusammenhang er seinen Beruf ausübt. Er läßt auf sein „freiwilliges Geständniß“ den Wunsch folgen, daß seine Sprache ihn nicht verraten möge (R 190,22/4). Dann – und hierauf liegt bei Nowak der Akzent – erkennt Nowak in der „Verwendung von Begriffen und Bildern aus Schulmedizin und

Während Schleiermacher in seinem Verhältnis zu Platon und zur sog. Deutschen Romantik geradezu klassische Themen innerhalb der Sekundärliteratur darstellen, markiert die Frage nach den Beziehungen zwischen Schleiermacher und der *romantischen Naturphilosophie und Naturwissenschaft*¹⁰⁰ ein Gebiet, auf dem sich die Forschung bisher noch nicht in vergleichbarer Weise betätigt hat.¹⁰¹ Ein solch hohes Maß von Zurückhal-

Psychiatrie“ mehr als nur Illustration, nämlich eine bestimmte „Redestrategie“ (K. Nowak [1985] 408). Nach Nowak bedient sich Schleiermacher hier verbreiteter und bekannter zeitgenössischer Vorstellungen und Bilder zum Zweck der Explikation seiner Geselligkeitstheorie (cf. ebd. 408).

¹⁰⁰ In v.U. werden die Begriffe Naturphilosophie, und Naturwissenschaft bewußt nicht in sehr deutlich voneinander abgesetzter Weise, sondern eher parallel verwendet, um sowohl der faktischen Verschränkung (bzw. der Noch-nicht-Trennung) beider Forschungsrichtungen zur Zeit um 1800, als auch der erklärten Programmabsicht (sc. u.a. der Überwindung der Diastase zwischen Natur und Geschichte) Rechnung zu tragen. Für die in Kapitel 1.2 eingehender behandelten Repräsentanten (Mesmer, Ritter, Steffens) ist kennzeichnend, daß spekulative und empirische oder experimentelle Zugangsweisen integrale Bestandteile eines organischen Zusammenhangs bilden. Eine stärkere Ausdifferenzierung beider (in der jetzt vorfindlichen Form) markiert ja ein späteres Stadium ihrer Entwicklung, wobei Naturphilosophie überwiegend als spekulativ, Naturwissenschaft überwiegend als empirisch verfahren vorgestellt wird. Die Belegung von J.W. Ritter mit dem Begriff Naturphilosoph in bewußter Abgrenzung und Entgegensetzung zu dem Begriff Naturwissenschaftler wäre unsachgemäß, weil unzutreffend. Wenn H. Krings (1981) explizit für eine deutliche Unterscheidung zwischen Naturwissenschaft und Naturphilosophie plädiert, so geschieht dies im Zusammenhang mit dem berechtigten Bemühen um eine Binnendifferenzierung innerhalb des Bereichs romantischer Naturphilosophie und Naturwissenschaft. Auch Krings hält ausdrücklich fest: „Gleichwohl stehen Naturwissenschaft und Naturphilosophie in einem wissenschaftlichen Bezug zueinander.“ (ebd. 73). Mit der Handhabung der o.g. Unterscheidung zwischen Naturphilosophie und Naturwissenschaft als Leitunterscheidung ist aber noch ein weiteres Problem verbunden. Dieses besteht darin, daß es um 1800 tatsächlich weitaus mehr Differenzen oder Gegensätze in diesem Bereich gibt, als daß sie allesamt einfach unter einen subsumiert oder gar mit einem Gegensatz identifiziert werden könnten. Hinsichtlich des Verhältnisses von Erfahrung und Spekulation ist hier das Gegenüber von Cartesischer Physik oder System-Rationalismus und Positivismus zu nennen. Eine „mittlere“ Position nimmt dabei der empirische Rationalismus ein. Damit im Zusammenhang – ohne schon einfach damit identisch zu sein – steht das Gegenüber von Deduktion und Hypothesenbildung einerseits und Induktion andererseits. Weitere Gegenüber werden stichwortartig durch immaterielle vs. materielle Auffassung der Imponderabilien, dynamische/dynamistische vs. mechanistische sowie organische vs. atomistische Naturauffassung markiert. Nach all dem Genannten wäre hier evtl. die Verwendung des Begriffs „Naturforschung“ als Oberbegriff einer in mehrfacher Hinsicht gegliederten Matrix von Differenzierungen zu erwägen. De facto wird dieser Terminus in der Literatur häufig synonym mit „Naturwissenschaft“ verwendet. Das Problem einer bleibenden Spannung zwischen System- und Analysebegriffen wird sich aber letztlich nicht gänzlich vermeiden oder umgehen lassen. Hier werden deshalb beide Begriffe nebeneinander verwendet.

¹⁰¹ Dieser Aspekt bleibt auch innerhalb von Diltheys sonst sehr umfänglicher und ausführlicher Schleiermacher-Darstellung vergleichsweise skizzenhaft und fragmentarisch (cf. W. Dilthey [1966] II/1, 449-460). Cf. allgemeiner auch die Arbeit von U. Hasler (1982) sowie spezieller zu Schleiermacher T.H. Curran (1994) 26-22. Letzterer berücksichtigt die galvanische Säule, die Figur der Ellipse wie auch die der asymptotischen Annäherung und verweist zurecht auf das Gebiet der Galvanik und (Elektro-) Chemie, ohne dabei aber Steffens oder Ritter zu erwähnen.

tung gegenüber dieser Perspektive¹⁰² läßt sich aber sachlich keineswegs rechtfertigen, sondern erweist sich bei näherem Hinsehen sogar als gänzlich unververtretbar.¹⁰³ Die Vernachlässigung der naturwissenschaftlichen Bezugskontexte scheint dabei aber kein Spezifikum der Schleiermachersforschung zu bilden,¹⁰⁴ sondern erweist sich auch als typisches Merkmal

¹⁰² H. Krings kann im Blick auf die weitaus intensiver bearbeitete Naturphilosophie Schellings sogar noch 1994 sagen, daß deren „Quellen“ und „Ursprünge“ „im einzelnen noch wenig erforscht“ seien (H. Krings [1994] 151). Die Erarbeitung eines naturwissenschaftlichen Kontextes gerade aus der Perspektive der Philosophie oder Theologie scheint eine gewisse Schwierigkeit darzustellen. So muß Krings feststellen, daß „der naturwissenschaftliche Unterricht an der Universität Tübingen“ im Blick auf Schellings Naturphilosophie „erst neuerdings ins Blickfeld [tritt], nachdem er lange als marginal beiseite gelassen worden ist“ (H. Krings [1994] 152). Es handelt sich hier also keineswegs um ein schleiermacherspezifisches Problem, wiewohl das Desiderat einer naturphilosophischen Ergebnisse und Fragestellungen integrierenden Forschung bei Schleiermacher besonders gravierend zutage tritt.

¹⁰³ So schreibt Dilthey ([1966] II/1, 451) zwar, daß es „unmöglich [ist], das System Schleiermachers darzustellen, ohne dabei von der Naturphilosophie und deren historischem Werte auszugehen. Denn auf der Wahrheit dieser Naturphilosophie ist Schleiermachers System gegründet. [...] Soll nun also Schleiermachers systematisches Denken in der Wurzel verstanden werden, so ist von der Naturphilosophie [...] auszugehen“. Von dem insgesamt 787 Textseiten des zweiten Bandes entfallen dabei aber dann nur etwas mehr als neun Seiten auf die Behandlung der „Physik [Naturphilosophie]“ (cf. ebd. 451-460). Dieser Tatbestand schmälert aber keineswegs den Wert und die Gültigkeit von Diltheys o.g. Einsicht. Er erklärt sich z.T. aus der Tatsache, daß – so Dilthey – „Schleiermacher [...] keine Physik ausgearbeitet [hat]. Diese Lücke seines Systems empfand er sehr wohl; sie konnte nur ergänzt werden durch ein System der Naturphilosophie, das mit seinen Prinzipien übereinstimmte“ (W. Dilthey [1966] II/1, 451). Im Blick auf diese Ergänzung verweist Dilthey auf H. Steffens – und akzentuiert die Differenz zu Schelling deutlich, wenn er schreibt: „Das [sc. System der Naturphilosophie] von Schelling war ein solches [sc. ein mit Schleiermachers Prinzipien übereinstimmendes] nicht“ (ebd. 451). Mit dieser Negation sind wohl eher zwischen Schleiermacher und Schelling in diesem Punkt bleibende Differenzen zu verstehen, als daß hier ein strenger Gegensatz formuliert wird. Während H. Süskind einen Einfluß Schellings erst deutlich nach 1800 einräumt (cf. H. Süskind [1909], bes. 5-18), plädiert E. Herms hier für einen früheren Zeitpunkt (cf. E. Herms [1974], bes. 256-258). Cf. hierzu unter besonderer Berücksichtigung der Schellingschen Naturphilosophie auch U. Hasler (1982), bes. 69-88. Unstrittig ist – bei allen Differenzen in zeitlicher Hinsicht –, daß H. Steffens eine wesentliche Vermittlungsfunktion zukommt. Dem widerstreitet nicht die Tatsache, daß die Steffensche Position sich zunehmend in Differenz zu Schellingschen entwickelt. Dieses wird von U. Hasler nicht so deutlich festgehalten, wiewohl er eine deutliche Kritik Schleiermachers an Schelling einräumt (cf. U. Hasler [1982] 73 und Anm. 16).

¹⁰⁴ Diese Feststellung gilt allgemein jedenfalls bis zum Ende der achtziger bzw. Beginn der neunziger Jahre dieses Jahrhunderts u.a. auch für die Philosophie und die Literaturwissenschaft (ausgenommen jene Themenbereiche, wo dieser Bezug von der Sache unmittelbar erzwungen wird, z.B. bei Schellings Philosophie). In den beiden letztgenannten Bereichen scheint sich aber seit dem genannten Zeitpunkt eine gewisse Veränderung abzuzeichnen. Darauf verweisen nicht nur eine Zunahme entsprechend thematisch orientierter Publikationen, sondern auch eine Zunahme von entsprechenden Tagungen und Symposien. Hierbei ist neben einer eingehenderen Behandlung der zeitgenössischen Naturphilosophie zunehmend auch das Interesse an einer Auseinandersetzung mit den Entwicklungen der modernen Physik zu beobachten. In diesem Zusammenhang sei auf

den Beitrag von E. Rudolph und I.-O. Stamatescu (1994) verwiesen, sowie – mit stärkerer Focussierung Schellings und unter Einbeziehung von Theorieansätzen der Chaosforschung und von selbstorganisierenden Systemen – auf den Beitrag von R. Schulz (1993). Daß sich gerade auch durch die in diesem Jahrhundert gewonnenen Einsichten im Rahmen der modernen Physik (sowie neuerdings auch der Neurobiologie und Neurophysiologie) eine grundsätzlich veränderte Gesprächssituation ergibt hat, ist Konsens unter der Mehrzahl der Vf.

Beide genannten Aspekte oder Fragehinsichten sind zu unterscheiden, obgleich sie in der Durchführung oft nicht zu trennen sind. Gerade in ihrer Unterschiedenheit erhöhen sie aber möglicherweise die Sensibilität für z.B. zwischen naturphilosophischen Konzeptionen des 18. Jahrhunderts und der modernen Physik des 20. Jahrhunderts bestehenden Analogien und strukturellen Parallelen. Dies gilt vornehmlich für diejenige Ebene, welche hier im Vordergrund des Interesses liegt: die Ebene des vorausgesetzten bzw. vorauszusetzenden Theorierahmens und/oder Paradigmas sowie der damit verbundenen Grundlagenfragen in methodischer, methodologischer, ontologischer und epistemischer Hinsicht.

Im Unterschied zur Schleiermacherforschung kommt es im Kontext des neueren Diskurses zur Philosophie des ausgehenden 18. und beginnenden 19. Jahrhunderts – auch über Schelling hinausgehend – zunehmend zu einer Einbeziehung der zeitgenössischen naturphilosophischen Forschungen und Strömungen. Cf. hierzu neben H. Berg/D. Germann (1977) z.B. S. Dietzsch (1990), bes. 98-138, W. Förster (1988c), C. Jamme (1988) und F.W. Kantzenbach (1988). Während sich der Beitrag von W. Schmied-Kowarzik (1993) mit der Entstehung von Schellings Naturphilosophie beschäftigt, behandelt den sich darin durchziehenden Begriff der organischen Entwicklung der Beitrag von C. Warnke (1993). Traditionell steht – nicht zuletzt aufgrund der zahlreichen sachlichen und persönlichen Verbindungen – besonders die Epoche der Romantik im Mittelpunkt eines entsprechend ausgerichteten Forschungsinteresses. Cf. hierzu H.A.M. Snelders (1973); D. v. Engelhardt (1988); S. Dietzsch (1993); H.-U. Lammel (1993) sowie P. Lenning (1993). Einen Vorläufer hatte diese sich in jüngster Zeit andeutende Entwicklung für kurze Zeit Mitte der zwanziger Jahre. Aus dieser Zeit stammt auch der von C. Bernoulli/H. Kern (1926) hg. Sammelband.

Eine – wenn auch zunächst nur kurz währende – Wende in der Verhältnisbestimmung von Theologie und Naturwissenschaften konstatiert auch J. Track für die Zeit ab 1920, wofür er mehrere Gründe geltend macht: „die Krisis des Fortschrittsglaubens, das neue Selbstverständnis der Naturwissenschaften und die Differenzierung von geschichtlicher Ausdrucksform und Glaubensinhalt in der Theologie“ (J. Track [1975] 108). Hinsichtlich der Analyse der geschichtlichen Entwicklung des Verhältnisses sowie der sich im 20. Jahrhundert erfolgten Veränderungen der Determinanten ist der Beitrag von Track immer noch lesenswert. Neuerdings ist von O. Bayer ein Beitrag zur Frage der Verhältnisbestimmung von Theologie und Naturwissenschaften vorgelegt worden, welcher im Kern der Argumentation an der Differenz von Erzählung und Erklärung orientiert ist – gleichlautend mit dem Titel des Beitrags (O. Bayer [1997] 1). Bayer ist zuzustimmen im Blick auf die Aufgabenstellung, nämlich der „Suche nach einer sachgemäßen Art der Bezugnahme“, sowohl hinsichtlich ihrer konkreten Bestimmung als auch der Ernsthaftigkeit der Frage (O. Bayer [1997] 1). Zu bejahen ist auch Bayers Ablehnung eines „schieflich-friedlichen Nebeneinander[s]“, einer reinen Reproduktion naturwissenschaftlichen Wissens in theologischer Terminologie oder einer Behauptung einer „prinzipiellen Unvereinbarkeit“ (ebd. 1). Es kann ihm aber nicht in seiner z.T. deutlich verkürzenden und z.T. von Polemik gezeichneten Bestimmung des Feldes von möglichen Lösungsansätzen gefolgt werden, wenn es z.B. zu Beginn seiner Erörterungen heißt: „Soll der Bezug durch den Aufweis von Analogien, von Entsprechungen hergestellt werden – etwa von strukturellen Entsprechungen zwischen trinitarischem Denken, das dem Relationsgefüge von Vater, Sohn und Geist nachdenkt, einerseits und einer relationalen Struktur der Weltwirklichkeit andererseits? Wer einmal anfängt, auf diese Weise theologisch zu verfahren,

der Mehrzahl der theologischen Beiträge seit Schleiermacher.¹⁰⁵ So plädiert W.D. Wetzels zu Beginn seiner Arbeit über J.W. Ritter dafür, „sich mit einem vorwiegend unliterarischen Aspekt der deutschen Romantik“

kann Vieles. Denn Vieles entspricht Vielem“ (ebd. 1). Nicht nur, daß Bayers Prämissen hier eine Begründung vermissen lassen und der Plausibilität entbehren, sie schließen darüberhinaus der Tendenz nach einen Diskurs auf bzw. über die o.g. Ebene von Rahmentheorien und Paradigmen aus. Obgleich der Rekurs auf die Auseinandersetzung zwischen Hamann und Kant um eine „Kinderpyhsik“ oder kindgemäße „Naturlehre“ vom Ansatz her als diskutabel und in einzelnen Ergebnissen z.T. äußerst fruchtbar erweist, muß gefragt werden, ob die von Bayer gewählte Prämisse zutreffend ist, daß die Frage der Verantwortung für Forschungszwecke reduzierbar ist auf „die [Verantwortung, die] letztlich nur vom *Einzelnen* wahrgenommen werden kann“ (ebd. 3). Die dadurch schon vom Ansatz her bestimmte Ausrichtung auf die Frage der Verantwortung ist ferner nur ein Aspekt unter anderen, wie z.B. schon in der Darstellung von Tract deutlich wird (cf. J. Tract [1975] 112-119). Von hier aus läßt sich die o.g. Thematik des Theorierahmens nur sehr schwer wieder einholen. Ob dieser restriktive Ansatz einer Ausblendung der Entwicklungen der modernen Physik des 20. Jahrhunderts bei Bayer geschuldet ist, kann zumindest erwogen werden. Auffälligerweise finden sich nicht nur Verweise auf Modelle der klassischen Physik, sondern auch das zitierte Selbstverständnis entspricht demjenigen der Physik des 17.-19. Jahrhunderts. Die mit der Relativitätstheorie und der Quantentheorie einhergehenden Brüche im physikalischen Weltbild des 20. Jahrhunderts bleiben bei Bayer unerwähnt und unberücksichtigt. Interessant und weiterführend sind dagegen die Überlegungen Bayers in den Abschnitten VII und VIII (mit den Titeln „Vernünfte und Einfälle“ und „Posie und Physik“; cf. O. Bayer [1997] 10-13). Sie berühren sachlich die in v.U. vorgestellten Gedanken zum vorläufigen und hypothetischen Status von Aussagen sowie zu J.W. Ritters Programm einer „Physik als Kunst“.

Einen an der veränderten Erkenntnissituation in den Naturwissenschaften und in der Mathematik des 20. Jahrhunderts orientierten Beitrag zum Gespräch zwischen Naturwissenschaft und Theologie bildet die Untersuchung von U. Kropac (1999). Die Wahrnehmung Schleiermachers ist hier aber deutlich gebrochen und bestimmt durch die Dissertation von Heinrich Scholz zum Verhältnis von Christentum und Wissenschaft in Schleiermachers Glaubenslehre (cf. ebd. 302 sowie H. Scholz [1911]). Das in Schleiermachers Oeuvre, enthaltende Potential wird dabei nur zum Teil ausgeschöpft.

¹⁰⁵ Wobei Schleiermacher – ebenso wie E. Wölfel – aus dieser Reihe ausdrücklich auszunehmen sind. Es läßt sich demgegenüber eine erkennbare, wenn auch wirkungsgeschichtlich marginale, gegenläufige Reihe von Schleiermacher über K. Heim bis E. Wölfel feststellen: Für Schleiermacher kann u.a. (cf. hierzu die entsprechenden Ausführungen in Kapitel 1.2) auf SL 345, 13 – 347, 18 und SL 350, 29 – 351, 12 aus dem Jahr 1829 verwiesen werden. Karl Heim fordert noch annähernd 80 Jahre später (H. Timm [1968] 25; Brief vom 11. Februar 1906): „Wir müssen jetzt ganz neue Wege suchen [...], wenn nicht der ungeheure Riß zwischen der nur unter sich verkehrenden Theologie und der Welt der Mediziner und Naturwissenschaftler über kurz oder lang zu einer Katastrophe führen soll. Eine Riesearbeit ist zu tun, um den schon seit hundert Jahren verlorenen Anschluß wieder einzuholen, ehe es zu spät ist.“ Rund 90 Jahre später kommentiert E. Wölfel dieses Votum Heims mit den Worten (E. Wölfel [1994] 206, 34): „Das gilt *cum grano salis* auch noch heute.“ Denn die Theologie hat Wölfel zufolge „aufs Ganze gesehen dem Gang der Naturwissenschaft und ihren weltbildlich relevanten Ergebnissen nicht die erforderliche Aufmerksamkeit geschenkt“ (ebd. 206, 28f). Genau besehen ist hier zwischen zwei Aspekten, einmal der Erörterung des Verhältnisses von Theologie und Naturwissenschaft sowie ferner der bewußten Rezeption von relevanten Ergebnissen und Theorierahmenwechseln in den Naturwissenschaften durch die Theologie zu unterscheiden. In E. Wölfel (1981) werden beide Aspekte unter dem Thema „Welt als Schöpfung“ miteinander verknüpft.

zu beschäftigen. Er verfolgt dabei das Ziel, zu zeigen, „daß mit dem Terminus Romantik nicht nur eine Literaturperiode¹⁰⁶ bezeichnet ist, sondern allgemein eine neue Art des Welt- und Selbstverständnisses¹⁰⁷, die auch und besonders einen neuen Typus des Naturwissenschaftlers prägte“¹⁰⁸ – und gleichzeitig wiederum selber durch diesen geprägt wurde.¹⁰⁹ Inzwischen sind aber die Zeichen, die einen Wandel indizieren, unübersehbar geworden, so daß H. Weder konstatieren kann: „Wenn nicht alles täuscht, steht der Dialog zwischen Naturwissenschaft und Theologie an der Schwelle zu einer großen Blütezeit.“¹¹⁰ Weder fährt dann – gleichermaßen einschränkend wie programmatisch – fort: „Und selbst wenn dies nicht zutreffen sollte, verlangt die gegenwärtige Konstellation eine sorgfältige theologische Reflexion der Möglichkeiten solcher Zusammen-

¹⁰⁶ Für einen ersten an einzelnen Personen orientierten Überblick cf. B.v. Wiese (Hg.) (1971).

¹⁰⁷ In diesem Zusammenhang ist bei der Charakterisierung der Bezeichnung Romantik als einer historischen oder literarischen Ortsbestimmung auf einen Aspekt hinzuweisen, der das Phänomen Romantik als im Hinblick auf Problemlagen der (Nach-)Moderne anschlussfähig erscheinen läßt. Die Romantik genannte Bewegung wird dabei als eine geistesgeschichtliche Richtung begriffen, die durch eine überschwengliche, verklärende und harmonisierende Sicht von Wirklichkeit gerade nicht zutreffend beschrieben ist –, worin die hier vertretene Auffassung z.T. deutlich abweicht von entsprechenden, landläufig vertretenen Auffassungen. Es wird demgegenüber in der Romantik vielmehr das Phänomen einer Verdichtung eines europäischen Krisenbewußtseins erkannt, welches sich in verschiedenen kulturellen Sphären niederschlägt. Damit verbindet sich die leitende Überzeugung, daß die pejorative Ausgrenzung von Irregulärem nicht mehr so ohne weiteres gelingt. D.h., in der Romantik artikuliert sich einerseits ein von ihr wahrgenommener Bruch einer Weltordnung, andererseits ein sich als Kulturkritik verstehendes Krisenbewußtsein, das durch die Überzeugung einer prinzipiell immer möglichen Gegenwart von Mißlingen und Scheitern geprägt ist. Indem sich in ihm das Wissen um die Abgründigkeit, Unverfügbarkeit und Schicksalhaftigkeit der Existenz ausspricht, wendet es sich implizit gegen ein einliniges, naives Erfolgsdenken. Häufig begegnende Darstellungen in Gestalt von idyllischen Überzeichnungen sind von hier aus schlüssig als Funktion der Artikulation dieser Krisenszenarien zu begreifen. Entscheidend für die rechte Lokalisierung dieses Topos ist die Einsicht in die Verbindung dieser gegenwartskritischen Sicht mit der Vision eines idealen Endpunktes i.S. einer regulativen Idee. In einem weiteren Sinn ist die Exposition dieser Krise als eine Funktion der Verfolgung dieser regulativen Idee anzusehen. Das durch das Motiv der Integration gekennzeichnete Ziel geht aus auf die Schaffung eines neuen, zukünftigen Zustands, von woher die Zeichnung der Krise gewissermaßen als Propädeutikum eines offenen Prozesses erscheint. Mit der Propagierung des Endes verbindet sich die Hoffnung auf einen Neubeginn. Charakteristisch ist dabei darüberhinaus, daß die Vermittlungsaufgabe in diesem Licht als eine prinzipiell nicht abgeschlossene Aufgabe begegnet. Es ist zu erwägen, ob hierbei die Rezeption des Cambridge-Platonismus, in dem sich diese Figur präfiguriert findet, Anteil hat.

¹⁰⁸ W.D. Wetzel (1973) VII. Unter den übrigen, wenn auch nur sehr wenigen Monographien zu J.W. Ritter, ragt diese, einen umfangreichen bibliographischen Teil enthaltende Arbeit deutlich heraus.

¹⁰⁹ Cf. eingehender zur Thematik naturwissenschaftlicher Bezüge innerhalb der Frühromantik die Arbeiten von Helmut Schanze (1966), Peter Kapitza (1968) sowie H.A.M. Snelders (1973).

¹¹⁰ J. Audretsch/H. Weder (1999) 14.

arbeit.“¹¹¹ Vorsichtiger und deutlich zurückhaltender urteilt E. Wölfel, wenn er hinsichtlich der „Entwicklung der Beziehungen von Theologie und Naturwissenschaft“ davon spricht, daß „bei Fortdauer tiefgreifender Gegensätze der Weltdeutung [...] im öffentlichen Bewußtsein eine Entspannung, wo nicht offene Gesprächssituation [...] festzustellen“ ist.¹¹²

Der mit dieser Perspektive angedeuteten Richtung wird hier einige Schritte weit gefolgt. Dies geschieht nicht deshalb, weil einige Formulierungen, Bilder und Wendungen in Schleiermachers Texten nun auch noch in ihrem historischen Kontext verortet und in ihrer Genese begriffen werden sollen. Vielmehr geht es darum, zweierlei zu zeigen: Einmal, daß diese Wendungen berechtigterweise als Indiz¹¹³ dafür gelten können, daß Schleiermacher – z.T. auch durch seine persönliche Lebenssituation mitveranlaßt – schon spätestens 1802/03 in engem Kontakt und intensivem Austausch mit Gedanken der zeitgenössischen Naturphilosophie in ihren unterschiedlichen Spielarten¹¹⁴ steht (wobei Schleiermacher hier vermutlich eher rezeptiv tätig ist)¹¹⁵. Dieser Kontakt schlägt sich in einzelnen

¹¹¹ J. Audretsch/H. Weder (1999) 14. J. Audretsch zufolge ist die gegenwärtige Konstellation u.a. auch dadurch bestimmt: „Wenn Theologie die naturwissenschaftlich und technisch orientierten Skeptiker nicht erreicht, dann verpaßt sie den modernen Menschen.“ (J. Audretsch/H. Weder [1999] 30) Zu berücksichtigen sind hier ferner die Tatsache eines Ausfalls der Reflexion auf die Grundlagen der gegenwärtig bestimmenden naturwissenschaftlichen Denkweisen sowie eine Situation der Inkompatibilität von dominierendem naturwissenschaftlichem Weltbild einerseits und aktuellem Stand der Wissenschaft andererseits. Das bei der überwiegenden Zahl der Menschen leitende Weltbild ist „irgendwo im Bereich des ausgehenden 19. Jahrhunderts stehengeblieben: bei der Vorstellung, das Universum sei ein riesiges, gesetzmäßig ablaufendes Uhrwerk“ (J. Audretsch/H. Weder [1999] 9).

¹¹² E. Wölfel (1994) 206, 21-24; i.O. z.T. Hv. Cf. hierzu auch die Beiträge in W. Härle/M. Marquardt/W. Nethöfel (Hg.) (1992), bes. C. Schwöbel (1992). Hinzuweisen ist hier auch auf die im Anschluß an die Arbeiten des Philosophen und Mathematikers A.N. Whitehead sich besonders im angelsächsischen Sprachraum etablierte Prozeßtheologie, die auch von E. Wölfel als herausragendes Beispiel für das Beschreiten unkonventioneller Wege bei der theologischen Rezeption naturwissenschaftlicher Ergebnisse genannt wird (cf. E. Wölfel [1981] 9). Zu Whiteheads Prozeßphilosophie und -theologie cf. auch M. Welker (1981) und ders. (1985b).

¹¹³ Die Tatsache, daß in einem bestimmten Text, z.B. „A“, Begriffe vorkommen, die von anderen in anderen Texten ebenfalls – und darüberhinaus zeitlich früher – verwendet wurden, berechtigt keineswegs zu der Annahme, daß diese Begriffen in dem Text „A“ in eben dem Sinn verwendet werden, wie in den Vergleichstexten. Ob und wie bestimmte, in Vergleichstexten mit den Begriffen verbundene Vorstellungen und Gedanken ebenfalls im Text „A“ in latenter oder aktualisierter Form präsent sind, muß dann allererst noch gezeigt werden.

¹¹⁴ Hingewiesen sei hier auf die für den weiteren Verlauf der Diskussion relevante Kritik seitens des sog. frühromantischen Flügels an den später wirkungsmächtiger gewordenen empirischen und spekulativen Richtungen. Cf. hierzu D.v. Engelhardt (1978a); ders. (1988); H.A.M. Snelders (1978).

¹¹⁵ Damit soll nicht ausgeschlossen werden, daß Schleiermacher in diesen Zusammenhängen nicht auch eher produktiv (statt rezeptiv) auftreten konnte. Ob in diesen Fällen dann eher Laien und weniger Fachvertreter sein Gegenüber bildeten, muß an dieser Stelle offen bleiben. Dies scheint beispielsweise bei seinem Bruder Johann Carl Schleiermacher und Hendrik Steffens weniger eindeutig zu sein als bei Henriette Herz. So führt Schleier-

Wendungen nieder, die auf den zeitgenössischen wissenschaftlichen Diskurs in den Bereichen Elektrophysik, Elektrochemie und Galvanik verweisen, und insbesondere darin, daß in diesem Bereich der Naturphilosophie Modelle und Denkstrukturen entwickelt werden, die auch Schleiermacher teilt, die er sich aneignet und die sich folglich auch in seinen Texten finden, weil er in ihnen ein adäquateres Instrumentarium zur Wahrnehmung und Beschreibung von Realität sieht.¹¹⁶ In einem zweiten Schritt wird die Frage gestellt, welche Berührungspunkte zwischen der damaligen zeitgenössischen naturphilosophischen Modellbildung und der gegenwärtigen Theorieentwicklung der Naturwissenschaften, insbes. der modernen Physik, bestehen und inwiefern es von der Schleiermacherschen Theorieanlage her hierzu Anknüpfungspunkte gibt. Dies geschieht letztlich in der Absicht, einen Beitrag zu einer von E. Wölfel formulierten Aufgabenstellung zu leisten, derzufolge „vor allem weitere, zupackende Theoriebildung nötig [ist]“.¹¹⁷

In durchaus engem sachlich-fachlichem Zusammenhang des naturkundlich-naturwissenschaftlichen Interesses – nicht nur innerhalb des frühromantischen Kreises – steht der *Bereich der Mathematik*.¹¹⁸ Schleiermachers Neigungen in dieser Richtung, sein Interesse an Mathematik und entsprechende Studien, welche ein beachtliches fachwissenschaftliches Niveau erreichen, lassen sich schon sehr früh belegen. Gleichwohl ist auch in dieser Hinsicht ein fast völliger Ausfall von Forschungsarbeiten oder eingehenderen Untersuchungen zu konstatieren. Dies ist erstaunlich,¹¹⁹

macher Henriette Herz in die Ergebnisse der neueren naturwissenschaftlichen und naturphilosophischen Forschungen ein. Cf. hierzu auch den Brief Schleiermachers an seine Schwester vom 30.05.1798 (BR 2 [473] 321, 90-95). Der Versuch starrer, einliniger Zuschreibungen und Zuordnungen dürfte in vielen Fällen der großen Bedeutung des Moments der Wechselseitigkeit in dem dialogischen Prozeß nicht hinreichend gerecht werden.

¹¹⁶ Wenn für einen diesbezüglichen Nachweis die Rekurrenz bestimmter Begriffe und Formulierungen auch ein nicht geringes Motiv darstellt, bildet sie demgegenüber aber weder ein notwendiges noch ein hinreichendes Kriterium.

¹¹⁷ E. Wölfel (1981) 8. Hinsichtlich des Vorgehens der Theologie ist Wölfel zufolge dazu „ein konsequent geführtes und durchgehaltenes Gespräch mit den Ergebnissen und den Problemen der naturwissenschaftlichen Weltbetrachtung [zu] führen. Allein so, und das heißt für den Theologien vielerorts auf neuen Wegen, gelangen wir auch zu neuen Ufern in der Durchdringung der großen Probleme“ (ebd. 8f).

¹¹⁸ Es ist in diesem Zusammenhang daran zu erinnern, daß die beiden Disziplinen Mathematik und Physik zu der damaligen Zeit erst begannen, sich deutlicher gegeneinander ausdifferenzieren und zu sich zu trennen. Führende Fachvertreter bildeten gleichsam eine Personalunion. So auch T. Hübner (1994) 52, der auf die zeitgenössische Rede von einer „*mathematischen Physik*“ hinweist (ebd. 52; cf. hierzu eingehender auch Kapitel 3.3.1.4 v.U.).

¹¹⁹ Dieser Tatbestand ist andererseits insofern weniger überraschend, als der „Knoten der Geschichte [...] anders auseinander gegangen [ist]“, als er nach Schleiermachers Vision eines „idealen Verlauf[s] wissenschaftlicher Entwicklung“ hätte auseinander gehen sollen (I. Mädler [1997] 230, die hier wohl auf SL 345, 13 – 352, 19, bes. SL 347, 8-10 anspielt).

nicht nur angesichts der großen Bedeutung der Mathematik für Schleiermacher, die sich in biographischer Hinsicht in intensiven Studien und brieflichen Selbstzeugnissen spiegelt,¹²⁰ sondern auch und vielmehr angesichts der Tatsache, daß Schleiermacher sich durchgängig einer ganzen Anzahl mathematischer Fachtermini bedient, sowie ferner der der Mathematik eingeräumten Stellung innerhalb von Schleiermachers System der Wissenschaften¹²¹. Als eine bemerkenswerte Ausnahme hiervon darf die jüngst erschienene Untersuchung von I. Mädler (1997) gelten. Erwähnung verdient hier ferner die Arbeit von T. Hübner (1994), obwohl sie nicht Schleiermacher unmittelbar und explizit zum Thema hat, sondern A.v. Harnack, genauer: die Christologie innerhalb seiner Vorlesungen

¹²⁰ Cf. hierzu im einzelnen die bei I. Mädler (1997) 199-285, bes. 225-235 nachgewiesenen Belege.

¹²¹ Innerhalb des Schleiermacherschen Systems stehen sich Dialektik bzw. das Transzendente und Mathematik bzw. das Mathematische insofern komplementär gegenüber, als erstgenanntes die „Beziehung auf die absolute Einheit“ darstellt, während letzteres die Beziehung „auf die unendliche unbestimmte Vielheit“ repräsentiert (PhE 626, § 41; cf. ähnlich auch PhE 295, §§ 123f; 296, §§ 126f; 297, § 132; 348, § 150; 497f, § 50; 540f, § 76; ferner auch PhE 251f, §§ 53-55; PhE 645f). Daß hierbei die Art der Perspektive in formaler Hinsicht im Vordergrund steht, erhellt deutlicher in dem „allgemeine[n] Kanon für alle Wissenschaften“ (DO 464, § 346; i.O. Hv.), wo es heißt: „In jedem Wissen ist nur so viel wahres und der Idee nach durchdrungenes Wissen, als darin Dialektik und Mathematik ist. Nämlich Dialektik in dem Maße, wie es der spekulativen Form, und Mathematik in dem Maße, wie es der empirischen Form angehört. Beides läßt sich nicht trennen, wenn wir nicht das Wissen selbst verlieren wollen.“ In einer anderen Fassung der Dialektik heißt es innerhalb des technischen oder formalen Teils (im Unterabschnitt zum architektonischen Verfahren [DJ 309, §§ 344-346]): „Die Idee des Wissens unter der isolirten Form des allgemeinen ist die Dialektik.“ „Die Idee des Wissens unter der isolirten Form des besonderen ist die Mathematik.“ „In jedem realen Denken ist daher so viel Wissenschaft als darin ist Dialektik und Mathematik.“ Cf. hierzu auch die anmerkungswise mitgeteilten Zusätze aus späteren Fassungen der ‚Dialektik‘ (DJ 309-312; ferner DAa 66 und DAb 14.25.90.97 und bes. 115f.). Während Schleiermacher auf der einen Seite durchgängig und einheitlich von Mathematik oder dem Mathematischen spricht, kann seine Terminologie andererseits zwischen Dialektik, dem Transzendentalen und dem Transzendenten alternieren. An dieser Stelle kann nur auf den Sachverhalt hingewiesen werden, ohne den Gründen dafür im Einzelnen nachzugehen. I. Mädler hat darauf hingewiesen, daß Hermann Grassmann, ein Schüler Schleiermachers und Hörer seiner ‚Dialektik‘-Vorlesungen, „eine wissenschaftstheoretische Grundlegung der höheren Mathematik entworfen [hat]“, die in formaler Hinsicht einen dem Schleiermacherschen Gliederungsprinzip des Quadrupels analogen Aufbau aufweist (I. Mädler [1997] 226; cf. H. Grassmann [1862]). Der Mathematiker Albert C. Lewis hat – in Anknüpfung an die Arbeiten von H. Grassmann – die Überzeugung vertreten, daß Schleiermachers Dialektikentwurf mittelbar einen Beitrag lieferte zur Begründung der modernen Mathematik (cf. dazu eingehender A.C. Lewis (1975) sowie ders. (1977) und (1981)). Diese innerhalb der mathematikgeschichtlichen Forschung gemeinhin bekannte Zusammenhänge in den philosophisch-theologischen Diskurs der Schleiermacherforschung eingebracht zu haben, stellt ein Verdienst I. Mädlers dar (cf. I. Mädler [1997] 227 sowie auch ebd. Anm. 74 und 75). Zu Schleiermachers Zuordnung von Mathematik und Dialektik aus mathematischer Perspektive cf. A.C. Lewis (1977) 118-120, ders. (1981).

über das Wesen des Christentums.¹²² Die von T. Hübner im Anschluß an Harnack behandelten mathematischen oder naturwissenschaftlichen Assoziationen, Begriffe und Modelle werden bemerkenswerterweise aber auch (schon) von Schleiermacher – in ganz ähnlicher Weise, nämlich in methodischer und methodologischer Hinsicht – herangezogen. Hübners Arbeit beschäftigt sich in weiten Teilen mit der schon in Harnacks erster Vorlesung bezeugenden Rede von einer vollständigen Induktion.¹²³ Die Klärung der Bedeutung dieses Bildes, näherhin dieser Methodenassoziation bildet für Hübner den hermeneutischen Schlüssel für das Verständnis von Harnacks Vorlesungen insgesamt und besonders für die sich in ihnen aussprechende Christologie.¹²⁴ Die Frage sachlicher Übereinstimmungen zwischen Harnack und Schleiermacher in diesem Punkt bildet weder ein erklärtes noch ein faktisches Erkenntnisinteresse Hübners. Gleichwohl konstatiert er in wesentlichen Punkten nicht nur eine bewußte Anlehnung Harnacks an Schleiermacher,¹²⁵ sondern er erkennt auch, daß Schleiermacher in mindestens einem Punkt nicht nur seiner Zeit, namentlich Goethe und Hegel, sondern sogar auch noch Harnack ‚voraus‘ ist, indem Schleiermacher das Verdienst zukommt, die Begriffsbildung dahingehend erweitert zu haben, daß der Begriff „Vollständigkeit“ weniger (nur) eine Quantität als vielmehr eine Qualität bezeichnet.¹²⁶

¹²² Cf. A.v. Harnack (1900). Das Aufmerksamwerden auf die von ihrem Titel her für Schleiermacher zunächst nicht relevant erscheinende Arbeit von T. Hübner verdankt der Vf. einem Hinweis I. Mädlers.

¹²³ Harnack zufolge ist ein vollständiges Verstehen einer Sache, z.B. der christlichen Religion „nur auf Grund einer vollständigen Induktion, die sich über ihre gesamte Geschichte erstrecken muß“, möglich (A.v. Harnack [1900] 7).

¹²⁴ In ähnlicher Weise kommt der Klärung und Bestimmung einer Methodenassoziation Schleiermachers in der Untersuchung Mädlers (1997) eine Schlüsselfunktion zu für die Bestimmung des religiösen Stils im Hinblick auf eine Verhältnisbestimmung von Kirche und moderner Kunst.

¹²⁵ Hübner vermerkt eine Anspielung auf Aussagen sowie eine Aufnahme von Formulierungen aus Schleiermachers SL in Harnacks Vorwort zur fünften Auflage von 1901. Cf. dazu im einzelnen T. Hübner (1994) 21 und Anm. 21 sowie ebd. 293. Der Text von Harnacks Vorwort zur fünften Auflage findet sich wegen seiner schwierigen Zugänglichkeit wiederabgedruckt bei T. Hübner (1994) 347f; Paginierung im Original VI-V. In dieser Vorrede von 1901 unterstreicht Harnack – dabei den Untertitel seiner Vorlesungen noch einmal aufnehmend – die Weite und Offenheit des von ihm intendierten Adressatenkreises, indem er schreibt, daß das Buch von Anbeginn an Studierende aller Fakultäten gerichtet ist.

¹²⁶ Cf. DO 348-351, bes. 349; DJ 200-232, §§ 255-277, bes. 220-227, § 267-272; DJ Beil. B 349-351 sowie T. Hübner (1994) 29f.81 und 180-183. Diesen Sachverhalt hat auch E. Hirsch gesehen, wenn er zu Schleiermachers ‚Dialektik‘ – u.a. in Abgrenzung zu derjenigen Fichtes bzw. seiner ‚Wissenschaftslehre‘ – festhält: „Dieser zweite Teil [sc. der Dialektik], den man kurz *Methodenlehre* nennen kann, fällt aus einer *allgemeinen geistesgeschichtlichen Darstellung heraus*. Er handelt von Begriffsbildung, Urteilsbildung, Heuristik und Architektonik des Wissens und zeigt Schleiermachers *geniale Witterung für die weitere Entwicklung des allgemeinen Denkens: der Übergang von Logik zu Methodenlehre* ist in den philosophischen Bestrebungen mit dem fortschreitenden 19. Jahrhundert

Die durch Sach- und Quellenkenntnis überzeugende Arbeit von Mädler versucht, – an Schleiermacher orientiert und an ihm sich orientierend – einen Beitrag zu leisten zur theologischen Urteilsbildung im Blick auf die Frage des Verhältnisses von Kirche und bildender Kunst der Moderne. In der auf den ersten Blick ebenfalls thematisch scheinbar gänzlich anders gelagerten, nämlich nicht mathematisch ausgerichteten Untersuchung widmet Mädler den von Schleiermacher verwendeten mathematischen Termini und den dahinter stehenden mathematischen Modellen und Theorien, namentlich dem mathematischen Funktionsbegriff und der Hyperbelfunktion ein relativ umfangreiches Kapitel.¹²⁷ Auf diesem Hintergrund lassen sich – trotz einer thematisch anderen Orientierung – zwischen der v.U. und der Arbeit von Mädler hinsichtlich des methodischen Vorgehens Parallelen konstatieren und hinsichtlich des (mittelbaren) erkenntnisleitenden Interesses in gewisser Weise auch Berührungspunkte aufweisen. Während die Arbeit Mädlers auf den Bruch reagiert, den das „einst fruchtbare Verhältnis zwischen Kirche und bildender Kunst [...] mit dem Aufkommen der Moderne [...] erfahren [hat]“, und einen an Schleiermacher orientierten „Beitrag zur theologischen Urteilsbildung in der Streit-sache Kirche und bildende Kunst der Moderne“ leistet, bestimmt sie ein zentrales, mittelbares Ziel v.U. als Erhellung der Denkstruktur Schleier-machers und der formalen Gestalt seines Theoriesystems.¹²⁸ Mädlers Untersuchung kann als Beleg dafür gelesen werden, daß die Vermutung, daß sich die Beschäftigung mit der mathematischen Dimension seiner Arbeiten lohnt, indem sich „von hier aus wichtige Einsichten für die *Struktur seines Denkens* erschließen lassen“, sachlich begründet ist.¹²⁹ Mädlers Vorgehen ist in methodischer und methodologischer Hinsicht durch sechs Merkmale geprägt, welche sich in starker Vereinfachung

mehr und mehr eigentümlich geworden.“ (E. Hirsch [1964b] 285; Hv. JD) Ob die von Hübner im Anschluß an Hirsch erfolgte Deutung von Schleiermachers erweiterter Begriffsbildung im einzelnen zutreffend ist, oder ob es hier zu einer unzulässigen Marginalisierung der von Schleiermacher wiederholt und nachdrücklich festgehaltenen Momente der Unendlichkeit der Aufgabe und der Relativität, Fallibilität und Vorläufigkeit der Ergebnisse kommt, kann an dieser Stelle offenbleiben; cf. auch Kapitel 3.3.1.4 dieser Arbeit.

¹²⁷ Cf. unter der Überschrift „5. Einheit in Bewegung. Der mathematische Funktionsbegriff als Schlüssel zum Verständnis eines theologischen Konstitutivums“ I. Mädler (1997) 199-295.

¹²⁸ I. Mädler (1997) VII. So schreibt Mädler, daß die „folgenden mathematischen beziehungsweise mathematikgeschichtlichen Exkurse [...] denn auch nur soweit ausgedehnt werden [sollen], als sie unerlässlich sind, die im Zusammenhang des religiösen Stils in der Kunst gesuchte Begrifflichkeit Schleiermachers im Sinne einer relativen Einheit in der Vielheit präzise bestimmen zu können. Aus dieser mathematischen Perspektive sind jedoch mit hoher Wahrscheinlichkeit [...] wesentliche Einsichten zu Schleiermachers *Denkstruktur* sowie zu seinem philosophischen und theologischen System im Ganzen zu erwarten“ (I. Mädler [1997] 227f).

¹²⁹ I. Mädler (1997) 226; Hv. JD.

stichwortartig wie folgt beschreiben lassen: (1) Rekurs auf Schleiermachers System der Wissenschaften und die Gestalt seiner Theorieanlage, wobei (2) eine starke Beachtung des formalen Bereichs der Modellbildung in Verbindung mit (3) einer gezielten Berücksichtigung des Bereichs mathematischer Begriffs- und Modellbildung bei Schleiermacher zu beobachten ist. Weiter sind hier (4) die Überzeugung einer dominierenden Kontinuität – z.B. hinsichtlich Schleiermachers Beschäftigung mit Mathematik und mathematischen Fragestellungen – des Schleiermacherschen Denkens sowie (5) die Präsenz der leitenden Fragestellung der Verhältnisbestimmung von Vielheit und Einheit im Zusammenhang (6) des Bemühens um die gedanklich-modellhafte Erfassung von Bewegung und Prozessualität¹³⁰ zu nennen. In diesen Merkmalen sowie den in ihnen zum Ausdruck kommenden Verfahrensentscheidungen ähneln sich v.U. und Kapitel 5 der Arbeit von Mädler.¹³¹

Wenn Mädler sich im Verlauf des Versuchs der Beantwortung der Frage nach der Bestimmung des religiösen Stils in der Kunst (im Horizont des Bemühens um einen Beitrag zur theologischen Urteilsbildung in der Streitsache Kirche und bildende Kunst der Moderne), in der Folge der Zuwendung zu den mathematischen Fundamenten und Hintergründen Schleiermachers nicht nur nachdrücklich und begründet zu der Einsicht genötigt sieht, daß Schleiermacher „ein exzellenter Mathematiker gewesen ist, der an der Grundlagenforschung seiner Zeit Anteil genommen hat“,¹³² sondern diese Einsicht auch konsequent fruchtbar macht für die

¹³⁰ Präziser: es geht Schleiermacher um „die Möglichkeit zur Darstellung dynamischer Prozesse“, d.h. von Verläufen mit – z.T. progressiv – wechselndem Änderungsverhalten wechselseitig korrelierter Größen (I. Mädler [1997] 244f; cf. dazu insgesamt ebd. 243-252, wo auch der Zusammenhang zum Problem der Irrationalität bzw. Inkommensurabilität und zum Funktionsbegriff der Analysis deutlich wird). Zum Funktionsbegriff der Analysis im Gefolge von Leonard Euler cf. H. Heuser (1981) 635-685.

¹³¹ Dies ist um bemerkenswerter, als die Arbeit Mädlers zu einem Zeitpunkt erschien, als die Abfassung v.U. mehr oder weniger abgeschlossen war. Cf. im Blick auf die zuvor genannten sechs Punkte I. Mädler (1997) 199-295, bes. 216-240 und 296. Anstelle des Bereichs der Mathematik tritt in v.U. u.a. derjenige der Naturphilosophie bzw. der Naturwissenschaft.

¹³² I. Mädler (1997) 226. Darauf verweisen u.a. zahlreiche biographische Hinweise und „ein bislang unveröffentlichtes geometrisches Studienheft“ (ebd. 226). In einem Brief Schleiermachers an Brinckmann vom 08. August 1789, heißt es, „ich freue mich schon auf die schwersten Rechnungen im Euler – sie werden mir eine Kleinigkeit seyn und wenn mir nicht die Funktion irgend einer krummen Linie meine Heiterkeit wieder gibt, so ist sie für heute verloren“ (BR 1 [121] 147, 121-124 bzw. BR IV 25). I. Mädler hat im Blick auf diese Passage festgehalten, daß es sich „bei den von ihm [sc. Schleiermacher] erwähnten Rechnungen Leonard Eulers, den sogenannten *Funktionen krummer Linien*, [...] um die Einführung der *Bewegung* in Arithmetik und Geometrie [handelt], aus der sich ein eigener mathematischer Zweig entwickelte, *Analysis* beziehungsweise *Kalkulus*, der auch als höhere oder *transzendente Mathematik* bezeichnet werden konnte“, die im Kontext der Entwicklung der Differential- und Integralrechnung im Gefolge von Newton und Leibniz steht (I. Mädler [1997] 226).

Klärung der leitenden Fragestellung, dann bildet die Antwort auf die Frage nach der Gestalt von Schleiermachers Theorieanlage und nach der formalen Struktur von Schleiermachers Theoriearchitektur – hier besonders aus der Perspektive seiner mathematischen Studien – den entscheidenden „Schlüssel“ für die leitende Fragestellung sowie für weitere Einsichten und Folgerungen.¹³³ Es scheint offensichtlich nicht möglich, diesen „Themenkreis“ auszulassen oder zu umgehen – relativ unabhängig von der einzelnen konkreten, jeweils unmittelbar interessierenden Fragestellung –, will man nicht bewußt von vorneherein auf ein hohes Maß an Plausibilität der vorgelegten Deutungen verzichten. Eben diese „Schlüsselstellung“ ist es, die eine eigene Betrachtung dieses „Themenkreises“ rechtfertigt.

II.C Zur Theorieanlage und ihren Grundrelationen

Es sind aber nicht nur die eingangs im Zusammenhang der Rezeption Schleiermachers genannten Einzelbeobachtungen, welche eine Betrachtung der Ebene der Theorieanlage bzw. Theoriearchitektur angezeigt sein lassen, wobei es nur einige wenige Untersuchungen sind, welche diese – im wörtlichen Sinn – grundlegende Ebene ausdrücklich und direkt zum Thema haben.¹³⁴ Diese Analysehinsicht klingt darüberhinaus – wenn auch überwiegend implizit und indirekt bzw. als Frage oder Fragehorizont – zahlreich in Arbeiten und Beiträgen an, welche gerade ganz andersartigen, nämlich einzelnen konkreten und z.T. speziellen materialen thematischen Aspekten gewidmet sind. Innerhalb besonders der jüngeren Schleiermacher-Literatur scheint eine Perspektive Raum zu greifen, bei welcher – wenn auch in den meisten Fällen implizit und indirekt – zunehmend der Gesichtspunkt der Theorieanlage bzw. der Theoriearchitektur in den Vordergrund rückt.¹³⁵ Diese Perspektive verbindet sich u.a. mit den folgenden drei Problemkreisen:¹³⁶

¹³³ Dies gilt unmittelbar im Hinblick auf die Bestimmung des religiösen Stils und mittelbar für die Streitsache Kirche und bildende Kunst der Moderne. Nach Mädler läßt sich dieser Theorierahmen erst auf dem Hintergrund und im Rekurs auf die mathematische Theoriebildung der mathematischen Analysis, speziell der Funktionentheorie sachgerecht erfassen.

¹³⁴ Diese Arbeiten sind dabei aber keineswegs ausschließlich oder auch nur überwiegend durch die hier eingangs geltend gemachten Beobachtungsgesichtspunkte motiviert.

¹³⁵ Wobei an dieser Stelle ausdrücklich darauf hingewiesen werden soll, daß diese Feststellung hier unabhängig davon getroffen wird, ob der Zusammenhang zwischen dem gewählten einzelnen konkreten thematischen Schwerpunkt und der hier focussierten fundamentalen Theorieebene von den jeweiligen Verfasserinnen und Verfassern auch in dieser Weise bewußt zum Ausdruck gebracht oder überhaupt so wahrgenommen wird. Von der leitenden Fragestellung der v.U. her und aus Raumgründen kann hier nur eine exemplarische Illustration der oben geäußerten Beobachtung gegeben werden.

¹³⁶ Die Auswahl der Gesichtspunkte ist weder notwendig noch erschöpfend. Entscheidend ist vielmehr nur ihr typischer Charakter.

(1) Häufig begegnet der Versuch, anhand einzelner materialer Themenbereiche (z.B. Dialektik oder Ethik) die Stellung Schleiermachers zu profilieren, wobei z.T. die Sonderstellung Schleiermachers bzw. seine Originalität (z.B. im Kontext der Philosophie des Deutschen Idealismus) aufzuweisen, versucht wird.¹³⁷ W.H. Plegers¹³⁸ Versuch einer Gesamtdarstellung von Schleiermachers Philosophie in einer geordneten Folge von einzelnen thematischen Aspekten durchzieht das Bemühen, Schleiermachers Philosophie leitmotivisch als eine „Philosophie der Praxis“ zu charakterisieren bzw. als eine solche zu identifizieren.¹³⁹ Im Hintergrund steht für Pleger dabei nicht nur das Interesse, der „praktischen Philosophie“ wieder einen „ihr angemessenen Platz in der Philosophie“ zukommen zu lassen,¹⁴⁰ sondern auch den „Zusammenhang sichtbar“ werden zu lassen, der „die scheinbar heterogenen Teile seines Werkes zu einer Einheit verbindet“, weil Pleger zufolge die „vielfältigen Aspekte des Werkes Schleiermachers [...] bislang in der Regel nur getrennt zur Kenntnis genommen und untersucht worden [sind]“.¹⁴¹ Während mit der Suche nach einem einheitlichen Interpretationsansatz der Gesichtspunkt der Theorieanlage bei Pleger nur sehr indirekt und implizit berührt wird,¹⁴²

¹³⁷ Hierunter fallen mit Blick auf den Idealismus und die zeitgenössische Philosophie u.a. die Beiträge A. Arndt (1984a); ders. (1985); ders. (1992) und ders. (1993); K. Bärthlein (1966); H.-G. Gadamer (1968a); ders. (1968c) und ders. (1969); R.-P. Horstmann (1995); F. Kaulbach (1959) und ders. (1968); H. Kimmerle (1960); G. Meckenstock (1992); H. Patsch (1966a) und ders. (1991a); K. Pohl (1955); M. Potepa (1985); ders. (1988) und ders. (1996); J. Rachold (1984); R. W. Schulte (1920); J.S. Weiland (1984). Hinsichtlich Platon und der platonischen Dialektik cf. u.a. die Beiträge A. Arndt (1991) und ders. (1996b); K. Bärthlein (1966a); E. Herms (1992); R. Odebrecht (1942a); K. Pohl (1954) und ders. (1955); W. Schultz (1968b); S. Sorrentino (1991a) und ders. (1991b) N. Vorsmann (1968). Es ließen sich hier noch weitere Zuordnungslisten aufstellen; davon wird hier aber abgesehen.

¹³⁸ W.H. Pleger (1988). Diese Arbeit stellt eine nur geringfügig veränderte Fassung der Arbeit H. Pleger (1975) dar. Während überwiegend die Gliederung und (Unter-)überschriften beibehalten wurden, findet sich an den Stellen, wo in der Fassung (1975) von einer „Theorie der Subjektivität“ die Rede ist, in der Fassung (1988) zumeist die Rede von „Anthropologie“.

¹³⁹ W.H. Pleger (1988) 3.5.10 und öfter. „Sie [Schleiermachers Philosophie] ist Philosophie aus der Perspektive und im Interesse der Praxis. [...] Der Begriff Praxis bietet den Leitfaden, der sich durch alle philosophischen Schriften Schleiermachers zieht und von dem her sein eigener philosophischer Ansatz deutlich wird.“ (ebd. 3)

¹⁴⁰ W.H. Pleger (1988) 1. Wenn Pleger weiter schiebt, daß der „Begriff Praxis [...] sowohl den Leitfaden für seine praktische Philosophie im engeren Sinne, [...] als auch seiner theoretischen Philosophie, [...] [bildet]“, dann kann und muß daraus geschlossen werden, daß Pleger Schleiermachers Philosophie als eine Form der praktischen Philosophie im weiteren Sinne begreift (ebd. 5).

¹⁴¹ W.H. Pleger (1988) 3f.

¹⁴² In der von Pleger vorgelegten Interpretation werden zwei Momente besonders akzentuiert bzw. kommen sachgemäß zum Tragen. Es sind dies die Momente von Prozessualität und wechselseitiger Bedingtheit (cf. 4f.7), wobei Pleger diesen Prozeß unter „naturphilosophischem Aspekt“ durchaus treffend als ‚Evolutionenprozeß der Natur‘ anspricht (ebd. 17). Gleichwohl vermag seine Darstellung insgesamt sowohl vom Ansatz als auch

tritt er in einem Beitrag von Herms deutlicher hervor, welcher auf eine Profilierung der Position Schleiermachers unter dem Aspekt des Begriffs Weltanschauung zielt.¹⁴³ Die Bearbeitung des Themas bei Herms macht deutlich, daß die Differenzen Schleiermachers im Blick auf den Begriff Weltanschauung gegenüber sowohl Kant wie auch gegenüber zeitgenössischen idealistischen Entwürfen durch entsprechende Entscheidungen auf grundlegender Ebene veranlaßt sind.¹⁴⁴ In ihnen drückt sich das Bestreben aus, Einseitigkeiten zu vermeiden und mehrdimensionale Spannungsverhältnisse nach einer Seite aufzulösen.¹⁴⁵ Die von Herms angeführten Differenzen verweisen auf mindestens drei auf der Ebene der Theorieanlage liegende Momente: Kopräsenz zweier irreduzibler und in Wechselwirkung zueinander stehender Pole, Prozeß- und Werdecharakter der Einheit beider Pole, Relativität aller geschichtlich gegebenen Formen von Symbolisierungen.

(2) Ein zweiter Problemkreis wird durch die Stichworte Subjektivität, Reflexivität und Selbstbewußtsein markiert.¹⁴⁶ Programmatisch wird die-

von der Durchführung her nicht recht zu überzeugen. Weil der Zentralbegriff „Praxis“ unbestimmt gelassen wird, bleibt unklar, was sowohl mit „Praxis“ als auch mit „Philosophie der Praxis“ genau gemeint ist. So richtig es ferner ist, den Gesichtspunkt der „Praxis“ hervorzuheben, so problematisch ist es andererseits, wenn er in einer Weise priorisiert wird, daß daraus Vereinseitigungen folgen. Es kann erwogen werden, ob sich – quasi als Folge eines Systemzwanges –, von hier aus bei Pleger die Ausblendung der sog. transzendentalen Seite gegenüber der sog. technischen Seite der ‚Dialektik‘ ergibt (cf. ebd. 4.10 und 144-177). Letztlich scheint Pleger der – auf den technischen Teil reduzierten – ‚Dialektik‘ die systembegründende und systemsteuernde Rolle zuzuweisen (cf. ebd. 4f.9f), wobei er gleichzeitig die ‚Ethik‘ als die umfassendste Disziplin – weil die Bereiche der theoretischen und der praktischen Vernunft einschließend – charakterisiert (cf. ebd. 7.13). Der Versuch eines Ausgleichs der Begründungsansprüche (cf. ebd. 22) bzw. einer differenzierten In-Beziehung-Setzung beider Disziplinen unterbleibt ebenso wie eine Problemanzeige oder Problemlösungsversuchshinweise (z.B. E. Herms [1976]).

¹⁴³ E. Herms (1977b). Diese von Herms schon 1977 öffentlich vorgetragene Untersuchung ist 1982 erstmals in einem Sammelband erschienen. In ihr arbeitet Herms im Zusammenhang eines Vergleichs des Weltanschauungsbegriffs bei Schleiermacher und A. Ritschl u.a. die Schleiermachersche Rezeption des Kantischen Begriffs von Weltanschauung heraus, um daran anschließend die von Schleiermacher demgegenüber vorgenommenen Modifikationen zu bestimmen, wobei Schleiermachers Ausgangspunkt nach Herms „zwei bei Kant ungelöste Probleme“ bilden, die Schleiermacher „in einem selbständigen Ansatz“ löst – und darin deutlich von Fichte, Schelling und Hegel abweicht (E. Herms [1977b] 126). Zu den Unterschieden der Schleiermacherschen Fassung des Weltanschauungsbegriffs von den idealistischen Konzeptionen cf. ebd. 132f.

¹⁴⁴ Cf. ebd. 126 – 132. Herms unterscheidet hierzu Subjekt, Gehalt bzw. Thema, Form und Ziel von Weltanschauung.

¹⁴⁵ Cf. dazu ‚Dialektik‘, transzendentaler Teil (DJ 52-72, §§ 99-127, bes. 55-57, § 107) sowie insbesondere die Eingangs- und Schlußteile der ‚Grundlinien‘ (GKS 19-38 und 334-346). Herms nennt hier die Vermeidung der Abwege „des Idealismus als auch [...] des Empirizismus“ (E. Herms [1977b] 131).

¹⁴⁶ Er ist mit erstgenanntem Problemkreis mittelbar sachlich verbunden, insofern es möglich ist, zu fragen, ob sich Schleiermachers Eigenständigkeit und Originalität innerhalb des Feldes des Deutschen Idealismus u.U. gerade durch die im Hinblick auf den zweiten Problemkreis eingenommene Position begründet. Es liegen zahlreiche Literaturbeiträge

ser Zusammenhang von D. Henrich und H. Wagner zum Ausdruck gebracht, wenn sie festhalten, daß auch das „gegenwärtige philosophische Bewußtsein“ am „Thema ‚Subjektivität‘“ festgehalten hat, und daß an „ihrem Ursprung und in ihrer Geschichte [...] die *Transzendentalphilosophie* Theorie der *Subjektivität* gewesen [ist]. Im entfalteten Begriff des *Subjekts* suchte sie den *Grund* alles möglichen Wissens“.¹⁴⁷ Die zuvor genannten Stichworte können den Ausgangspunkt der Argumentation bilden, wie z.B. bei M. Frank, oder ihren Zielpunkt, wie z.B. bei Herms.¹⁴⁸ Dieser fragt in seiner Untersuchung in bezug auf eine ausgewählte zeitgenössische Zeichenkonzeption (von C.W. Morris), „nach deren *eigener* theologischer Relevanz“.¹⁴⁹ Herms stellt darin mit Blick auf die Konstitutionsproblematik ausdrücklich die Frage nach den für die Einführung eines allgemeinen Zeichenbegriffs notwendigen Konstitutionsbedingungen.¹⁵⁰ Entscheidend wird dabei die Tatsache, daß „die Einführungsakte [...] selbst Zeichenprozesse [sind] und [...] damit unter den durch sie erst einzuführenden Klassenbegriff [fallen]“.¹⁵¹ Damit stellt sich die „Gewinnung des allgemeinen Zeichenbegriffs“ nach Herms „als der ausgezeichnete Fall von Sprachgewinnung dar, in welchem die elementare Prädikation selber Exemplar ihres Prädikators ist“, den Herms auch als „*ein*, wenn nicht *der* Fall prädikativer *Selbst*explikation von Realem“ ansprechen kann.¹⁵² Als vorläufiges Ergebnis stellt Herms fest, daß „der allgemeine Zeichenbegriff die selbstexplikative Struktur seiner eigenen Konstitution mit in seinen Gehalt aufnehmen [muß]“ und infolgedessen „die Struktur einer Semiose überhaupt als die Struktur einer zur Explikation des eigenen Wesens *fähigen* Instanz“, d.h. „*als die Struktur eines Selbstes*“ beschreiben [muß]“.¹⁵³ Von hier aus stößt Herms auf den „für Sub-

vor, in denen beide Fragehinsichten eng verknüpft werden, bzw. in denen die Beantwortung der einen (z.B. zweiten) Fragehinsicht das Leitmotiv für die Art und Weise der Beantwortung der anderen (z.B. ersten) Fragehinsicht abgibt. Cf. hierzu A. Arndt (1992); ders. (1993); K. Cramer (1985); J. Dierken (1992); ders. (1994); G. Ebeling (1973); Elster (1880); R.-P. Horstmann (1995); H. Kimmerle (1960); H. Knudsen (1987); D. Korsch (1993); H.-W. Schütte (1985); W. Schultz (1937); S. Sorrentino (1985); ders. (1991a). Zur philosophischen und – jedenfalls explizit – nicht auf Schleiermacher bezogenen Diskussion cf. K. Cramer (1996); D. Henrich (1966); ders. (1967); ders. (1970); W.v. Reijen (1988).

¹⁴⁷ D. Henrich/H. Wagner (Hg.) (1966) Vorw., o.S.; Hv. JD.

¹⁴⁸ M. Frank (1996); E. Herms (1978c).

¹⁴⁹ E. Herms (1978c) 165.

¹⁵⁰ Cf. E. Herms (1978c) 174-181.

¹⁵¹ E. Herms (1978c) 178; cf. auch ebd. 180. Im Falle der Zeichentheorie bzw. des Zeichenbegriffs als Grundbegriff besteht nach Herms eine Besonderheit hinsichtlich seiner Einführung. Denn wenn „die Akte, durch welche der universale Zeichenbegriff eingeführt wird, selber als Zeichenprozesse“ zu begreifen sind, dann sind „alle an der Einführung dieses Ausdrucks beteiligten Instanzen selber Elemente der durch den einzuführenden Ausdruck umschriebenen Klasse von Vorkommnissen“ (ebd. 178).

¹⁵² Ebd. 180f.

¹⁵³ Ebd. 181.

jektivität unverzichtbaren Sachverhalt der Reflexivität“ als einen, der „für sinnhafte Wirklichkeit überhaupt konstitutiv ist“ und der nach Herms von einer allgemeinen Zeichentheorie offenzulegen ist.¹⁵⁴ Insofern diese zuletzt genannte Problematik bei Herms sich als unmittelbare Konsequenz der Einführung eines allgemeinen Zeichenbegriffs aufdrängt, welcher die grundlegendste Ebene religiöser und wissenschaftlicher Kommunikation berührt¹⁵⁵, verweist diese Problematik auf die Frage nach Theorieform und Theorieanlage.¹⁵⁶

Bei dem Versuch von Frank, gegenüber Tendenzen einer naturalistischen Reduktion des Selbstbewußtseins die Irreduzibilität von Subjektivität zu begründen und festzuhalten, erscheint der vorläufige Endpunkt der Hermsschen Argumentation umgekehrt als Ausgangspunkt.¹⁵⁷ Frank stellt gleich zu Beginn klar, daß ungeachtet der Anerkennung der Wichtigkeit des Selbstbewußtseins, dieses inzwischen nicht mehr mit einem „verwegenen Begründungsanspruch“ verknüpft ist.¹⁵⁸ Für Frank verbindet sich diese kritische bzw. limitierende Auffassung gegenüber dem Selbstbewußtsein ursprünglich mit den „skeptischen Frühromantiker[n]“, unter die auch Schleiermacher zu rechnen ist.¹⁵⁹ Ist diese – von Frank eher beiläufig gemachte – Feststellung sachlich richtig und auch für Schleiermacher zutreffend,¹⁶⁰ hat das für die Schleiermacher-Interpretation weitreichende Folgen.¹⁶¹ Dies bedeutet die Infragestellung einer nicht geringen

¹⁵⁴ Ebd. 182.

¹⁵⁵ Cf. Ebd. 186-188.

¹⁵⁶ Bei Herms wird dieser Konnex hergestellt durch seine Thematisierung des Relationsbegriffs und des Verweises auf die Relationenlogik unter namentlicher Nennung von C.S. Peirce (cf. ebd. 183f). Die den möglichen semiotischen Charakter der Reflexivität und den weitreichenden Unterschied in der Struktur der Zeichenkonzeptionen von C.W. Morris und C.S. Peirce betreffenden Fragen werden an anderer Stelle dieser Arbeit aufgenommen (cf. Abschnitt 3.2 v.U.), so daß hier darauf nicht eingegangen wird.

¹⁵⁷ M. Frank (1996).

¹⁵⁸ Die Auffassung, derzufolge das Selbstbewußtsein „ein unbezweifelbares Prinzip“, „das ‚fundamentum inconcussum‘“ bildet, aus dem deduktiv alles übrige abzuleiten ist, stellt nach Frank ein Charakteristikum der Neuzeit dar, welches „heute eigentlich nicht mehr vertreten (wird)“ (M. Frank [1996] 66).

¹⁵⁹ Ebd. 66. Frank nennt hier namentlich überhaupt nur diese Bewegung – und keine einzelnen Vertreter. Zur Einordnung der Frühromantik bei Frank cf. auch M. Frank (1988c).

¹⁶⁰ Damit soll aber hier noch nichts über die Adäquatheit oder Nicht-Adäquatheit von M. Frank's Schleiermacher-Interpretation insgesamt ausgesagt sein.

¹⁶¹ In einem früheren, stärker auf Schleiermacher focussierten Beitrag (1986a) stellt Frank Schleiermachers Beitrag als Prototyp eines Lösungsmodells (in Form einer sog. „hermeneutische[n] Konzeption von Individualität“ [cf. ebd. 116-131]) dar, welches auf die Kritik von „egologische[n] und nicht-egologische[n], am Reflexions-Modell und an der Idee einer nicht-relationalen Vertrautheit-mit-sich orientierte[n] – Theorien von Subjektivität und Selbstbewußtsein“ konstruktiv zu reagieren versucht. Als eine entscheidende und weiterzuführende Einsicht muß dabei die Feststellung der „aus dem Scheitern des bewußtseinstheoretischen Ansatzes“ veranlaßten und motivierten „sprachphilosophische[n] Orientierung“ Schleiermachers gewertet werden, welche für Frank „Schleier-

Zahl von traditionellen Interpretationen, nämlich von all jenen, die Schleiermachers Texte auf der Grundlage bzw. im Kontext jener subjektivitäts- bzw. selbstbewußtseinstheoretischen oder reflexionslogischen Ansätze zu begreifen versuchen, weil und insofern die Prämisse der sog. „Krise des Subjekts“ Schleiermacher an dem „Gebrauch einer Reihe von Argumentationsstrategien, wie sie typisch sind für die idealistische Philosophie“, hindert.¹⁶² Ist auch hier die Frage der Theorieform vergleichsweise implizit und indirekt angesprochen, erfolgt dies deutlicher und direkter in der Arbeit von Herms.¹⁶³

I. Dalferth (1994) behandelt unter dem Titel „Subjektivität und Glaube“ die Problematik der Verwendung der philosophischen Kategorie der Subjektivität im Kontext der Theologie. Dalferth beschäftigt sich in seinem – sich durch hohe Differenziertheit und große Klarheit auszeichnenden – Beitrag eingehend mit den mit der philosophischen Kategorie Subjektivität selber mitgesetzten Schwierigkeiten. In seiner Auseinandersetzung mit den Positionen von u.a. Schleiermacher, Frank, Henrich und Herms arbeitet er sorgfältig die Differenzen heraus zwischen einerseits der Position Schleiermachers, wie sie sich ihm aufgrund des Textbefundes dar-

machers Originalität“ ausmacht (M. Frank [1986a] 116f). Für einen differenzierteren Argumentations- und Begründungszusammenhang cf. ders. (1984). Darin werden von Frank die folgenden Elemente zutreffend fest: die Unausweichlichkeit eines zeichenvermittelten *Umwegs*; der unhintergebar *hypothetische* Charakters einer Sinnzuschreibung; der Status einer *regulativen Idee* (bezogen auf die sog. Einheit der Bedeutung); das Verständnis von Intertextualität auf dem Hintergrund eines *Kontinuums* (M. Frank [1984] 197.203.205.209.211).

Ob sich die eingangs geäußerten Einsichten Franks – mittelbar oder unmittelbar – de facto z.T. auch kritisch gegen von ihm selber im weiteren Verlauf der Argumentation geäußerte Überlegungen und Annahmen richten (hier bes. die Art und Weise der krassen Gegenüberstellung und ansatzweisen Trennung von Physischem und Psychischem sowie von Philosophie und Naturwissenschaften, verbunden mit einer zu wenig kritischen Beurteilung der „alten erkenntnistheoretischen Reserven des Idealismus“ [M. Frank [1996] 89f]), kann hier offen bleiben. Vergleichbares gilt hinsichtlich der Rolle des Individuellen bzw. der Individualität bei Frank im Kontext seiner Untersuchung (1986a). Hierbei ist aber auch der Gesprächskontext M. Franks bzw. sein Gegenüber zu berücksichtigen: Der Beitrag M. Franks (1986a), der auch in den unterschiedlich umfangreichen, gekürzten Fassungen (1988a) und (1988b) vorliegt, wie auch sein Beitrag (1986b) sind gezeichnet von einer engagierten und kritischen Auseinandersetzung mit postmodernen, strukturalistischen und existential-phänomenologischen Positionen, welche ausdrücklich als Bemühung um eine „Verteidigung von Subjektivität“, Individualität und des Subjekts begriffen werden möchte ([1986b] 2).

¹⁶² M. Frank (1980) 19. Neben den Arbeiten, welche Schleiermachers Texte auf dem Hintergrund eines solchen Theorierahmens interpretieren – und damit implizit eine Schleiermachersche Subjektivitäts- oder Selbstbewußtseinstheorie voraussetzen –, gibt es darüberhinaus auch Beiträge, welche eine solche Schleiermachersche Subjektivitäts- oder Selbstbewußtseinstheorie in erster Linie zum Gegenstand haben. Cf. K. Cramer (1985); G. Ebeling (1972); C. Keller-Wentorf (1984a) und (1984b); D. Lange (1980) und (1991); R. Leuze (1985); G. Moretto (1991); R. Odebrecht (1934); F. Wagner (1984) und (1985).

¹⁶³ E. Herms (1978c).

stellt (und der er in seiner eigenen Position ein Stück weit folgt), und den Positionen von Frank und Herms andererseits, welche – wenn auch in deutlich unterschiedlicher Weise – in weiten Teilen Schleiermacher für sich in Anspruch nehmen bzw. sich ausdrücklich als Interpretation von – und in weitgehender Übereinstimmung mit – Schleiermachers Position begreifen. Ausgehend von der Beobachtung einer „Krise der Subjektivität“ innerhalb der „zeitgenössische[n] Kultur“ einerseits und „einem auffälligen Drang zur Subjektivität“ innerhalb des „theologische[n] Denken[s] und Reden[s]“ andererseits¹⁶⁴ gibt Dalferth eine vorläufige Bestimmung des Theoriebegriffs Subjektivität.¹⁶⁵ Wenn Dalferth auch – in ausdrücklicher Entschiedenheit zur Entstehungsgeschichte des Problems – „das Subjektivitätsproblem im Horizont erkenntnistheoretischer Fragestellungen loziert“, indem er „Subjektivität“ bestimmt als „Selbstthematisierungsfähigkeit“, folgt er doch nicht der allgemeinen Tendenz, daraus „problematische Folgerungen“ im Blick auf das „Selbst“ abzuleiten.¹⁶⁶ In der kritischen Auseinandersetzung mit den zwei maßgeblichen Argumenten, die der Legitimation der „Annahme eines solchen fundamentalen subjektiven Sachverhalts“¹⁶⁷ dienen,¹⁶⁸ werden diese Argumente sorgfältig widerlegt.¹⁶⁹ Letztlich resultieren sie für Dalferth in einer fal-

¹⁶⁴ I. Dalferth (1994a) 18; i.O. z.T. Hv.

¹⁶⁵ „Subjektivität“ bezeichnet demnach „die Struktur einer Instanz [...], die fähig ist, sich selbst – im Medium des Bewußtseins (Vorstellungen) oder der Sprache (Kommunikation) – zu thematisieren“ (I. Dalferth [1994a] 21; i.O. Hv.). Die Instanzen, die diese Struktur besitzen und durch sie charakterisiert sind, werden „Subjekte“ genannt.

¹⁶⁶ Ebd. 22.

¹⁶⁷ Ebd. 22. „Das Selbst wird dann als fundamentaler subjektiver Sachverhalt, als cartesianische Gewißheit oder unmittelbare Selbstvertrautheit bestimmt.“ (Ebd. 22)

¹⁶⁸ Es handelt sich hierbei um das sog. wahrheitstheoretische Argument, welches der Sache nach u.a. bei M. Frank begegnet, und das sog. bewußtseinstheoretische Argument: „Das *wahrheitstheoretische* Argument unterstellt, daß eine Proposition wie ‚Ich bin hungrig‘ wahrheitsgemäß nur geäußert werden kann, wenn ich hungrig bin [...] Subjektive Aussagen können nur wahr sein, weil und insofern es subjektive Sachverhalte gibt“, die sich dadurch auszeichnen, daß sie „irrtumsimmun und wesentlich wahr sind“, weshalb es für deren Erklärung „einer besonderen (subjektivitätsphilosophischen) Theorie“ bedarf (I. Dalferth [1994a] 22f). Das „von Fichte über Sartre bis zu Henrich und Frank“ gebrauchte „*bewußtseinstheoretischen* Argument“ zielt auf den Nachweis des nicht nur kontingenten, sondern logisch notwendigen Status subjektiver Sachverhalte, „weil wir kein Bewußtsein von etwas haben können, ohne eine präp[ro]positionale, nicht weiter analysierbare subjektive Gewißheit von uns selbst vorauszusetzen“ (I. Dalferth [1994a] 23).

¹⁶⁹ Cf. I. Dalferth (1994a) 24-29. Neben einer deutlichen Kritik an der Position M. Franks (1988) erfolgt hier eine positive Aufnahme einzelner Gedanken von H.N. Castaneda (1991), N. Luhmann (1990) und A.N. Whitehead (1933), (1960) und (1979). Dalferth weist dabei u.a. auf zwei problematische Punkte hin. Zum einen, daß die „subjektivitätsphilosophische Tradition der Neuzeit [...] zur Vermeidung eines infiniten Regresses ein nicht-iterierbare[s] unmittelbares Selbstbewußtsein als fundamentales Implikat allen Bewußtseins postuliert“, sodann, daß der „philosophische Rekurs auf Subjektivität und Selbstbewußtsein [...] Begründungsabsicht [hat]“ (I. Dalferth [1994a] 23, Anm. 10 und 25, Anm. 17; i.O. Hv.).

schen Problemstellung, wodurch wiederum inadäquate Lösungsalternativen zwingend nahelegt werden.¹⁷⁰ Dalferth plädiert deshalb gegen Frank nicht nur für einen Wechsel in der Erklärung, sondern für einen solchen schon in der Charakterisierung von Subjektivität und hält fest, daß „Schleiermacher, den Frank zu rekonstruieren beansprucht, [...] deutlich anders argumentiert als Sartre, dem Frank folgt. Nicht erst die Erklärung, sondern schon die Beschreibung des Phänomens, das subjektivitätstheoretisch zu erklären gesucht wird, ist daher problematisch. Daß es Subjekte mit der Struktur ‚Subjektivität‘ gibt, heißt deshalb keineswegs, daß es einen unhintergehbaren Sachverhalt geben muß, der allein subjektivitätstheoretisch erhellt und erklärt werden kann“.¹⁷¹ Dalferth zeigt, daß – entgegen der weitverbreiteten Auffassung, Subjektivität sei etwas, was bei „epistemischen Sachverhalten immer schon in Anspruch genommen werden muß“, – es sich bei dem sog. „präreflexiven Selbstbewußtsein“ [...] um ein Konstrukt“ im Kontext der Frage der Zurechnung von Wissen handelt.¹⁷² Erweist sich „diese erschlossene Voraussetzung aber [als] Artefakt des theoretischen Zugriffs“ und nicht als ein gerade „unabhängig davon gegebenes Faktum, dann ist es irreführend, sie als ‚ursprüngliches Phänomen‘, als ‚unmittelbare ... Bekanntschaft von Subjekten mit sich‘ zu charakterisieren“; dies gilt insbesondere dann, „wenn unsere tatsächlich stattfindenden Wissens-, Erkenntnis- und Bewußtseinsprozesse anders analysiert und erklärt werden können“.¹⁷³ Mit Dalferth kann dann festgehalten werden, daß Subjektivität eine komplexe Struktur darstellt, in welcher die Fähigkeiten „Freiheit, Rationalität, Reflexivität, Sozialität und Zeichengebrauch [...] impliziert sind“, und die ferner „nur in problematischer Abstraktion von ihren konkreten Vollzugsmomenten als transzendente Grundstruktur, i.e. als Bedingungsstruktur der Möglichkeit von [...] bestimmt werden kann, da sie für sich betrachtet überhaupt kein Phänomen und schon gar kein ‚ursprüngliches Phänomen‘ ist“.¹⁷⁴

Es lassen sich im Anschluß an Dalferth drei Ergebnisse, die sich aus der Geschichte des philosophischen Subjektivitätsproblems ergeben haben,

¹⁷⁰ Denn „nur im Horizont begründungs- bzw. erklärungsstheoretischen Denkens ergibt sich aus diesen Alternativen ein argumentativer Zwang“ bzw. „argumentative Alternativen, die das falsch gestellte Problem theoretischer Letztbegründung bzw. Letzterklärung von Erkenntnis signalisieren“ (I. Dalferth [1994a] 26). Dieser Zwang „legt sich aber überhaupt nur dann nahe, wenn man wie Frank nach dem nicht mehr hinterfragbaren Fundament epistemischer Gewißheit fragt, das Problem der Subjektivität also ausschließlich oder vorzüglich im epistemischen Kontext thematisiert“ (ebd. 26).

¹⁷¹ I. Dalferth (1994a) 29f.

¹⁷² I. Dalferth (1994a) 29.

¹⁷³ I. Dalferth (1994a) 29. Dalferth bezieht sich hier auf M. Frank und N. Luhmann (1990).

¹⁷⁴ I. Dalferth (1994a) 30f und Anm. 40. Dalferth verweist hier auf A.N. Whitehead's Diktum einer „fallacy of misplaced concreteness“ (A.N. Whitehead [1979] 7). Zu einer detaillierten Darstellung der Merkmale von mit dieser Struktur ausgezeichneten Subjektinstanzen cf. I. Dalferth (1994a) 30f.

formulieren, welche für die in v.U. verfolgte Fragestellung von Relevanz sind:

Zum einen (1) ist es die infolge des gewählten erkenntnistheoretischen Ausgangspunktes eingeführte grundsätzliche Unterscheidung im Zusammenhang der Ausbildung des modernen Subjektbegriffs, wie sie besonders bei Descartes im Bemühen um die Gewinnung einer unerschütterlichen Gewißheit gewährenden Instanz deutlich wird. Es handelt sich bei dieser Unterscheidung um die „Fundamentaldifferenz zwischen erkennender und erkennbarer Realität, zwischen Subjekt und Objekt“, zwischen „einer Instanz, die als *res cogitans* von den *res extensae*, den Gegenständen in Raum und Zeit, prinzipiell unterschieden und diesen gegenüber das primär Gegebene ist“.¹⁷⁵

Die Einführung dieser epistemologischen Fundamentaldifferenz zieht dann (2) weitreichende Konsequenzen auf unterschiedlichen Ebenen nach sich, welche sich insgesamt unter den Stichworten Subjektivierung und Dualisierung zusammenfassen lassen: Dualisierung der Welt (*res cogitantes* und *res extensae*), der Erkenntnisoperationen sowie der Vernunftprinzipien und Subjektivierung der Wahrnehmung (einschließlich einer Dualisierung von Gegenständen [Ding an sich] einerseits und Wahrnehmung von Gegenständen andererseits) sowie der Vernunftprinzipien.¹⁷⁶ Die ontologische und erkenntnistheoretische Dualisierung setzt eine Reihe weiterer Dualismen i.S. von rigiden Entgegensetzungen, Spaltungen und Trennungen aus sich heraus,¹⁷⁷ welche im weiteren Verlauf ihrer Wirkungsgeschichte eine problematische Eigendynamik entwickeln.

Schließlich (3) ist als Folge der skizzierten Entwicklung festzuhalten, daß die im Sinne eines begründungstheoretischen Konzepts begriffene Subjektivitätstheorie ihrerseits selber in eine „Krise“ gerät. Es ist demnach weniger die Struktur selber, sondern die von ihr beanspruchte oder ihr zugewiesene gewißheitsfundierende Funktion, die fraglich wird: „Sie [sc. die Subjektivität] kann nicht leisten, was sie zu leisten versucht und auch leisten müßte, wenn ihr begründungstheoretisch tatsächlich die funda-

¹⁷⁵ I. Dalferth [1994a] 32; i.O. z.T. Hv.

¹⁷⁶ Cf. hierzu im einzelnen die gleichermaßen kenntnisreiche wie knappe, „Grundlinien der philosophischen Genese und Diskussion des Subjektivitätsproblems“ betitelte Skizze Dalferths (cf. I. Dalferth [1994a] 32-35).

¹⁷⁷ Dalferth nennt hier beispielsweise „Natur und Geist, Ereignis und Handlung, Gesetz und Freiheit, Natur und Kultur, Prozeß und Geschichte“ (I. Dalferth [1994a] 33). Dalferth spricht davon, daß das für die Neuzeit charakteristische und folgenreiche Moment darin besteht, daß eine „Reihe von Dualismen erzeugt“ wird (ebd. 33; cf. hierzu auch D. Henrich [1967], ferner ders. [1966] und [1970]). Das Entscheidende dieser Bestimmung ist allererst dann erfaßt, wenn gesehen wird, daß es hierbei weniger die Etablierung von Zweitheiten, Dualen oder Gegensätzen an sich, sondern vielmehr die Tatsache, daß zahlreiche Polaritäten und Gegensätze als strikte Duale im Sinne von Kontradiktionen begriffen werden. Diese spezifische Qualität eines strengen Gegensatzes bzw. einer Kontradiktion muß hier bei der Rede von „Dualismen“ immer mitgedacht werden.

mentale Rolle zukommen sollte, die ihr ein wesentlicher Strang der neuzeitlichen Philosophie zugesprochen hat.“¹⁷⁸

Die drei genannten Problemkomplexe bilden u.a. Kulminationspunkte der Auseinandersetzung Schleiermachers mit der ihm vorgegebenen Tradition und seines Bemühens um Entwicklung von leistungsfähigeren Lösungskonzepten, d.h. von gedanklichen Modellen, welche die mit den o.g. Ansätzen verbundenen Einseitigkeiten und Aporien vermeiden. Diese Auseinandersetzung durchzieht in jeweils unterschiedlicher Intensität und mit wechselnder Akzentsetzung Schleiermachers Arbeiten.¹⁷⁹ Neben der ‚Glaubenslehre‘ Schleiermachers, die als schon klassischer Belegtext für Schleiermachers Einsicht in die Grundaporie der Subjektivität gelten kann, und der ‚Dialektik‘¹⁸⁰ sind hier auch die ‚Grundlinien‘, die Entwürfe einer ‚Philosophischen Ethik‘, Passagen der ‚Hermeneutik‘ und Schleiermachers ‚Spinozastudien‘ zu nennen.¹⁸¹ Dabei bewahren stärker als die beiden erstgenannten die letztgenannten Texte vor dem Mißverständnis, Schleiermacher habe letztlich doch wieder eine – in welcher Form auch immer – modifizierte Form einer Subjektivitätstheorie restituiert und damit erneut eine vom Ansatz her transzendentalphilosophische Theoriestruktur etabliert. Schleiermachers Distanz demgegenüber manifestiert sich u.a. auch in dem Verzicht, „aus dem Scheitern subjektivitätstheoretischer Begründungsversuche theologisch Kapital [zu] schlagen“,¹⁸² was innerhalb der Theologie seit rund 300 Jahren durchaus en vogue ist.¹⁸³ Es wird hierbei

¹⁷⁸ I. Dalferth (1994a) 35. Für Dalferth verhalten sich dabei der Ausgangspunkt der Entwicklung in der vorneuzeitlichen Philosophie und dieser vorläufige Endpunkt spiegelbildlich zueinander. Wird zunächst „das Subjekt nur als ein Weltgegenstand unter anderen in das ontologische Gefüge der Welt eingebunden“ betrachtet, „so wird die Welt jetzt ganz in das Selbst einbezogen, insofern dieses die Welt zusammen mit sich selbst erst hervorbringt“ (I. Dalferth [1994a] 34).

¹⁷⁹ Explizit wird von Dalferth hinsichtlich der Realisierung der Einsicht in die durch eine Grundaporie gezeichnete neuzeitliche Krise der Subjektivität neben Kierkegaard bes. Schleiermacher genannt.

¹⁸⁰ Cf. ChG² I 23-30, § 4. Hierauf verweisen – wenn auch in unterschiedlicher Zielrichtung – I. Dalferth (1994a) 35 Anm. 48 und M. Frank (1980) 18-21. Zu nennen sind hier – gerade auch mit Blick auf den erstgenannten Problemkreis – auch ChG² I 14-23, § 3; ChG² I 30-41, § 5; ChG I 26-40, §§ 8-11 und DO 287-296.

¹⁸¹ Cf. DAa und DAb; DJ; DO; GKS; PhE (bes. die verschiedenen Fassungen einer „Allgemeine[n] Einleitung“ PhE 243-259, §§ 1-107; 485-511, §§ 1-123; 515-557, §§ 1-122); die sog. „Schlußbetrachtung“ der Hermeneutik (HL 7-40 bzw. HF 75-99 sowie HL 260-262 bzw. HF 234-236); DIE 64-69, bes. 68f (hierzu schreibt Dilthey [ebd. 68], daß „die Entwicklung der eigenen Theorie Schleiermachers“ innerhalb der ‚Spinozismus‘ genannten Abhandlung „besonders in zwei Untersuchungen über Individualität und über Personalität hervor“ tritt); Spin, bes. 538, 32 – 545, 28 und 547, 30 – 554, 16; sowie GPh 283-311 und H. Mulert (1923).

¹⁸² I. Dalferth (1994a) 36.

¹⁸³ Dalferth zufolge „war und ist“ das Scheitern des begründungstheoretisch verstandenen Subjektivitätskonzepts „Weihnachtsgeläut in den Ohren vieler Theologen“, indem sie nämlich das im Scheitern offenkundig werdende Defizit „als exzellenten Anknüpfungspunkt für Fundierungsversuche der Theologie“ aufgreifen (I. Dalferth [1994a] 35f).

die Interpretation der Einsicht in das zwangsläufige Nicht-Gelingen einer Selbstbegründung als Einsicht in die eigene Geschöpflichkeit und ihre Transzendenzabhängigkeit vorgeschlagen oder nahegelegt.¹⁸⁴

Mit Dalferth können dabei zwei Weisen des Rekurses auf die Subjektivitätskategorie unterschieden werden, indem diese als „Begründungskategorie“ oder als „Aneignungskategorie“ geltend gemacht wird; während sie im ersten Fall zur Glaubensbegründung dient, steht sie im zweiten Fall im Dienst der Explikation des Aneignungsvorgangs.¹⁸⁵ Im Falle der funktionalen Verwendung der Subjektivitätskategorie als Deutungs- bzw. als Explikationsmodell sind wiederum zwei Möglichkeiten zu unterscheiden, nämlich ob dabei eine spezifisch religiöse Deutung des „Abhängigkeitsgefühls“ als (nur) möglich oder ob sie als zwingend angenommen wird. Für Schleiermacher kann hinsichtlich der skizzierten möglichen Optionen festgehalten werden, daß er der Subjektivität weder den Status einer Begründungsinstanz einräumt noch eine religiöse Deutung des Bewußtseins von „Transzendenzabhängigkeit“ oder von dem „Mitgesetzsein eines Anderen“ als unvermeidlich ansieht. Tatsächlich interpretiert Schleiermacher dieses „Mitgesetzsein eines Anderen“ auch religiös, nämlich mit dem „Wort ‚Gott‘“.¹⁸⁶ Diese Deutung stellt aber für Schleiermacher gerade eine nur mögliche, aber keine zwingende Option dar.¹⁸⁷

¹⁸⁴ Wenn die dabei verfolgte Argumentation von Dalferth auch in Anlehnung an Kierkegaards ‚Krankheit zum Tode‘ skizziert wird, so läßt sich diese in ihrer Typik doch als ein verallgemeinerungsfähiges Muster begreifen. Zu den einzelnen Argumentationsschritten cf. I. Dalferth (1994a) 36.

¹⁸⁵ Cf. I. Dalferth (1994a) 38f. Über seine Kritik an dem Interesse der Theologen gegenüber „der begründungstheoretisch gefaßten Subjektivitätsthematik“ hinaus stellt Dalferth ferner kritisch fest, daß ungeachtet der Tatsache, daß „sich die Theologie der Subjektivitätsthematik auch aus anderen als aus begründungstheoretischen Interessen zuwenden kann“, es sich auch in den Fällen, wo „sie nur zur Explikation und Selbstaufklärung des Glaubens“ herangezogen wird, es „kaum zu vermeiden [ist], ihre begründungstheoretische Vergangenheit mit ins Spiel zu bringen“ (I. Dalferth [1994a] 38f und Anm. 58).

¹⁸⁶ Cf. ChG² I 24, § 4.1 Anm. a sowie auch ChG I 31, § 9.1 und ChG² I 28, § 4.4 Anm. a.

¹⁸⁷ Neben der von Schleiermacher in seiner ‚Glaubenslehre‘ explizit markierten logischen Priorität des Abhängigkeitsgefühls gegenüber einem Wissen um Gott (cf. ChG² I 28-30, § 4.4 und ChG I 32, 38 – 33, 4, § 9.3 Zusatz), ist auf die Erläuterung des § 5 der ‚Kurzen Darstellung‘ zu verweisen, wonach die Theologie für eine zu einer gewissen Größe und Differenziertheit gelangten Glaubensgemeinschaft ggf. faktisch notwendig werden kann, keinesfalls aber logisch notwendig sein darf (cf. KD 2f, § 5; zur Erklärung der Entstehung von Theologie über quantitative Parameter cf. KD 1f, §§ 2 und 4).

Den – von Schleiermacher gerade nicht behaupteten – Charakter von Unvermeidlichkeit oder Notwendigkeit gewönne die religiöse Deutung des Sachverhalts der Unvermeidlichkeit des Scheiterns aller Selbstbegründungsversuche des Subjekts – wie Dalferth zeigt – erst unter der Voraussetzung weiterer, selber sehr voraussetzungsvoller Zusatzannahmen bzw. argumentativer Prämissen. Es müßte dazu nämlich plausibel gemacht werden, daß die Grundstruktur menschlicher Existenz durch mindestens zwei Momente gekennzeichnet ist, nämlich einerseits „das dabei Gedeutete, also die Subjektivitätsstruktur und die aus ihr begründungstheoretisch gewinnbare Einsicht, sich nicht selbst gesetzt zu haben“, sowie darüberhinaus „die Unerläßlichkeit, sich zu diesem Sachverhalt

Dieser so interpretierten Struktur kann auch infolgedessen keine Begründungsfunktion zugewiesen werden. Dalferths Skizze liegt ein Stufenmodell von drei Entscheidungs-Ebenen oder -Schritten zugrunde. Auf keiner Ebene ist eine Entscheidung zugunsten der Subjektivität bzw. Subjektivitätsthematik zwingend und noch viel weniger von Folgeproblemen frei.

Eine auf äußerst fruchtbare Weise verknüpfte Behandlung beider zuvor genannten Problemfelder findet sich u.a. auch in der Untersuchung von M. Potepa.¹⁸⁸ Potepa begründet die Feststellung einer „philosophischen Originalität“ Schleiermachers und seiner „Sonderstellung“ innerhalb des Deutschen Idealismus zunächst mit der Vermeidung von zwei einander entgegengesetzten – und infolgedessen einseitigen – Extrempositionen.¹⁸⁹ Dies verbindet er mit der Einsicht in den nicht absoluten, sondern relativen Charakter von Gegensätzen bei Schleiermacher. Potepa bezieht dies in qualifizierter Weise auf das bei Schleiermacher häufig anzutreffende Moment des Werdens von etwas bzw. den Prozeßcharakter – ergänzt durch das der Wechselseitigkeit.¹⁹⁰ Er beschreibt eine sich daraus ergebende und Schleiermachers Texte durchziehende Vorstellung sachgemäß als ein „sich selbst organisierendes und zweckmäßiges dynamisches System“, als „eine Art Organismus“.¹⁹¹

deutend zu verhalten“ (I. Dalferth [1994a] 37). In seiner kritischen Analyse von E. Herms' Konzeptualisierung von Theologie als einer Erfahrungswissenschaft i.S. einer selbständigen wissenschaftlichen Disziplin (cf. E. Herms [1978a] und [1978c]; ferner auch ders. [1978b] und [1979] zum Begriff „theologischer Kompetenz“) arbeitet Dalferth eine Anzahl weiterer – weder selbstverständlicher noch unproblematischer – Zusatzannahmen“ heraus (cf. I. Dalferth [1994a] 37-39 und Anm. 57).

¹⁸⁸ M. Potepa (1996). Cf. ebd. 1-16.129-158 und 203-214.

¹⁸⁹ Cf. M. Potepa (1996) 1-16.

¹⁹⁰ In einem anderen Zusammenhang, nämlich im Blick auf die Theoriekonzeption von N. Luhmann, wird von M. Welker die Eigenschaft des Erhalts der Kontinuität (und darin auch der Identität) eines Systems gerade unter der Bedingung einer Variabilität von Außenbedingungen hervorgehoben und gewürdigt. Dabei wird von Welker hinsichtlich der Grundbegriffe „System“ und „Umwelt“ bei Luhmann – entgegen zahlreichen verkürzenden und entstehenden Simplifizierungen in der Literatur – zutreffend festgehalten: „Ein System ist allenfalls als ein *relativer* Ruhezustand im Verhältnis zu seiner Umwelt aufzufassen, eine relative Konstanz, die gerade nicht auf Offenheit, Flexibilität und Wandlungsbereitschaft in der Reaktion auf die sich wandelnde Umwelt verzichten kann. System und Umwelt, das sind unterscheidbare und doch aufeinander bezogene Bewegungs- und Aggregatzustände.“ (M. Welker [1985a] 96) Eben diese – hier von Welker im Blick auf einen Grundbegriff-Dual bei Luhmann akzentuierten – Momente (von Relationalität und Wechselseitigkeit) ähneln deutlich denjenigen, welche von u.a. Potepa auch für Schleiermacher geltend gemacht werden. Mit dieser Feststellung soll keine Aussage über weiterreichende Parallelen oder Überschneidungen der Theoriekonzepte von Schleiermacher und Luhmann gemacht werden.

¹⁹¹ M. Potepa (1996) 2. Es ist diese präzise Wahrnehmung von in Texten Schleiermachers enthaltenen leitenden Vorstellungen in Verbindung mit ihrer sachgerechten Verknüpfung und In-Beziehung-Setzung, welche Potepa zu einer ganzen Reihe sachhaltiger, interessanter und weiterführender Überlegungen und Deutungen führt, welche in dieser Kombination in der Schleiermacherliteratur zuvor noch nicht begegnet sind. Hierdurch zeichnet sich die Untersuchung von Potepa in besonderer Weise aus. Von der Sache her zwar

Während mit der Bestimmung von Schleiermachers Anliegen als Versuch der Vermeidung von Einseitigkeiten und der Abwehr von Verabsolutierungen von Partialperspektiven ein Punkt des Konsenses zwischen den Interpretationen von Herms und Potepa markiert wird, besteht zwischen beiden hinsichtlich der Frage, ob es sich bei Schleiermacher um einen Vertreter eines Reflexionsmodells, einer Selbstbewußtseinstheorie handelt, oder ob diese umgekehrt bei ihm gerade unter dem Vorbehalt der Kritik und der Negation stehen (weil sie für Schleiermacher als gescheitert zu gelten haben), ein erheblicher Dissens. Potepa kommt – in manchen einzelnen Punkten übereinstimmend mit Frank – zu dem Ergebnis: „Schleiermacher war der erste Philosoph, der aus dem Scheitern des Reflexionsmodells des Selbstbewußtseins für die Hermeneutik wichtige Konsequenzen gezogen hat“.¹⁹² Potepa erkennt, daß Schleiermacher, ohne

begründet, gleichwohl zeitlich zufällig berühren sich Überlegungen und Einsichten des Vf. der v.U. mit derjenigen Potepas. Überraschenderweise konvergieren die unabhängig voneinander – und z.T. auch auf unterschiedlichen Wegen – gewonnenen Untersuchungsergebnisse. Anders als M. Potepa ([1996] 208f), der im Gefolge von M. Franks Zuordnung von grammatischer Interpretation und Verstehen des Allgemeinen einerseits und psychologischer Interpretation bzw. Divination und Verstehen des Eigentümlichen andererseits (M. Frank [1977] 39-57; [1980] 22f; [1985a] 10f.156-185), eine vergleichsweise stabile Zuordnung von Identität und Dialektik sowie Grammatik einerseits und von Individualität und Hermeneutik sowie Rhetorik andererseits vornimmt bzw. für Schleiermacher voraussetzt, wird hier davon ausgegangen, daß nach Schleiermacher die Hermeneutik (ebenso wie die Rhetorik) sowohl dem Moment der Individualität als auch dem Moment der Identität in der Sprache Rechnung trägt bzw. dieses in jener repräsentiert wird. Eben dies kommt (auch) gerade in der Textpassage zum Ausdruck, auf die Potepa – in Aufnahme von Frank – verweist (PhE 97-99 bzw. HF 361-363): Zwischen beiden Seiten muß eine „beständige Oszillation“ bestehen, damit sich die Identität ausbildet, welche nicht einfach gegeben ist. Wegen der unaufhebbaren „Irrationalität“ der Sprachen kann sich ihr nur in einem Verfahren der „Approximation“ genähert werden. Die Maxime der Nicht-Mechanisierbarkeit des Verstehens bezieht sich bei Schleiermacher gerade nicht nur auf die Seite der Abduktion bzw. der Divination (gegen M. Frank [1984] 210f), sondern auch auf die Seite des geschichtlichen Verstehens – und damit der Komparation. Die von Schleiermacher geforderte, dem Kunstcharakter korrespondierende „strengere Praxis“ läßt sich nicht auf das Moment der Individualität reduzieren bzw. aus ihm begründen (gegen M. Frank [1992] 74, Anm. 48), sondern resultiert unmittelbar aus dem Charakter der Unendlichkeit (cf. HL 15f bzw. HF 80f, § 9 und HL 30 bzw. HF 92, § 16). So markiert das Moment des Divinatorischen bzw. Prophetischen in der sog. „positiven Formel“ (HL 31f bzw. HF 93f, § 18) auch nicht die Differenz zwischen Allgemeinem und Individuellem, sondern zwischen der Dimension der Vergangenheit und der der Zukunft, wobei auch hier wieder von Schleiermacher ausdrücklich das Moment der Unendlichkeit („der Vergangenheit und Zukunft“) geltend gemacht wird. Gleichwohl bestimmt Frank den Interpretationsprozeß im Sinne Schleiermachers zutreffend als „unabschließbare Aufgabe“ und versieht ihn – im Rekurs auf Derrida – sogar mit dem Prädikat unendlich (M. Frank [1984] 205f).

¹⁹² M. Potepa (1996) 203, der hiermit Gedanken M. Franks aufnimmt, welche dieser anhand von Schleiermachers ‚Dialektik‘ und ‚Glaubenslehre‘ gewinnt und exemplifiziert (cf. M. Frank [1980] 18). In eine ähnliche Richtung weisen Überlegungen von P. Ricoeur im Zusammenhang einer Auseinandersetzung mit der Phänomenologie (cf. P. Ricoeur [1987] 244-253). Zu Parallelen zwischen Schleiermacher, Gadamer und Ricoeur in dieser Hinsicht cf. auch M. Frank (1985a) 134-144.